

Solinger Tageblatt

Bezugspreis halbjährlich 80 Rpf. und 20 Rpf. Postlohn. Durch die Post monatlich 2.— Rmk. einschließlich 48 Rpf. Postgebühren, hierzu Beleggeld. Anzeigenpreis: Millimeter lokal 9 Rpf., auswärtig 13 Rpf., Restante lokal 40 Rpf., auswärtig 65 Rpf. Geschäftsstelle: Brüderstr. 14, Telefon 241. 243 51. Postfachkonto 366 51. Zweiggeschäftsstellen: Wald: Hauptstraße 44, Deutzerhof-Strasse, Telefon 145 28. Gärtnerei: Dr. Frey, Freystr. 41, Telefon 244 53. Solinge: Düsseldorfstr. 27, Telefon 322 83. Leidsing: Ernst Busch, Bahnhofstr. 13. Aufbacher: S. Rothberg, Aufbacher 130, Tel. 330 27.

Älteste Tageszeitung
im Stadtkreis Solingen.

Hauptredakteur: C. Müller-Schöler. Verantwortlich für Politik und Kunst: C. Müller-Schöler; für den kommunalen Teil Solingen: Dr. H. Böbe; für den Rhein-Wupperkreis u. Sport: R. Schöber; für Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: H. Schöner; für den Anzeigen: H. Schöner, alle in Solingen. Berliner Vertreter: Dr. W. Ruge. Berliner Anzeigen-Vertretung: S. W. Döppe, Berlin Charlottenburg, Ullrichstr. 194. Anruf C. 1, Steinplatz 6813. — Druck und Verlag: H. Böbe, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 267

Dienstag, den 14. November 1933

125. Jahrgang

England lädt zu Verhandlungen ein.

Das Wahlecho der Welt.

Das Ja der über 40 Millionen zu der politischen Führung Adolf Hitlers läßt nunmehr dem bisher zweifelnden Ausland keinerlei Ungewißheit mehr darüber, daß Adolf Hitlers Politik die vom deutschen Volke gewollte ist. Die Welt weiß nun, daß die Forderung nach einem Frieden der Ehre und der Gleichberechtigung von der ganzen deutschen Nation gebilligt wird. Die ernsthaften Kreise des Auslandes nehmen das Votum als klar, überwältigend und unmißverständlich hin. Lohnt es überhaupt, mit den Kägern und den ewig Blinden zu diskutieren? Mit mehr Eifer als Wahrheitsfönn hatten tschische Presseorgane die Wahlfreiheit noch zuletzt anzuzweifeln gewagt. Jetzt müssen sie beistimmen, daß das Wahlergebnis überall gewahrt blieb, daß die Deutsche Nation aus sich heraus, aus ihrem Freiheits- und Friedenswillen, sich geschlossen hinter die Führung Adolf Hitlers stellt. Das Vertrauen zu seiner Persönlichkeit führte auch zu der überwältigenden Stimmzahl für die Wahlvorschlüge der Nationalsozialisten. Wenn das „Parisier Journal“ zweifelnd meint, daß die Millionen kommunistischer, sozialdemokratischer und andersparteilicher Stimmen doch nicht einfach verschwunden sein könnten, so offenbart diese Ansicht eben die totale Unkenntnis über den Aufbruch der Deutschen Nation. Adolf Hitler hat bewußt die alten Parteien in den Schmelztiegel der Nation geworfen und daraus eine Einheit geformt. Das deutsche Volk hat sich zu dieser Einheit bekannt. Es sieht in ihr den Weg zu Frieden und Gleichberechtigung. Es erhofft von seinem Votum eine Stärkung der Regierung in ihrem Kampfe um die Durchsetzung unserer Gleichberechtigung. Sollte diese einfache Wahrheit wirklich so schwer in die Köpfe ausländischer Politiker eingehen. Der ewig unbelächelbare Bertinaz phantasiert sich noch etwas zurecht von dem „Knüttel“, mit dem man nicht zusammen mit dem allgemeinen Stimmrecht regieren könne. Nun, der 12. November hat in Deutschland seinen Knüttel gesehen, und die Knüttel des Hasses und der Demütigung, mit denen das habscheitliche feindliche Ausland 15 Jahre lang die Deutsche Nation bearbeitet hat, haben nicht wenig dazu beigetragen, das Ergebnis so über alle Erwartungen gewaltig zu gestalten.

Aber die Welt hat dieses in der Weißglühigkeit der Not und der Erniedrigungen von Adolf Hitler zum Stahlblock geschmiedete Deutschland nicht zu fürchten, sofern sie gewillt ist, auch dem deutschen Volke jene Gleichberechtigung zuzugestehen, die man in den Verträgen kleinen Völkern und selbst den Balkanstaaten zuerkannt hat. Am ehesten scheint das noch der britische Premierminister Macdonald eingesehen zu haben, der schon zwei Tage vor der Wahl eine Einsicht bekundete, an der sich sein Außenminister, Sir John Simon, aber auch die Franzosen ein Beispiel nehmen könnten. Bei einem Banquet, das der Lordmajor von London in der Guild-Hall gab, sagte der englische Premier, daß es die beste Politik Europas sei, Deutschland aus der Lage, über die es aufgebracht ist, zu befreien. Da, er meinte, die Vorschläge des deutschen Außenministers von Neurath sollten die günstigste und unparteilichste Erwägung von englischer Seite erfahren. Anders der französische Ministerpräsident, der bei der Einweihung eines Briand-Denkmales, auch bereits vor der Wahl, zu uns herüber sprach. Sarraut meinte, daß der Friede, zu uns herüber, ebenso uns gehört wie Frankreich. Briand hat niemals am Versailler Frieden zu rütteln gewagt, wenn er ihn auch elastischer zu gestalten suchte. Aber die 40 Millionen Deutsche haben am Sonntag zum Ausdruck gebracht, daß sie mit der ewigen Unterordnung von Siegern und Besiegten und mit der infamen Behandlung Deutschlands als Nation zweiter Klasse für immer gebrochen sehen möchten. Deshalb ist es auch nicht so, wie ein Pariser Morgenblatt meint, daß wir nun den Franzosen Frieden und Freundschaft zusagen androhen werden. Der Reichsführer Adolf Hitler hat Frankreich zweimal ehrlich die Hand zur Verständigung geboten. Seine Kundgebung an das deutsche Volk beweist, daß sein Abstimmungsfönn nicht hochmütig gemacht hat. Aber er sieht darin den Sinn tiefster Pflichterfüllung, die Verpflichtung, den Kampf um unsere Ehre und Gleichberechtigung fortzusetzen. Und wenn man jetzt von französischer Seite nach den „Einzelheiten“ fragt, so drückt sich darin doch nur eine Verlegenheit aus. Wenn man gewillt ist, die deutsche Formel, Frieden, Ehre und Gleichberechtigung, zu akzeptieren, dann wird man über Einzelheiten sehr rasch einig werden. Es gilt schon beinahe als banal, in der Politik das englische Wort anzuwenden, daß dort, wo ein Wille ist, sich auch ein Weg findet, aber dieses Wort drückt auch das Problem in seiner ganzen Einfachheit aus. Wenn Herr Tardieu nach einem Höchstmaß von Rüstungen für Frankreich ruft, wenn er fordert, alle Bündnisse mit den französischen Verbündeten in Mittel- und Osteuropa zu stärken, so ist das allerdings der verkürzte Weg. Es ist der Weg, den das Frankreich Clemenceaus, Fochs und Poincarés seit den unglücklichen Tagen von Versailles gegangen ist, der zwar ein formelles Friedensdiktat gebracht, die ganze Welt aber in Unfrieden und Wirtschaftsnöte gestürzt hat. Darum dürfte auch Tardieus Hoffnung auf die Großmächte England, Italien und Amerika vergeblich sein. Sie wissen, daß der Diktatfrieden von Versailles ein Schwert mit zwei Schneiden war, die eine verwundete Deutschland zu tiefst, aber die andere schlug gegen die ganze Welt aus. Deshalb ist unser Friede der Ehre

Abrüstungsdebatte im Unterhaus.

Der englische Premierminister und Außenminister machen Verständigungsversuche.

Eine Einladung Macdonalds.

Die Rede Macdonalds.

WTB. London, 13. Nov. Im Unterhaus wurde heute von der Arbeiteropposition das bereits bekannte Tadelsvotum gegen die Regierung in der Abrüstungsfrage eingebracht. Der Arbeiterführer Morgan Jones erklärte dazu u. a., der gesamte Beitrag der britischen Regierung zu der Abrüstung während des Jahres 1932 liege auf der Aufgabe eines einzigen britischen Tanks hinaus. Als Jones erklärte, eine schwere Verantwortung für den Mißerfolg der Abrüstungserörterungen im letzten Jahr liege beim britischen Staatssekretär des Äußeren, protestierte die Regierungsseite durch laute Reins- und Schande-Rufe. Die Verhandlungen in Genf über die Luftabrüstung hätten ein allgemeines Gefühl der Depression erzeugt, besonders bei den deutschen Delegierten. Was innerhalb Deutschlands geschehe, sei Sache des deutschen Volkes. Das Wesentliche sei, das deutsche Volk zu überzeugen, daß es von den anderen Nationen und vom Völkerbund gerecht behandelt werde. Was Deutschland gerechte Behandlung nenne, sei vollkommen präzis. Deutschland bestrebe darauf, auf dem Fuße der Gleichheit behandelt zu werden. Morgan Jones legte an Hand der Erklärung vom 11. Dezember 1932 hieraus die Berechtigung des deutschen Anspruchs dar. Der Redner forderte schließlich die Abrüstung der anderen Nationen und die Annahme des Planes der Arbeiteropposition als Grundlage und Ziel der englischen Abrüstungspolitik.

Dann ergriff Premierminister Macdonald das Wort. Er stellte unter großem Beifall der Anhänger der Regierung die Behauptung seines Vorredners in Abrede. Großbritannien habe in Genf Japan zu seinem Vorgehen ermutigt. Die britische Regierung arbeite auf ein internationales Übereinkommen hin. Der von der Arbeiterpartei eingebrachte Vorschlag, eine internationale Polizei aufzustellen, sei abzulehnen. Großbritannien könne keine neuen internationalen Verpflichtungen auf sich nehmen, die mit dem Abrüstungsproblem in Zusammenhang ständen. Im Prinzip sei die Gleichberechtigung bereits gewährt; praktisch solle sie, nachdem auch auf diesem Gebiet eine Einigung erzielt worden sei, in Etappen durchgeführt werden. Die hochgerüsteten Staaten sollten abrüsten, und die unbewaffneten Mächte eine größere Sicherheitsgarantie übernehmen. Die Erhöhung der Sicherheit solle darin bestehen, daß die in Frage kommenden Mächte eine Erklärung abgaben, während mehrerer Jahre auf das Mittel der Gewalt zur Durchsetzung ihrer Beschwerden zu verzichten. Diese Dinge seien bereits im März erörtert worden, als er, so erklärte Macdonald, den Konventionsentwurf eingebracht habe. Der deutsche Vertreter habe damals seine Bedenken geltend gemacht. Seit damals habe sich die Lage jedoch verändert. Alle diejenigen, die dazu beigetragen hätten, daß sich das Bild gewandelt habe, hätten damit weder den Abrüstungsgeanken noch Deutschland gedient. Die englische Regierung habe es sich zur Aufgabe gemacht, zu einer internationalen Vereinbarung zu gelangen. Allerdings seien die Dinge im gegenwärtigen Augenblick immer noch im Fluß. Vor allem müsse man abwarten, wie sich das gestrige Wahlergebnis in Deutschland auswirken werde. Im gegenwärtigen Augenblick werde das Unterhaus wohl keine Erklärung über die Absichten der britischen Regierung erlangen. Großbritannien stehe mit Frankreich und Italien in enger Föhlung, und die Vereinigten Staaten würden ständig auf dem Laufenden gehalten. Aber auch mit anderen Nationen, insbesondere kleineren europäischen, stehe Großbritannien in Verbindung. Da auch diese Staaten in Genf vertreten seien, so werde eine Besprechung der schwebenden Fragen sehr leicht sein. „Wir ersuchen Deutschland“, so fuhr der Ministerpräsident fort, „sich an diesen Beratungen zu beteiligen, und zwar jetzt und nicht erst zum Schluß. Wir wollen, daß Deutschland sein eigener Wortführer ist.“ Man verfolge mit ihm den Zweck, den Frieden zu dienen, und ziele nicht etwa auf „Bestrafung“ ab. Großbritannien stelle sich der Anschauung entgegen, daß man den Völkerbund beseitigen müsse, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu beheben. Großbritannien sei dagegen, daß die Abrüstungsarbeiten aus dem Grunde unterbrochen werden, weil Deutschland die Abrüstungskonferenz ver-

lassen habe. Der britische Konventionsentwurf bleibe auch weiterhin die Grundlage für die Genfer Beratungen.

WTB. London, 13. Nov. Im weiteren Verlauf der Abrüstungsdebatte im Unterhaus nahm das Mitglied der Arbeiteropposition Wedgwood in überaus gehässiger Form gegen Deutschland Stellung. Der Redner ließ sich zu der gänzlich abwegigen Bemerkung hinreißen, daß Deutschland beschloffen habe, aufzurüsten, um der Welt zu zeigen, daß es wenigstens gefährdet werden solle, wenn es nicht geliebt werden könne. Von diesem Entschluß könne keine Revision der Friedensverträge Deutschland abhalten. Im übrigen erlaube sich Wedgwood, über rein innerpolitische Fragen Deutschlands abfällige Werturteile abzugeben.

WTB. London, 13. Nov. Im weiteren Verlauf der Unterhausdebatte erklärte der Liberale Sir Herbert Samuel, um in der Abrüstungsfrage weiterzukommen, müsse man einen Vorschlag ausarbeiten, den Deutschland annehmen könne, den aber auch die einsichtsvolle Öffentlichkeit sowohl in Großbritannien als auch in der ganzen Welt billigen könne. Zwei Dinge müßten den neuen Beratungen zugrundegelegt werden, nämlich, daß eine „Aktion gegen Deutschland“ nur unternommen werden dürfe, wenn sie moralisch sehr stark fundiert sei, zum anderen aber sei es im höchsten Maße wünschenswert, daß man eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund ins Auge fasse.

Der konservative Lord Dinterton erklärte, er komme soeben aus Deutschland zurück. Bei objektiver Betrachtung der Sachlage sei festzustellen, daß in Deutschland jedermann, gleichgültig ob Mann, Frau oder Kind, gegen jede Aufrüstung sei.

Das Mitglied der Arbeiterpartei Sir George Gifford gab zu, daß Deutschland Grund habe, in der Handhabung der Abrüstung durch die übrigen Staaten Veranlassung zu Beschwerden zu sehen.

Auch Simon sprach.

WTB. London, 14. Nov. Im Verlaufe der gestrigen Abrüstungsdebatte im Unterhaus erklärte Sir John Simon u. a.: Wir hoffen noch immer, durch Verhandlungen das erste Abrüstungsstadium zu erreichen. Auch hoffen wir, daß eine Gleichheit für Deutschland hergestellt wird durch eine so weit wie möglich gehende und sehr nahe an das gegenwärtige deutsche Niveau herankommende Herabsetzung der Rüstungen. Eine Verständigung über ein internationales Abkommen ist aber noch kein Abkommen. Wir können nur Erfolg haben, wenn wir die Welt dazu bewegen, mit uns zu handeln. Wir müssen mit allen Mitteln um ein Abkommen kämpfen. Wir müssen kämpfen für eine Herabsetzung der Rüstungen auf das niedrigste mögliche Niveau. Wir müssen kämpfen, daß eine Begrenzung der Rüstungen in jedem Lande erreicht wird durch ein Abkommen, dem die Länder freiwillig beitreten können. Wir können sagen, daß wir mit Energie und Mut diesen Weg verfolgt haben, daß wir ihn weiter verfolgen werden und daß wir keinen Stein unberührt lassen werden, um der Welt den großen Nutzen zu verschaffen, den die internationale Abrüstung durch ein Weltabkommen liefern kann.

Das Tadelsvotum vom Unterhaus abgelehnt.

WTB. London, 13. Nov. Bei der Abstimmung im Unterhaus wurde der Tadelsantrag der Arbeiteropposition mit 409 gegen 54 Stimmen abgelehnt.

Die liberalen Anhänger Sir Herbert Samuels enthielten sich der Stimme.

Widerhall aus Berlin.

WTB. Berlin, 14. Nov. (Funkspruch.) Durch das eindeutige Ergebnis der deutschen Wahlen ist in der internationalen Politik die Zeit des Abwartens, die nach den deutschen Entschlüssen vom 14. Oktober eingelegt hatte, zum Abschluß gelangt. Macdonald, der gern jede Gelegenheit zu internationalen Initiativen wahrnimmt, hat schon am Tage nach der Wahl positive Anregungen zur Wiederaufnahme des Meinungsaustausches unter den Großmächten gemacht. Seine Erklärung, daß die Gleichberechtigung

und Gleichberechtigung gleichzeitig auch der wahre Weltfrieden, der die Völker von der Last der Rüstungen erlöst und auf der Basis der Gleichberechtigung allen die Möglichkeit wirtschaftlichen Gedeihens gibt.

Indem die deutsche Nation sich für diesen wahren Frieden entschieden, ist sie zur Vorkämpferin der Wiedergewinnung der Welt geworden. Der Schlüssel liegt bei Deutschland und Frankreich. Das hat Adolf Hitler klar erkannt, und unser ehrliches und offenes Angebot an Frankreich hat nichts mit einer Drohung gemein. Auch die politischen Stimmen irren, die da wähen, das deutsche Volk habe sich zu einer Politik der Aufrüstung bekannt.

Muß man es immer wiederholen, daß die Welt es ja in der Hand hat, das Maß der Rüstungen für alle zu bestimmen. Deutschland ist bereit, in der Abrüstung genau so weit zu gehen, wie seine Partner, es will jedem dieselbe Sicherheit geben, die es für sich verlangt. Ist es denn wirklich so schwer, auf dieser Grundlage der Gleichberechtigung zu einer Verständigung zu kommen? Das Ergebnis des 12. Novembers lehrt die deutsche Regierung in den Stand, der Zukunft mit ruhiger Gewißheit, aber auch mit fester Entschlossenheit entgegenzutreten. Nation und Regierung sind eins: Die Welt weiß jetzt, daß sie einem geschlossenen Deutschland gegenübersteht.

Im Prinzip bereits gewährt sei, enthält Nichtiges und Falsches zugleich. Unter Mitwirkung Macdonalds wurde vor 11 Monaten die berühmte Fünfmächterklärung ausgearbeitet, aber die Konferenz hat sich so wenig an diese Erklärung gehalten, daß schließlich nicht einmal die grundsätzliche Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands gewahrt blieb. Macdonalds gestern formulierter Vorschlag, eine neue Sicherheitsgarantie dadurch zu schaffen, daß die Mächte in feierlicher Form den Verzicht auf Gewaltanwendung aussprechen, ist bekanntlich nicht neu; die Frage bleibt aber offen, ob die französischen Sicherheitswünsche, die weder durch den Völkerbundspakt noch durch Locarno noch den Kelloggspakt zu befriedigen waren, durch diese neue Erklärung endgültig erledigt werden können. Am wichtigsten ist in der Rede Macdonalds aber das an Deutschland gerichtete Angebot zu Verhandlungen mit den anderen Mächten, für die er, soweit ersichtlich, keine Klauseln oder Vorbedingungen aufstellt. Auch hier wird es wichtig und interessant sein, das Reagieren der französischen Politik zu beobachten. Schon die heutigen Pariser Morgenblätter sind auf den Ton gestimmt, daß es besser wäre, unmittelbar und allein mit Deutschland zu verhandeln. So sehr das französische Publikum an diesem Gedanken auch noch gewöhnt werden muß, eine direkte deutsch-französische Aussprache erscheint gerade nach der Rede Macdonalds dem größten Teil der französischen Presse als „das kleinere Übel“ gegenüber einer Beratung im Kreise der Großmächte, wo Frankreich, wenn nicht isoliert, so doch stark in die Defensive gedrängt wäre.

Henderson tritt zurück?

WTB. London, 13. Nov. Wie Reuter aus Genf meldet, verlautet dort, daß Henderson die Absicht habe, sich von seinem Posten als Vorsitzender der Abrüstungskonferenz zurückzuziehen. Der Grund für diesen Schritt sei darin zu suchen, daß Henderson mit der Entwicklung der Abrüstungsfrage nicht einverstanden sei.

Der polnische Außenminister für Bündnispolitik.

WTB. Warschau, 13. Nov. Außenminister Oberst Beck hielt heute im polnischen Rundfunk eine nur wenige Minuten währende Ansprache über außenpolitische Fragen anlässlich des 15jährigen Bestehens des polnischen Staates. Der polnische Außenminister erklärte, daß Polen der Idee des Völkerbundes treu bleiben werde. Allerdings müsse er feststellen, daß der polnische Staat bisher mehr die Lasten der Genfer Organisation zu tragen gehabt hätte, als ihre Vorteile genossen habe. Der Gedanke der Bündnisse zwischen einzelnen Staaten — so erklärte der Minister weiter — sei jedenfalls auch heute noch nicht veraltet. Polen bemühe sich, gute Beziehungen zu allen Staaten aufrechtzuerhalten. Ein sichtbares Ergebnis dieser polnischen Politik bilde die Entwicklung des Verhältnisses zu Rußland. Die Regelung des Verhältnisses zu Deutschland bezeichnete der Minister als eines der Hauptprobleme der polnischen Außenpolitik. Polen wolle alle Hindernisse aus dem Wege räumen um gute Beziehungen zu Deutschland zu ermöglichen.

Der verwaiste Völkerbund.

England und die italienische Erklärung.

Berlin, 13. Nov. Immer deutlicher werden die Stimmen, die, nachdem Deutschland, Italien, die Vereinigten Staaten und Japan an den Verhandlungen des Völkerbundes in Genf nicht mehr teilnehmen, diesem konstruktiven Gebilde keine Bedeutung mehr beimessen, stärker und lauter, vor allem in England, wo man schon direkt von einem verwaisten Völkerbunde spricht. Auf jeden Fall erwartet man in Londoner politischen und diplomatischen Kreisen auch nicht mehr das geringste positive Ergebnis aus Besprechungen und Verhandlungen, die von den übriggebliebenen Staaten am Genfer See geführt werden. Und deswegen wird es auch als ganz belanglos hingestellt, was von den Staatsmännern dieser letzteren Mächte beschloffen und vorgeschlagen wurde. Viel größere Beachtung findet in London die letzte italienische Erklärung in Genf. Man sieht da gewisse Parallelen zwischen dem Standpunkte des italienischen Regierungschefs, der sich in der Erklärung ausdrückt und dem Stand-

Schlußtritt unter die Vergangenheit!

Deutsche Arbeitsfront zieht die Konsequenzen aus der Volksabstimmung.

WDJ. Berlin, 14. Nov. (Funkpruch.) Wie das WDJ-Büro meldet, wird in einer Stellungnahme der Deutschen Arbeitsfront zu dem Ergebnis des welthistorischen 12. Novembers hervorgehoben, daß an diesem Tage der deutsche Arbeiter dem Marxismus eine Absage erteilte, wie man sie sich gründlicher nicht vorstellen könne. Der deutsche Arbeiter habe nun in seiner Gesamtheit sich von dem Irrtum der Vergangenheit abgewendet, und der 12. November sei der Tag des Begräbnisses für den Marxismus. Es sei auch den marxistischen Emigranten im Auslande für ihre Hege gegen das neue Deutschland jeder Schein der Berechtigung entzogen. Der deutsche Arbeiter habe seinen Irrtum der Ver-

gangenheit wieder gut gemacht. Frei und stolz könne er nun jedem anderen Volksgenossen ins Angesicht sehen.

Nunmehr müsse auch die Vergangenheit liquidiert werden. Alte Wunden dürften nicht wieder aufgerissen werden. Was war, müsse begraben sein. Niemand werde künftig noch Vorwürfe gegen andere Volksgenossen erheben, weil sie früher an andere Ziele glaubten. Wer das dennoch tue, wisse nicht, wie man sich in einer wirklichen Volksgemeinschaft zu benehmen habe.

Die Deutsche Arbeitsfront werde auf ihrem Wege fort-schreiten. Der deutschen Arbeit werde nunmehr auch nach außen der Weg zur Freiheit gebahnt.

Beamte a. D. dürfen nur ihren letzten Amtstitel führen.

Eine Entscheidung des Kammergerichts.

AB. Berlin, 13. Nov. Das preussische Kammergericht hat die bemerkenswerte Entscheidung getroffen, daß ein im Ruhestand befindlicher Beamter nur seinen letzten Amtstitel führen darf. In dem zur Entscheidung stehenden Einzelfalle hatte sich ein früherer Landrat, der zuletzt Regierungsrat gewesen war, nach seiner Zurückbeziehung „Landrat a. D.“ genannt. Der Amtstitel des Beamten stehe, so führte das Kammergericht zur Begründung seiner Stellungnahme aus, im engsten Zusammenhange mit seinem Amte. Hieraus würde sich nach strengem Recht eigentlich ergeben, daß der Beamte, sobald er in den Ruhestand trete und dadurch sein Amt verliere, auch seinen bisherigen Amtstitel nicht mehr weiter führen dürfe. Diese Folgerung werde indessen nicht gezogen, vielmehr sei es allgemeiner Brauch, daß der Beamte alsdann seinen letzten Amtstitel mit einem das Aufhören der Amtstätigkeit kennzeichnenden Zusatz („a. D.“, „i. R.“) weiterführe. Niemals aber könne ein Zweifel darüber bestehen, daß dieses Recht des Beamten sich nur auf die Fortführung des letzten Amtstitels beziehe, und daß es dem Beamten nicht freistehe, unter den von ihm im Laufe seiner Dienstlaufbahn geführten Titeln den ihm am meisten zusagenden auszuwählen und ihn nach seiner Zurückbeziehung fortzuführen. Der Anspruch auf Führung des früheren Titels sei, wie sich aus der Untrennbarkeit von Amt und Titel ergebe, mit der Verletzung in ein anderes Amt erloschen.

Im Hinblick auf die in letzter Zeit, namentlich auch im Schulwesen erfolgten zahlreichen Rückversetzungen gewinnt das Urteil des Kammergerichts erhöhte Bedeutung.

Kurznachrichten.

WTB. Hildesheim, 14. Nov. Auf der 600-Meter-Sohle der Schachanlage Hildesheim der Gewerkschaft Sophia Jacoba ereignete sich heute in früher Morgenstunden eine Schlagwetterexplosion, durch die ein 29 Jahre alter Bergmann getötet und drei verletzt wurden.

WTB. Lifabon, 14. Nov. In Bolama (Portugiesisch-Guinea) ist ein Fischerboot gesunken. An Bord befanden sich zehn Eingeborene, die sämtlich ertranken.

Berlin ehrt den Führer.

Ueberreichung der Ehrenbürger-Arkunde.

WTB. Berlin, 14. Nov. (Funkpruch.) Eine städtische Delegation hat heute vormittag dem Reichskanzler die Ehrenbürger-Arkunde der Stadt Berlin überreicht. Nach der Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Sahm und der Ueberreichung der Arkunde dankte der Kanzler in herzlichen Worten:

Diese Ehre sei ihm eine besondere Freude, als er stets ein starkes Interesse an der Fortentwicklung und künftigen Blüte der Reichshauptstadt bekundet habe und dieses Interesse auch in Zukunft tätig zum Ausdruck bringen werde.

Anschließend übergab Staatskommissar Dr. Lippert den Ehrenbürgerbrief seines Heimatortes, des Bades Schwalbach im Taunus, dem Kanzler, der auch hierüber sichlich erfreut dankte.

Oberbürgermeister Dr. Sahm führte in seiner Ansprache u. a. aus:

Wir stehen in einer schicksalsschweren Zeit zu dem Führer des deutschen Volkes. Die Abstimmung des vergangenen Sonntags mit ihrem überwältigenden Ergebnis hat gezeigt, daß auch die Reichshauptstadt ebenso wie alle Gauen des Reiches in bedingungsloser Gefolgschaftstreue und eifriger Geschlossenheit sich hinter den Führer und seine Bewegung stellt und ihm damit zugleich bezeugt, daß sie zu seiner kraftvollen Wahrung der Ehre des deutschen Volkes und zu seinem staatsmännlichen Bemühen um die Herstellung eines ehrlichen Friedens zwischen den gleichberechtigten Völkern der Welt.

Wir werden ehrlich bemüht sein, im Sinne unseres Führers, im Sinne der nationalen Wiegeburt die Verwaltung der Reichshauptstadt wieder zu Ehren zu bringen und Berlin zu einem Begriff für deutsches Wesen, Sparsamkeit, Sauberkeit und Sachlichkeit zu gestalten.

Auslandsdeutsche feiern den Sieg des Führers.

WTB. Hamburg, 14. Nov. (Funkpruch.) Der Leiter der Auslandsabteilung der NSDAP, Böhle, hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

Mit einer Flut von Telegrammen feiern die Reichsdeutschen im Auslande den grandiosen Sieg des Führers und danken dem Wanne, der ihnen nach 14jähriger Schmach ein Vaterland der Treue und Ehre wiedergab. Sie geloben unverbrüchliche Treue und eifrige Mitarbeit im Ringen um den Frieden der Welt.

Weitere Lösung deutscher Berufe von internationaler Bindung.

WDJ. Berlin, 14. Nov. (Funkpruch.) Wie das WDJ-Büro meldet, ist die aus der Lösung des internationalen Denkens der deutschen Arbeitsfront folgende Lösung von Verbandsbindungen internationaler Art, die durch den Austritt des Reichsbundes jüdischer Angehöriger in der deutschen Arbeitsfront aus der internationalen Vereinigung von Schiffsoffizieren der Handelsmarine (Sik) Antwerpen) vervollständigt worden. Die sonst in der deutschen Arbeitsfront zusammengeflochtenen deutschen Arbeitnehmer hatten alle marxistischen internationalen Bindungen schon längst beseitigt.

Schwere Tragödie in Berlin-Westend.

WTB. Berlin, 14. Nov. (Funkpruch.) In Westend erschlug heute der 48jährige Professor Dr. Arthur Meyer, dirigierender Arzt der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Westend, seine 31 Jahre alte Ehefrau Charlotte mit einem Jagdgewehr. Dann beging er Selbstmord. Der 7jährige Sohn war bei der Tat in der Wohnung anwesend. Das Motiv zu der Tat ist noch nicht geklärt; vermutlich liegt ein Nervenzusammenbruch des bekannten Arztes vor. Professor Meyer war verheiratet mit einer Tochter des Kommerzienrates Max Schiedmaner, dem Inhaber der bekannten Pianofabrik in Stuttgart.

„Alles, was gibt oder nimmt uns dieser Gelehrtenfreier? Du Kennen wirst immer unser Herz erfüllen, wie sich ein schwärmerische Liebe zu dir in glühende Verse ergoß. Die alten Bäume im Pfarrhausgarten zu Tharau rauchten noch immer geheimnisvoll um den Ort deiner Wiege. Und wo ist deine letzte Ruhestätte? Kein Mensch kennt dein Grab; niemand kann dir Blumen auf den stillen, grünen Rasen legen. Aber niemand braucht dich zu jagen; du bist unsterblich geworden! So weit die deutsche Junge fliegt, werden wir dich lieben und deiner gedenken, wenn wir klingen!“

Kennen von Tharau ist, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Kennen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Kontrolle des Laientheaters. Wie das WDJ-Büro meldet, wird die Laienspielbewegung durch die Gaudiumbewegung der NSDAP einer eingehenden Kontrolle unterzogen werden. Laienspiele und in noch höherem Maße Theatervereine erhalten nach einer Mitteilung der NSDAP, des Nachrichtenblattes der Abteilung Theater im Kampfbund für Deutsche Kultur, in Zukunft nur dann die polizeiliche Genehmigung für öffentliche Darbietungen, wenn die Kreis- und Landesverbände der NSDAP geprüft und den Kulturreferenten des Regierungspräsidiums entsprechend unterrichtet haben. Nach dem Willen der politischen Leitung und der preussischen Regierung seien in erster Linie die bestehenden staatlichen und städtischen Bühnen dazu da, um unter Führung der Deutschen Bühnen des unzulässig vorhandene starke Theaterbedürfnis und Theaterinteresse unserer Volksgenossen zu befriedigen.

Preisausgaben für ein Orchesterwerk. Der von der Emil Bergkas-Gedächtnisstiftung in Wien alljährlich zu vertheilende Preis wird in diesem Jahre in der Höhe von 1500 Schilling für ein Orchesterwerk in der Spielauer von etwa 20 Minuten für kleines oder mittleres Orchester ausgeschrieben. Die Einreichungen haben bis spätestens 15. Februar 1934 an das Sekretariat der Stiftung, Dr. Schen, Wien I, Dorotheergasse 3, zu erfolgen. Die Preisvertheilung erfolgt am 1. Mai 1934. Der Todestag Emil Bergkas. Jur.: Alban Berg, Oswald Kabasta, Ernst Krenel, Franz Schmidt, Edwin Stein, Anton Webern und Egon Wellesz.

Wiedel deutsche Zeitschriften gibt es? Durch die Tätigkeit der Deutschen Bücherzettel, die als einzige unter den Bibliotheken die Aufgabe hat, das deutschsprachige Schrifttum vollständig zu sammeln, ist es möglich geworden, den Umfang und die Vielseitigkeit dieses Schrifttums zu überschauen. Wie die Anzahl festgestellt hat, betrug die Zahl der deutschsprachigen Zeitschriften 39.185, von denen 17.194 Zeitschriften im engeren Sinne des Wortes sind, 14.132 jährliche Periodika und 7830 Serien. Die Statistik berücksichtigt neben den Erscheinungen des Buchhandels auch alle Veröffentlichungen, die außerhalb des Buchhandels erscheinen.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Beim Kennen von Tharau zu Gaste.

Auf den Spuren des innigsten deutschen Volksliedes.

Von A. Jöhnke.

Tharau, nur zwei Stationen von Königsberg entfernt, dann noch eine halbe Stunde Fußmarsch ins Dorf. Den „Willelmu“ vertritt die herrliche alte Dorfkirche; sie macht sich mit dem herumliegenden Gerüstwerk so breit, als gehöre die ganze Dorfschule ihr allein. Ein Hohlweg leitet im Bogen sanft hinan. Burgartig umschließt eine niedrige, alte Mauer Pfarrhaus und Kirche.

Um 1350 von Ritters errichtet,
1911 vom Feuer vernichtet,
bis 1918 in der Kriegszeit erneut.
Gott richte auch uns auf bessere Zeit.“

Eine Tafel an der Kirche gibt in diesem knappen Bierzeiler die ganze Geschichte des Gotteshauses. Schlicht und herb steht es da, von Ordensrittern schon besegnet. In seinem ersten und farbenreichen Innern liegen Kennens Eltern zur letzten Ruhe gebettet. Kirche und Pfarrhaus sind nur durch einen freien Platz und ein einladendes, weißes Holztor getrennt.

Es muß eine große Gnade sein, hier Pfarrer sein zu dürfen. Die Seele, die der Alltag verhäutet, erwacht. Leise raschelt das bunte Herbstlaub am Boden, läßt längst verhaltene Schritte aus Kennens Tagen lebendig werden, als eilte eben noch der junge Simon Dach klopfenden Herzens ins Pfarrhaus. Der jungen Liebe Glück, das erst durch tiefes Leid sich ganz erschöpfen kann, ist nicht gewichen; von herabhängenden Zweigen knorriger Bäume aufgefangen, schwebt immer noch ein Hauch von frohem Jugendspiel, entlagener Liebe, Glück und Leid um das Pfarrhaus.

Lange, niedrige Holztreppe führen zur behaglichen Eingangstür, der Gedächtnistafel mit der Aufschrift:

„Kennen von Tharau“

Anna Reander
1657 von Simon Dach besungen.

Anna Reander ist also ihr richtiger Name. Sie verlebte die ersten sorglosen Kindheitsjahre auf diesem herrlichen Stückchen Erde. Nachdem sie früh ihre Eltern verlor, wurde sie von dem Kaufmann Stolzenwald in Königsberg aufgezogen. In dem gastreichen Hause, in dem das junge Kennen in sorgloser Pflege unter liebevollster Behandlung aufwuchs, verkehrten namhafte Künstler und Gelehrte, u. a. auch Heinrich Albert und der junge Theologe und Philosoph Simon Dach. Es ist bekannt, daß er das anmutige und schöne Kennen heiß geliebt hat und wie sehr sein Herz ihr entgegenlag. Als 28jähriger Magister unter-

richtete er an der Domkirche, und es ist zu sehr verständlich, daß er sehr häufig ins Haus Stolzenwalds eilte — zu der Angebeteten — aber all sein Sehnen sollte unerfüllt bleiben, denn es nahte ein Glücklicherer.

Raum 18 Jahre alt geworden, wurde Kennen mit dem Pfarrer Johannes Portatium (auch Particius genannt) vermählt. Am 13. Sonntag nach Trinitatis, 1636, soll die Feierlichkeit im Königsberger Dom stattgefunden haben. In der Hochzeitstafel, an der auch Simon Dach saß, erklang zum erstenmal das innige Lied nach der Melodie Heinrich Alberts zu Ehren der jungen Pfarrerin. Sie wird kaum geahnt haben, wie schmerzvoll in dem jungen Simon Dach das Feuer der Entfugung brannte und in welcher Herzensamkeit sie ihn zurückließ.

Die junge Ehe war auf Wohlstand und behagliches Glück gegründet; mehrere Kinder — vermutlich nur Söhne — schenkte Kennen ihrem Gatten. In Laufzeiten bei Pabian, wofin sie verkehrt wurden, erlitt sie ein fürchterliches Schicksal: der geliebte Gatte starb und hinterließ eine gänzlich mittellose Familie. Nach damaligem Brauch heiratete die Witwe dann den Nachfolger des Verstorbenen. Auch diese Ehe sollte durch vorzeitigen Tod des Pfarrers ein gar zu frühes Ende finden. Der schwergeprüften Witwe blieb kein anderer Ausweg, als dem abermaligen Nachfolger, einem Herrn Melchior Beilstein, die Hand zu reichen. Als schließlich auch der dritte Mann bald das Zeitliche segnete, zog die gänzlich gebrochene und leidgequälte Frau zu ihrem Sohne Friedrich Portatius, der Pfarrer zu Insterburg war. Ihn raffte auch bald der Tod hinweg. Seine Gattin behielt das schon eht kümmerlich gewordene Kennen bei sich und pflegte es, bis ein junger Tod es im Alter von 74 Jahren von dem zur Last gewordenen Leben erlöste.

Und hätte Kennen den vermeintlichen Dichter unseres Liedes, Simon Dach, nachmaligen Literaturprofessor an der Königsberger Universität, geheiratet, wäre auch diesem Glück ein zu frühes Ende beschieden, denn er mußte der Angebeteten 30 Jahre im Tode vorangehen. Nach seinem Hinscheiden wurde das schöne Lied in seine Werke aufgenommen: Herder übertrug den mundartigen Text ins Hochdeutsche und Silbers volkstümliche Melodie trug es hinaus ins weite deutsche Land und hinein in alle Herzen.

Durch die Wissenschaft aber sollte in unseren Tagen der romantische Schimmer um Kennen ein wenig getrübt werden. Prof. Jelsemer von der Königsberger Universität wollte den Nachweis erbracht haben, daß nicht Simon Dach der Dichter des Liedes war, sondern der schon genannte Heinrich Albert, ein Dichter und Musiker, namentlich bekannt durch seinen Choral „Gott des Himmels und der Erden.“

Wenn die kalten Tage kommen...

Die Kunst des Uebergangs.
Von Lothar Jaerger.

Wenn die kalten Tage kommen, tun viele jedes Jahr eine ganze Menge verkehrter Dinge. Man will nicht einsehen, daß nun einmal der Mensch sich nach den Jahreszeiten zu richten hat und nicht umgekehrt. Wenn man sich dieses ganz einseitige und unabänderliche Verhältnis nicht genügend vor Augen hält, dann hat das mitunter recht unangenehme Folgen.

Die meisten Erkrankungen zum Beispiel liegen sich vermeiden, wenn man einsehen wollte, daß es wenig Zweck hat, bis weit in den späten Herbst hinein sogenannte Abhärtung zu treiben, um dann ganz plötzlich die Wästen zu strecken und dicke Winterkleidung anzulegen. Die Folge davon ist fast unfehlbar eine Erkrankung. Es kommt hier wie bei vielen Dingen auf den richtigen Uebergang an. Nicht nur beim Menschen. Da stehen zum Beispiel noch die Blumentöpfe auf dem Balkon. Wenn Frostgefahr droht, stellt man sie in die Wohnung. Wenn Frostgefahr vorüber ist, stellt man sie wieder auf den Balkon. Wenn man die Blumen in das warme, geheizte Zimmer und wundert sich dann, wenn die Blumen die Köpfe hängen lassen.

Erst wenn es richtig kalt geworden ist, erinnern sich viele, daß dieses oder jenes Fenster nicht richtig schließt, obwohl man das schon im vorigen Winter wußte. Oder der Ofen hat nicht mehr richtig geheizt, ein Kofel war durchgebrannt und dergleichen.

Auf den Winter muß man sich vorbereiten wie auf jedes andere große Naturereignis. Wer das rechtzeitig und im genügenden Umfang tut, bewahrt sich vor Schäden an Gesundheit und Eigentum.

Frische, kalte Luft ist wunderbar, aber es gibt in der Speisekammer eine Menge Dinge, die Temperaturen unter Null nicht gut vertragen, zum Beispiel Obst, Gebäck, Eingemachtes.

Auch die Zentralheizung hat ihre Tücken. Viele Leute haben am Abend, bevor sie schlafen gehen, die Zentralheizung abgestellt und die Fenster weit geöffnet. In der Nacht wachten sie dann durch ein glühendes Geräusch auf: die Heizkörper waren eingefroren und geplatzt. Das hat dann ein paar hundert Mark gekostet und hätte auf alle Fälle erspart werden können, wenn man die Verhaltungsmaßregeln, wie sie in jedem Mietvertrag stehen, besser beachtet hätte.

Es gibt viele Leute, die, wenn sie ausgehen, bereits im warmen Zimmer den Mantel und Schal anlegen. Das ist nicht nur unpassend (besonders, wenn man irgendwo zu Besuch ist), sondern auch ungesund. Es ist eine eiserne Gesundheitsregel, den Mantel und die anderen warmen Kleidungsstücke nicht im warmen Zimmer anzulegen, sondern im kühleren Flur. Wenn man den Mantel angelegt hat, gehe man auch gleich, denn das ist die beste Art, den Körper auf gleichmäßiger Außentemperatur zu halten.

Von mancher Seite wird es als geradezu unmännlich hingestellt, im Winter warme Handschuhe zu tragen. Gerade das Gegenteil ist richtig. Jeder, der dazu in der Lage ist, soll Handschuhe, und zwar möglichst warme, tragen. Eine kalte Hand ist nicht voll arbeitsfähig, und es ist bedeutend vernünftiger, ein Paar warme, wenn auch „unmännliche“ Handschuhe zu tragen, als nachher eine halbe Stunde mit dem Warmreiben der Hände zu verlieren.

Vielfach wird nach einer geeigneten Methode, das Gefrieren der Fenster im Winter zu vermeiden, gesucht. Es gibt eine sehr einfache, die besonders für große Schaufenster geeignet ist: ein wenig verdünnte Schwefelsäure ganz dicht an die Innenseite der Scheibe gestellt, verdrängt jedes Gefrieren. Man muß nur für den Abzug der Schwefeldämpfe sorgen!

Umgestaltung des Deutschen Roten Kreuzes.

Im Sinne des nationalsozialistischen Staates.

Wie die Wohlfahrts-Korrespondenz erzählt, sind in kürzester Zeit bedeutsame Entschlüsse zu erwarten, auf Grund deren die völlige Umgestaltung des Deutschen Roten Kreuzes im Sinne der Grundgedanken des nationalsozialistischen Staates zum Abschluß gebracht werden wird. Das Deutsche Rote Kreuz wird neue Satzungen erhalten, die zurzeit der Reichsregierung zur Genehmigung vorliegen. Diese neue Satzung wird alles beinhalten, was den Stempel der wirren Entstehungszeit der früheren Satzungen nach dem Ende des Weltkrieges trägt. Sie wird Aufgaben und Ziele, Organisation und Gebaren des Deutschen Roten Kreuzes so klar und fest stellen, wie es heute dank des festen Willens der einheitlichen Staatsführung verwirklicht werden kann. Allgemein wird das Führerprinzip den Organisationen des Roten Kreuzes in Deutschland die Lebensform geben, die dem neuen Staate entspricht. Mit diesem Akt, über den die näheren Anordnungen noch ergehen werden, wird die Umgestaltung des Deutschen Roten Kreuzes im Sinne des nationalsozialistischen Staates vollendet sein.

198816 Reichsmark im Gau Düsseldorf

als Sammelergebnis des Eintopfgerichts am 5. November.
12 406 Reichsmark in Solingen.

Vor einigen Tagen berichteten wir im „Solinger Stadtanzeiger“ des Solinger Tageblattes, daß das Ergebnis der Eintopfgerichtsammlung am 5. November im Solinger Bezirk nach der vorläufigen Schätzung den Betrag vom 1. Oktober noch übersteigen und etwa 12 000 RM. ausmachen werde. Inzwischen ist die genaue Summe festgestellt: sie beträgt 12 406 RM., ist also um 325 RM. höher als das Ergebnis des ersten Eintopfgerichtes-Sonntags.

Nach einer uns heute aus Düsseldorf zugehenden wtb.-Mitteilung hat auch im Gau Düsseldorf die Sammlung vom 5. November diejenige vom 1. Oktober weit übertroffen. Mit ganz geringen Ausnahmen ist in allen Bezirken das Ergebnis nicht nur wesentlich besser, es hat sich vielmehr an manchen Plätzen sogar verdoppelt. Im Nachfolgenden seien die Ergebnisse in den einzelnen Kreisen vom 1. Oktober und 5. November gegenübergestellt:

	1. Oktober.	5. November.
Düsseldorf	RM. 29 060,51	RM. 39 408,62
Wuppertal	RM. 22 605,79	RM. 34 178,95
Kreisfeld-Lerdingen	RM. 7 200,00	RM. 14 687,96
Glabbach-Abeydt	RM. 25 766,77	RM. 22 746,50
Solingen	RM. 9 151,56	RM. 12 406,00
Berg. Land	RM. 18 798,50	RM. 35 622,40
Bietzen-Kempen	RM. 8 639,28	RM. 12 939,37
Reuß-Grevenbroich	RM. 10 865,92	RM. 9 913,14
Düsseldorf-Wettmann	RM. 11 542,88	RM. 16 943,91
Zusammen	RM. 143 631,21	RM. 198 816,85

Besonders erfreulich an der Steigerung ist nicht allein die Tatsache, daß nunmehr Tausenden von bedürftigen Familien in höherem Maße geholfen werden kann, als dies bei gleichbleibendem Ergebnis möglich gewesen wäre, sondern in erster Linie auch die Tatsache, daß das deutsche Volk bereits am zweiten Sammeltag den tieferen Sinn des Eintopfgerichtes erfaßt hat. Es hat sich innerlich darauf eingestellt; denn ohne eine Änderung

Giacobini-Zinner heißt der Komet,

der uns vor vier Wochen das „himmlische Feuerwerk“ veranstaltete.

Wissenschaftliche Feststellungen

zum Sternschnuppenfall vom 9. Oktober 1933.

Am Tage nach dem „Sternschnuppenregen“ vom 9. Oktober veröffentlichten wir eine Abhandlung von Studentrat Walter Horn, Solingen-Ohlis, in der die Entstehung, Ursache jener seltenen Himmelserscheinung vom wissenschaftlichen Standpunkt aus besprochen wurde. Damals wurde bereits gesagt, daß der riesige Sternschnuppensturm von den Trümmern eines Kometen herrühre. Derselbe Verfasser gibt uns heute eine weitere Darstellung zu der auch den Laien interessierenden Frage.

Die Schriftleitung.

Daß der Sternschnuppenfall vom 9. Oktober mit einem Kometen zusammenhänge, darüber war man sich von Anfang an klar. So hat denn Dr. Boda, Frankfurt, schon am nächsten Tage durch Rechnung den Kometen, dessen Trümmer das prächtige Feuerwerk verursacht hatten, feststellen können. Es ist der Komet Giacobini-Zinner, der eine Umlaufzeit von rund 6 Jahren besitzt. Er wurde im Jahre 1900 entdeckt, in den Jahren 1913, 1919, 1926 wieder gesehen und auch in diesem Jahre als wenig auffallendes Sternchen 11. Größe mit schwach ausgebildetem Schweif beobachtet.

Kometen sind eigentümliche Himmelskörper, deren Natur noch nicht restlos aufgeklärt ist. Das Eine scheint sie alle miteinander gemeinsam zu haben, nämlich sich mit der Zeit gänzlich in kleine Bruchstücke aufzulösen. In diesem Zerfall ist die Sonnenstrahlung schuld. Sie erwärmt den Kopf des Kometen, wenn er sich unterm Tagesgestirn genügend genähert hat, so stark, daß die in seinem Innern eingeschlossenen, durch die große Kälte des Weltraums verdichteten Gase sich ausdehnen und aus dem Kometen herausströmen. Zunächst erheben sich diese in Freiheit gesetzten Gase etwas nach der Sonne hin, um dann von der Strahlungskraft derselben Sonne zurückgedrückt zu werden. Sie leuchten dann mehr oder weniger hell auf, was auf elektrische Entladungen zurückzuführen ist, und sind als Schweif des Kometen zu sehen. Dadurch, daß diese Gase aus dem Kometen herauskommen, wird die Masse, aus der der Komet besteht, immer

lockerer und lockerer, und es ist klar, daß er schließlich in Teile zerfallen muß, weil das Bindematerial, das die Teile zusammenhält — eben diese in seinem Innern verdichteten Gase — mit der Zeit verloren geht. Im allgemeinen werden wir diese Trümmer nicht zu Gesicht bekommen, obwohl sie nach wie vor den Kometen begleiten werden; aber ihre Größe ist zu winzig, als daß sie im reflektierten Sonnenlicht sichtbar sein könnten.

Nur in den Ausnahmefällen, wo die Bahn des Kometen die der Erde schneidet, machen sich die Trümmer bemerkbar, wenn sie nämlich in unsere Erdatmosphäre eintreten und sich infolge ihrer großen Geschwindigkeit an der Luft glühend reiben.

Dieser Fall liegt bei dem Kometen Giacobini-Zinner vor. Sehr interessant ist nun die Tatsache, daß der Kopf des Kometen schon 230 Millionen km dem Sternschnuppensturm voraus war. Man muß also annehmen, daß wir entweder die Bruchstücke eines Teils des Kometen, der sich schon länger von ihm losgelöst hat, gesehen haben oder daß die ganze 230 Millionen lange Bahn vom Kometenkopf bis zu dem von uns wahrgenommenen Sternschnuppensturm mit Trümmern angefüllt ist. Diese letztere Annahme ist naheliegender und wird durch eine Beobachtung aus dem Jahre 1926 gestützt. Da hat man nämlich auch am 9. Oktober Sternschnuppen mit demselben Radianten, dem Draidentopf, gesehen, allerdings war damals der Kopf des Kometen noch rund 200 Millionen km zurück. Daraus läßt sich schließen, daß ein sehr großer Teil der Kometenbahn mit Bruchstücken angefüllt ist. Am dichtesten werden diese Trümmer in der Nähe des Kopfes sein. Wenn wir also einmal mit dem Kopf des Kometen zusammenstoßen (nicht ängstlich werden, passiert nicht!), würden wir sicher einen viel prächtigeren Sternschnuppenfall erleben als dieses Jahr.

Man wird also jetzt am 9. Oktober jeden Jahres auf „Drakonen“ aufpassen müssen; aber reichliche Fälle werden erst alle 6-7 Jahre eintreten.

Studentrat Walter Horn, Solingen-Ohlis.

der seelischen Einstellung zu den Dingen wäre auch das finanzielle Ergebnis nicht besser geworden.

Es wird aber weiter gesammelt und weiter gearbeitet, und am 3. Dezember wird der Eintopfsonntag zum dritten Mal wiederkehren. Bis dahin wird die gesamte Bevölkerung in noch viel höherem Maße begriffen haben, daß es unwürdig ist, sich an solchen Tagen mit gutem Gewissen in eine warme Stube, an eine voll beleuchtete Tafel zu setzen, ohne gleichzeitig durch eine angemessene Spende dafür zu sorgen, daß jeder Volksgenosse vor Hunger und Kälte bewahrt werden kann.

Neue Farbe des SA.-Dienstanzuges.

„Hst. Der Chef des Stabes hat eine Verfügung erlassen, in der es u. a. heißt:

Ab 15. November 1933 wird für die Dienstmütze, den Dienstrock und die Stiefelhose eine neue Farbe eingeführt. Muster liegen ab 15. November 1933 in der Reichszugemeinsterei bereit.

Der neue Stoff wird von der Reichszugemeinsterei den zum Bezirk zugelassenen Fabriken und Verkaufsstellen geliefert werden.

Seine Erzeugung erfolgt in zwei Qualitäten (I. und II.). Die billigere Qualität wird ebenso wie die teureren unter Kontrolle hergestellt. Beide haben die Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Reiben, Scheuern, Licht und Wasser, die den hierfür gestellten Anforderungen entspricht. Die Tuchqualitäten werden mit einem Warendienststempel versehen.

Die bisher in brauner (heller und dunkler) Farbe hergestellten Dienstanzüge (Dienstmütze, Dienstrock und Stiefelhose) können weiter und aufgetragen werden. Ebenso ist gestattet, Stücke verschiedener (alter und neuer) Farbe zusammen zu tragen; jedoch müssen Dienstrock und Dienstmütze in den Farben übereinstimmen. Darüber hinaus werden einengende Bestimmungen mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der SA.-Männer nicht erlassen werden.

Vorführung nationaler Filme

für die gesamte Solinger Schuljugend.

Stadtamtlich wird uns mitgeteilt: Im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wird die Landesfilmstelle West der NSDAP, Köln, in Verbindung mit der städtischen Filmstelle, wie in den anderen rhein-westl. Städten, auch in Solingen für die gesamte Schuljugend aller Schularten (Volksschulen und höhere Schulen einschließl. Privatschulen sowie Berufsschulen und höhere Schulen) eine Propaganda durch Filme aus der nationalsozialistischen Erziehung unseres Volkes und Vaterlandes durchzuführen. In der Zeit vom 13. bis 24. November 1933 gelangen in Solingen die nationalen Filme

1. Schlesien, ein Kulturfilm.
2. Der Tag der nationalen Arbeit
zur Vorführung. Der Kulturfilm Schlesien, ein Stummfilm, macht den Zuschauer mit der Provinz Schlesien, ihrem physischen Aufbau, den Bewohnern und ihrer Beschäftigung bekannt. Der Film „Der Tag der nationalen Arbeit“ ist ein Tonfilm. Er zeigt den großen Feiertag der Volksgemeinschaft am 1. Mai in Berlin, den nicht enden wollenen Jubel der gesamten Bevölkerung der Reichshauptstadt und die begeisterte Huldigung vor dem hochverehrten Führer und Volkstanzler.

Nach einer Verfügung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 17. August 1933 (Abteilung für höhere Schulwesen — Gen. Nr. 1972) sollen alle Schüler und Schülerinnen der städtischen und staatlichen höheren Schulen der Vorführung beiwohnen. Ebenso wird das vollständige Erscheinen der Berufs- und Fachschulen erwartet. Die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen nehmen vom 5. Schuljahr an teil. Der Eintrittspreis beträgt je Schüler (in) 10 Pf., wobei 10 Prozent als Minderbemittelte freien Zutritt haben.

Die Vorführungen finden für die Alt-Solinger und Hühlsfelder Schulen in dem Monopol-Theater und dem Grünwald-Theater statt, für die Ohligser Schulen im Central-Theater Ohligs, für die Walder Schulen in den Modernen Lichtspielen Wald und für die Gläthaler Schulen im Capitol-Lichtspielhaus in Gläth. — Den Vorführungen geht eine kurze Ansprache des Leiters der

Landesfilmstelle West der NSDAP auf Schallplatte voraus. Den Abschluß bilden das Deutschland- und das Hst.-Wessel-Lied. Demnächst ist mit der Vorführung weiterer nationaler Filme zu rechnen. Auf Anordnung des Kreisleiters ist zur Durchführung und Überwachung der Schulpropaganda der Kreisobmann des NS-Lehrerbundes, Lehrer Gerling, bestimmt worden.

Die Stadtbücherei im Oktober.

Im Monat Oktober wurden in Solingen bei 2858 Büchern 4829 Bände, in Ohligs bei 563 Büchern 980 Bände, in Wald bei 1051 Büchern 1184 Bände, in Gläth bei 306 Büchern 520 Bände, in Hühlsfeld bei 208 Büchern 414 Bände ausgeliehen. Im ganzen also wurden die Büchereien 4986 mal be- und dabei 7927 Bände ausgeliehen. 170 Leser wurden in allen Stellen neu eingetragen.

Aus dem Solinger Bezirk

In Anerkennung seiner uneigennütigen Verdienste um die Förderung des heimischen Obst- und Gartenbaues wurde dem langjährigen Mitglied des Obst- und Gartenbauvereins Solingen-Häfen, Richard Heis, Solingen-Weidenburg, die große Ehrenurkunde des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirk der Landwirtschaftskammer für das Rheinland verliehen. Der Vorstand des Vereins Häfen hat sich aus diesem Anlaß zu einer kleinen Feier am 11. November 1933 versammelt, wobei der Vorsitzende, Stadtoberbaumwart Spiker, die Ehrenurkunde im Auftrage des Landesobstbauvereins überreichte. Der beglückwünschende unteren langjährigen Leiter — er ist seit 35 Jahren Bezieher des „Solinger Tageblattes“ — zu der ihm zuteil gewordenen Auszeichnung und erwähnte noch, daß sich H. auch große Verdienste um den Schulgarten Häfen erworben hat.

50jähriges Berufsjubiläum. Auf eine 50jährige Tätigkeit als Buchdrucker konnte gestern unser Mitbürger Wilh. Frenk, Solingen, Blumenstraße 115, zurückblicken. Frenk ist Inhaber der gleichnamigen Buch- und Steinbruderei. Er stammt vom linken Niederrhein (Bietzen), ist aber bereits 38 Jahre in Solingen anwesend. Selbstständig machte er sich im Jahre 1900. Neben einer tatkräftigen Vertretung seiner Berufsinteressen brachte er auch dem Kriegervereinswesen starke Anteilnahme entgegen und gehört bereits 30 Jahre dem Solinger Garderevier an.

Die Zelle 5 der NSD, Ortsgruppe Solingen-Nord hat ihre Geschäftsstelle nach Vereinsstraße 23 verlegt. Die Sprechstunden dort: selbst täglich, außer Mittwochs und Samstags, nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Drei Unfälle. An der Ecke Ost- und Florastraße fuhr gestern ein Radfahrer gegen ein Auto. Das Rad wurde beschädigt, die Kleidung des Radfahrers stark mitgenommen. Verletzungen wurden nicht wesentlich verletzt. — Auf der Hauptstraße lief am Abend ein junges Mädchen vor einen Personenzug. Nur der Geistesgegenwart des Führers ist es zu danken, daß das Mädchen, welches zu Fall kam, nicht überfahren wurde. Die Laterne des Wagens wurde verbogen. — Auf der Dörflerstraße fiel eine Frau, als sie vom Speicher kam, die Treppe herunter und trug schwere Verletzungen am Kopf davon. Sie mußte ins Krankenhaus gefahren werden.

Eine Laterne umgefahren. In der Frühe des heutigen Tages, gegen 3.30 Uhr, fuhr ein Personenzug auf der Schützenstraße in der Höhe der Körnerstraße eine Straßenlaterne um. Der Kraftwagen wurde dadurch schwer beschädigt, der Fahrer jedoch nicht verletzt.

Aus dem Ohligser Bezirk

Aus dem Ohligser Gesangsleben. Die Damen des NSD, „Häfen“ trübten den Vereinen einen Jahreswettbewerb, der jetzt überreicht wurde. — Auch dem Männergesangsverein „Polymunia“, der nächsten Jahr sein 75jähriges Bestehen feiern kann, soll jetzt ein Damenthor angegliedert werden. Neben der Pflege des Gesanges gedenkt dieser Chor den Männerchor bei den Vorbereitungen zu der Jubelfeier, die in großem Rahmen aufgezogen werden soll, tatkräftig zu unterstützen. Wie wir hören, haben sich schon sehr viele Damen zu dem neuzubildenden Chor angemeldet.

82 Jahre alt. Frau Emilie Wed. geb. Busch, Werdohlstraße, wird heute 82 Jahre alt. Sie stammt vom Rudesbera, heiratete dann 1887 in die Werdohl „Zum Anker“ in Werdohl, die schon seit 1863 besteht.

Tragik des kleinen Mannes.

Ein Walder Meineidsprozeß vor dem Wuppertaler Schwurgericht.

5 Monate Gefängnis.

Der erste Sitzungstag des seit heute wieder tagenden Wuppertaler Schwurgerichts brachte einen Meineidsprozeß gegen einen 26 Jahre alten Scherenschleifer aus Solingen-Wald.

Der bisher noch unbefragte Mann war durch eine Verkettung unglücklicher Umstände dazu gekommen, bei der Ableistung eines Offenbarungseides ohne vernünftigen Grund wissentlich die Unwahrheit zu sagen. Er hatte, als er im Jahre 1929 heiratete, in einem Solinger Möbelgeschäft eine Küche, ein Jahr später dazu noch eine Schlafzimmer Einrichtung zum Gesamtpreis von 1800 Mark auf Teilzahlung gekauft, um Woche für Woche 30 Mark davon abzuzahlen. Er wäre dazu auch in der Lage gewesen, wenn er und seine Frau ihre Arbeitsstellen behalten hätten. Aber leider wurde zunächst er und dann auch seine Frau arbeitslos, so daß — ehe noch die Hälfte des Kaufpreises bezahlt war — der Mann mit den Raten in Rückstand bleiben mußte. Von ihrer Unterstützung konnten sie nur Pfennigbeträge erkrüpfen, da sie noch zwei kleine Kinder zu versorgen hatten. Zu allem Unglück brach dann noch der Möbelleiferant, der immer Rückzahlungen genommen hatte, im Gegensatz zu ihm bestand der Kaufvertrag über seinen Schein; er klagte sofort auf Herausgabe der Möbel und ließ dann Günther einen Offenbarungseid leisten. Günther, der die Möbel zu der Zeit schon bei einem Bekannten untergestellt hatte, verkaufte sie schnell für 200 Mark und drückte sich zunächst an der Eidesleistung herum, bis er schließlich aber doch unter dem Druck eines Haftbefehls sich dem Richter stellen mußte. Die erste Aussage, die er machte, war grundfalsch. Wohl deshalb weigerte er sich auch, sie zu beschwören. Erst als ihm klar gemacht worden war, daß er bei Verweigerung des Eides in Haft genommen würde, bequeme er sich, seine erste Aussage zu widerrufen und unter Eid zuzugeben, daß er die Möbel verkauft habe. Diese richtige Aussage hätte genügt; unerfahren wie G. aber war, verquittete er damit aber falsche Angaben über den Zeitpunkt und den Verkaufspreis.

Diesen Sachverhalt gab er in der heutigen Verhandlung unumwunden zu. Die an sich völlig unverständlichen Unwahrheiten erklärte er damit, daß er sich nicht zu früheren Angaben habe in Widerspruch setzen wollen.

Da der Fall genügend geklärt war, wurde auf die Beweisnahme verzichtet. Der Staatsanwalt beantragte gegen G. für die Unterschlagung der Möbel und den Meineid eine Gesamtstrafe von 13 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Der Verteidiger bat das Gericht, den Angeklagten vor einer Verhaftung zu bewahren und ihm den Gnadenweg für eine Milderung der Strafe offen zu lassen.

Nach einer Beratung, die länger dauerte als die öffentliche Verhandlung, gelangte das Gericht zu der Entscheidung, daß der Angeklagte sich neben der Unterschlagung der Möbel nur eines fahrlässigen Falscheides schuldig gemacht habe und daher mit 5 Monaten Gefängnis davonkommen könne.

Solinger Wochenendhändler abgeurteilt.

Allerhand für einen Anfänger.

Im Juni d. J. wurden in der Umgebung Solingens eine ganze Reihe Wochenendhändler von Einbrechern aufgeknackt und mehr oder weniger gründlich ausgeraubt. Die Polizei konnte den oder die Täter nicht sofort fassen, da sich mit den gesicherten Spuren nicht viel anfangen ließ; offenbar war ein Neuling an der Arbeit gewesen. Schließlich gelang es aber doch, den Schuldigen aufzuspüren: der erst 19jährige Arbeiter Adolf J. aus Solingen, der dort allerdings seinen letzten Wohnsitz mehr hatte, wurde in einigen Fällen überführt und gab darauf im Verhör insgesamt neun Diebstähle, meist Einbrüche, zu. Der 29jährige Bauarbeiter Wilhelm B. aus Solingen war bei zwei Unternehmungen „mit von der Partie“ gewesen, auch hatte er in einem weiteren Falle bei der Verwertung der Beute geholfen. Die Tätigkeit der Polizei verschaffte außerdem noch drei anderen Solinger Bürgern peinliche Strafverfahren, und zwar dem 40 Jahre alten Schleifer Friedrich St., dem 46jährigen Schweizer Johann Sch. und dem 39jährigen Händler Friedrich Ste., die alle als Helfer in Frage kamen. Diese fünf Männer standen jetzt vor der erstinstanzlichen Großen Strafkammer in Wuppertal. Da J. sein Geständnis im großen und ganzen aufrichtig erstellte, konnten die Mitangeklagten B., Sch. und St. nicht gut etwas verbergen. Nur Ste., ein Mann aus einem Zigeunerstamm, brachte es fertig, sich aus der Schlinge zu ziehen.

An Einzelheiten ergab die Verhandlung, daß J., nachdem er von seinen Eltern vor die Tür gesetzt worden war, sich im Frühjahr d. J. in einem bei Mühlstein stehenden Kirmeswagen einquartiert und von dort aus seine Diebstahlsfahrten unternommen hatte. Sein unfreiwilliger Lebensmittellieferant war ein Mühlsteiner Wirt geworden, ein Kirmeswägenfabrikant hatte ihm dreimal Schmierzettel und Werkzeuge abgeben müssen, die von Sch. und hauptsächlich von St. übernommen worden waren. Als der Kirmeswagen eines Tages wieder in Dienst gestellt wurde, hatte J. sich andere Wohnungen genommen, nämlich Wochenendhäuser in der näheren Umgebung. Obwohl mit ihrem Inhalt regelmäßig sehr eigenmächtig umgegangen war, glaubte das Gericht ihm, daß er in zweien von vier Fällen nicht um Beute zu machen, sondern nur zu „Wohnzwecken“ eingedrungen sei. — Das Ergebnis der sich lang hinziehenden Verhandlung war, daß J. zu 1 Jahr Gefängnis, B. — als rückfälliger Dieb — zu 18 Monaten Gefängnis, St., der Haupthehler, zu 3 Wochen Gefängnis, Sch. zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt und Ste. mangels Beweises freigesprochen wurde. Die Befragten erkannten das Urteil sofort an.

einberufen worden. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit ist ein vollständiges Erscheinen der Kameraden erforderlich.

— **Einundachtzig Jahre alt** wird am Freitag „Dra“ Ferdinand Weßling, Sachsenstraße 14 wohnhaft. Das achtwöchige Geburtsstündchen erblickte als Sohn eines fleißigen Tagelöhners in „Bedersdorf“ das Licht der Welt, wuchs in der Beschau und verlebte sodann den größten Teil seines Lebens in Bawert, wo ihm ein schönes Häuschen gehört. Von seinem sechzehnten Lebensjahre an arbeitete er mit Fleiß und Treue zweieinhalb Jahre hindurch bei der Firma **Kortenbach & Knaus** am Wever, von der er eine Ehrenrente bezieht. Wegen seines ruhigen, urwüchsigen Humors, der ihm den Beinamen „Dr. Jostle Vie“ verschaffte, war und ist er auch heute noch überall gern gesehen. Bewundernswert ist die ihm noch immer eigene Rüstigkeit, die ihn vor keiner noch so schweren Arbeit zurückschrecken läßt. Seine Kraft stellt er gerne in den Dienst helfender Nächstenliebe. Mit seiner Tochter in der Sachsenstraße und seinem Sohne in Bawert unterhält er ein recht herliches Verhältnis, das sich in seinem ständigen „Hin- und Herpendeln“ zwischen dort und hier ausdrückt. Der Heimatverein auf dem Scheider Höhenrücken ernannte ihn in Anbetracht seines warmen Herzens für die Heimatnatur, seiner treuen Lebenspflicht, Erfüllung und seiner Heimatliebe zum Ehrenmitglied. Mit seinem uralt „Surreisen“ bezieht er noch regelmäßig den aus dem Jahre 1451 stammenden, erneuerten Pöhl in Obenheid und seinen zweieinhalbzigjährigen Freund, den „Sturbers Klein“.

— **Die Fabrikräume der früheren Firma WAG.** an der Wittenkellerstraße sind nun vollständig niedergelegt bis auf den Teil, in dem die früher in Solingen betriebene, heute in Wald nach in beschränktem Umfang ausgereicht erhaltene Fabrikation von Waffen untergebracht worden ist. Die Firma beschäftigte in Wald vor einigen Jahren noch etwa 300 Arbeiter. Sie stellte Rohre her und fabrizierte Fahrradteile. W. & C. wurde aber, wie viele andere Firmen in Solingen ein Opfer der Wirtschaftskrise. Nun liegt das ganze Gelände fast und verödet da. Das Auge gewöhnt sich noch schlecht an das veränderte Landschaftsbild. Man ist dabei, die Umfassungsmauer, die an verschiedenen Stellen durch die Abbrucharbeiten zerstört war, wieder herzustellen.

— **Schwerer Unfall.** Auf der Allee wurde ein Mann, der eine Abbruchstelle passierte, von einem herabfallenden Stein getroffen. Mit schwerer Kopfverletzung wurde er ins Krankenhaus gebracht.

— **Ein schwerer Zusammenstoß** ereignete sich heute vormittag auf der Schlagbaumstraße und zwar fuhr eine Radfahrerin gegen einen Personenzug. Die Fahrer trug schwere Kopfverletzungen davon so daß ihre sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig wurde. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Aus dem Höscheider Bezirk

— **In Landwehr** wünscht die Bevölkerung in der Nähe der Eisenbahnunterführung Bürgerreize an den verkehrsreichen Straßen nach Immigrath und Auf-Idhöbe. In der Tat wollen Fußgänger an diesen Stellen manchmal nicht, wozu sie sich bei starkem Kraftwagenverkehr retten sollen.

— **Die Anbringung ausreichender Orientierungsschilder** bei Brücke ist erwünscht. Hier befindet sich nämlich ein großes, schwarz-gelbes Schild mit der Richtungswendung nach Wuppertal — Leichlingen. Für die entgegengekehrte Richtung nach Solingen fehlt eine solche Angabe. Wohl in ein einfaches Straßenchild mit der Beschriftung „Neuenhaustraße“ vorhanden, jedoch können vorübergehende Personen nicht wissen, daß diese Straße die Richtung nach Solingen weist. So kommt es zu geträubelten Nachfragen auch wegen der Richtung Obilg über die Steinstraße oder über Auerhöbe (Kühndorferstraße). Bei den etwas verzwickten Wege- und Straßenverhältnissen bei Brücke (es zweigen 6 Straßen und Wege ab) möchte an diesem Verkehrsknotenpunkt für eine ausreichende Beschilderung Sorge getragen werden.

— **Kein Bedürfnis zur Wiederaufnahme eines geschlossenen Schanklokals.** Der Witwe Erna G. in Solingen-Wald war vom Stadtausschuß die beantragte Konzession für das seit 3 Monaten arger Betrieb befindliche Schanklokal im Hause Börsenstraße 14, zu Solingen-Hölsheid, sowohl aus Mangel an Bedürfnis wie Zuverlässigkeit verweigert worden. Zur Begründung ihrer Beschwerde gegen den Vertreter des öffentlichen Interesses brachte

„... Schon vor dem Kriege waren unsere Ostmarken der Schauplatz des stillen, aber erbitterten Kampfes zwischen Deutschland und Estland, wobei langsam, aber stetig die Deutschen von den Polen zahlenmäßig zurückgedrängt wurden. Denn der größte Teil dieser Grenzgebiete im Osten gehört mit etwa 30 bis 40 Einwohnern je Quadratkilometer schon von jeher zu den am dünnsten besiedelten Gebieten des Reiches, dessen Bevölkerungsdichte nach der Volkszählung von 1925 durchschnittlich 133 Einwohner je Quadratkilometer beträgt. Diese große Menschenarmut des deutschen Ostens hat ihre Ursache einmal in der Geburtschwäche des deutschen Volkes, ferner ist sie aber auch eine Folge der starken Landflucht, die gerade hier durch die Eigenart der Verhältnisse noch ganz besonders begünstigt wurde. Denn infolge der Vorkriegszeit des Grundbesitzes konnte hier ein freier, unabhängiger Kleinbauernstand nicht zur Entwicklung gelangen. So kam es, daß ein großer Teil der deutschen Landbevölkerung in die Städte ging oder nach dem Industriegebiet des Westens abwanderte. Ihren Höhepunkt erreichte diese Erscheinung, als nach Beendigung des Weltkrieges infolge der politischen Verhältnisse nicht weniger als 1/4 Millionen Deutsche die Ostmarken verließen, um sich nach anderen Gebieten des Reiches oder nach dem Ausland zu begeben.

Die Entwicklung führte zu einem verhängnisvollen Zustand: Im Westen des Reiches sind wir ein „Volk ohne Raum“, wo unter den unnatürlichen Lebensbedingungen ungeheure Menschenmassen sich zusammenballen, um bei der geringsten Störung im Wirtschaftsleben den Schreckgespenstern der Arbeitslosigkeit, Hungersnot und Wohnungsnot preisgegeben zu sein; im Osten dagegen ein „Raum ohne Volk“, wo weite Gebiete deutschen Bodens ungenutzt und menschenleer blieben und einem gefährlichen Nachbarn jederzeit das Vordringen ermöglichten.“

Dr. J. Graf aus „Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege“.

die Abgewiesene im Termin vor dem Bezirksauschuß vor, sie habe das Lokal nach Aufgabe eines anderen, das ihren Eltern gehörte, von der Schulbanklasse, welche die Schuld übernahm, zum Preise von 13 000 Mark für ihr minderjähriges Kind gekauft. 3000 Mark seien schon geregelt und nur noch die Zinsen von 10 000 Mark anzubringen. Abgesehen vom Lebensunterhalt seien 130 Mark durch den Monatsumsatz anzubringen. Das könne wohl geschehen, da auch noch Land vorhanden sei. Der Bezirksauschuß wies die Beschwerde kostenförmig zurück und beantragte den Wert des Streitgegenstandes mit 12 500 Mark. In der Urteilsbegründung hieß es, für das Kollegium sei der Bedürfnismangel ausschlaggebend, weil noch zwei andere Lokale in der Nähe vorhanden sind. (B.)

Aus dem Gräfrather Bezirk

Wo werden die neuen Haltestellen der Straßenbahn in Gräfrath eingerichtet?

Mit dem Fortschreiten der Arbeiten an der Umgehungsstraße interessiert sich die Einwohnerschaft auch für die demnächst notwendige Festlegung der Haltestellen der neuen Straßenbahnstrecke Gräfrath (Bahnhof) — Spitzkehr. Die bisher zwischen diesen beiden befindlichen Haltestellen Gräfrath-Markt (Scheidt) ja bei der Inbetriebnahme der neuen Linie aus. Bisher bestand schon eine etwas überhöhte Haltestellensolge, nämlich drei auf verhältnismäßig kurzer Strecke. Eine ist vor Jahren eingestürzt worden zugunsten der Straßenbahntrasse. Jedenfalls haben die Gräfrather, da sie sparsam sind, es an der Gewohnheit, wenn sie von Wuppertal kommen, an der Spitzkehr und wenn sie von Solingen kommen, am Bahnhof auszusteigen, und nicht am Markt, um damit 5 Pfennig weniger auszugeben. Also ist das Rätselraten schon da, wie es mit den Haltestellen werden mag und mit den Fahrpreisen.

Bestimmtes läßt sich natürlicherweise noch nicht sagen, denn die Anlegung derselben wird sich auch nach den Straßenverhältnissen richten. Es kann sehr wohl möglich sein, daß wegen des abschüssigen Geländes sowohl aus der Richtung Solingen, wie auch Solingen, vor Beginn der Talfahrt Haltestellen eingerichtet werden müssen. Trifft diese Annahme zu, dann wird es wohl am richtigsten sein, unter Fortfall einer der jetzt vorhandenen drei Haltestellen nur noch zwei einzurichten, und zwar an der neuen Kurve **Schulstraße — Bahnstraße** und am **Schnittpunkt Wasserstraße — Haarerstraße**. Hiermit scheint allen Bewohnern von Alt-Gräfrath die beste Möglichkeit zur Benutzung der Straßenbahn gegeben zu sein.

— **Zum Besten der Winterhilfe** veranstalten, wie wir bereits im „Solinger Stadtanzeiger“ mitteilten, die **Frauenvereine des Stadtbezirks Gräfrath** am morgigen Mittwoch im Kaiserhof zu Gräfrath ein Herbstfest. Die Veranstaltung ist mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken verbunden und wird von recht vielseitigen Darbietungen umrahmt. Gleichzeitig wird eine Verlosung von praktischen Gegenständen, wie Handarbeiten usw., stattfinden. Diese Arbeiten sind augenblicklich im Schaukasten des Geschäftes von Tüdmantel an der Freiheitstraße ausgestellt. Sie geben den Verfasserinnen ein schönes Zeugnis. Hoffentlich werden die Bestrebungen der Gräfrather Frauenvereine, die stets erfolgreich im Dienste der Allgemeinheit gewirkt haben, durch einen guten Besuch der Veranstaltung belohnt.

— **Goldene Hochzeit.** Das Fest der goldenen Hochzeit beginnt im engsten Familienkreise die Eheleute Matthias Zura und Amalie geborene Meyer, wohnhaft Obenlachsberg 16. Der Ehemann feiert im 79. seine Lebensgefährtin im 75. Lebensjahr. Während Zurichat noch körperlich und geistig sehr rüstig ist, war seine Gattin während der letzten Zeit kränzlich. Aus der Ehe sind 14 Kinder hervorgegangen, von denen noch vier leben. Ein Sohn fiel im Weltkrieg. Die noch lebenden Angehörigen nahmen an der Feier teil. Dem schlichten, allgemein beliebten Paare wurden zum Jubiläum zahlreiche Blumensträuße und sonstige Geschenke zuteil. Ehrenbogen und Glückwunschkarten übermittelten auch die Stadtverwaltung Solingen und die Preussische Staatsregierung. In der Kapelle an der Donaustraße veranstaltete die Pfarlengemeinde ihrem alten treuen Mitgliede eine schöne Feier. Am Vorabend hatte schon der Mandollinistklub dieser Gemeinde mit einem Ständchen aufgemartet. Möge den alten Mitbürgern noch ein recht froher Lebensabend beschieden sein.

— **Tot aufgefunden** wurde ein 20jähriges Mädchen von hier. Nach den bisherigen Feststellungen hat die Verstorbene zu große Mengen Schlafmittel eingenommen. Sie wurde hierdurch betäubungslos und erwachte nicht mehr zum Leben.

Wer ist zuständig für Angestelltenbarleihen?

— **Auf Grund der Bekanntmachung** über die Gewährung von Darlehen an erwerbslose ältere Angestellte geben die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte täglich Anträge auf Gewährung solcher Darlehen zu. Es wird daher darauf hingewiesen, daß die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für derartige Anträge nicht zuständig ist, auch auf die Gewährung solcher Darlehen keinen Einfluß hat und aus eigenen Mitteln solche Darlehen nicht gewährt darf. Ebenso wenig ist die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für Bewerben bei Ablehnung der Anträge zuständig. Die Anträge sind von den Darlehensnehmern bei den Wohlfahrtsämtern einzureichen, bei denen auch die Antragsordnungen erhältlich sind. Auskünfte über die Darlehensgewährung erteilen die Arbeitsämter. Wenn etwa um Zwecke der Gewährung eines Darlehens die Stellung einer Bürgschaft gefordert wird, so ist die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte nicht berechtigt, eine solche Bürgschaft auf Grund der zur Angestelltenversicherung entrichteten Beiträge zu übernehmen, da das Angestelltenversicherungsgesetz dies nicht zuläßt.

Aus dem Walder Bezirk

— **Nach Beendigung des Wahlkampfes** werden nunmehr im Stadtbezirk Wald die Häuserfronten von der Wahlkreismannschaft mit einem Gemälde der Hausbesitzer angebracht werden, geläubert. Eine derartige Regelung war den Hauseigentümern vor der Anbringung der Plakate versprochen worden. Mit der Säuberung ist auf den Hauptgeschäftstraßen begonnen worden. Bald werden deshalb die Spuren des Wahlkampfes beseitigt sein. — Als Ausklang der Volksabstimmung und Reichstagswahl und zum Zeichen des Dankes an die Bürgerchaft ludeten gestern die Glocken der evangelischen Kirche. Auch war der ganze Stadtbezirk mit Patentkreuz- und schwarz-weiß-roten Fahnen geschmückt.

— **Die Führerwahl** im Ortsverband der Walder Kriegervereine, die bisher noch nicht getätigt ist, soll am kommenden Donnerstag stattfinden. In diesem Zweck ist eine außerordentliche Generalversammlung des Verbandes in den Gasthof Busch

Verständigungsbereitschaft in Frankreich?

Die deutsche Einigkeit schafft eine neue Lage.

Neue Pressestimmen aus Paris.

Meinungen recht unterschiedlich.

Paris, 14. Nov. Der Gedanke einer direkten Aussprache zwischen Frankreich und Deutschland wird — abgesehen von den unentwegten Rechtsblättern und der sozialistischen Presse — von den Blättern immer mehr in den Bereich der Möglichkeit gezogen. Daß dies mit allen Vorbehalten und zum Teil recht gewundenen Begründungen geschieht, braucht nicht zu verwundern, da dem französischen Volk bis in die jüngste Zeit eingehämmert wurde und noch wird: eine deutsch-französische Zwiesprache wird mit einer Katastrophe enden, man muß deshalb an der französisch-englisch-italienischen Einheitsfront festhalten.

Die Gewalt- und Sanktionspolitik wird heute vom Matin für so gut wie unmöglich gehalten. Die Bündnis- und Völkerbundspolitik habe Frankreich nur Enttäuschungen und Verluste eingetragen, weil Frankreichs Weggenossen weder die gleiche Auffassung von der Gefahr noch die gleichen Sorgen und nicht einmal die gleichen Interessen hätten wie Frankreich. Folglich bleibe nur die direkte Aussprache mit Deutschland ohne einen Dritten und ohne Vermittler. Diesen Weg habe Briand in Choisy beschritten wollen. Dem Blatt erscheint unter den heutigen Umständen dieser Weg der direkten Aussprache der einzig mögliche zu sein.

Das Reich sei zu Verhandlungen bereit, schreibt „Deuxième“, verhandeln wir also!

„Volonté“ erklärt: Wir dürfen nicht warten, bis die deutsche Note aufs Neue ertönt. Paul-Boncour ruft sich heute bereit erklären, unter bestimmten Bedingungen mit Hitler zu verhandeln. Jeder Tag, der vergeht, kann den Vorteil einer solchen Initiative nur verringern.

Die radikale „République“ schreibt: Da der Reichstanzler immer wieder seine friedlichen Absichten beteuert hat, würden wir uns ins Unrecht setzen, wenn wir uns den Anschein gäben, als lehnten wir von vornherein jede Aussprache mit Deutschland ab.

Auch die katholische „Aube“ ist der Auffassung, daß Frankreich auf diplomatischem Wege Verhandlungen mit Deutschland aufnehmen könnte.

Gustave Hervé sieht keinen anderen Weg, als aus eigener Initiative Deutschland zu fragen, ob man nicht ein gutnachbarliches Verhältnis zueinander finden könne, wie Frankreich es seit 17. Jahrhundert zu den Engländern unterhalte, mit denen es Jahrhunderte hindurch ganz andere Quälle ausgekostet habe.

Paris, 13. Nov. Was auch die Abendpresse interessiert, ist nicht so sehr der ungeheure Erfolg, den die Reichsregierung gestern davongetragen hat, obwohl verschiedene Blätter zugeben, daß dieser Erfolg alle Erwartungen übersteige, als vielmehr die Frage: Wie wird der Reichstanzler, hinter den sich das deutsche Volk einmütig stellt, nunmehr außenpolitisch diesen Erfolg auswerten? Im allgemeinen wird damit gerechnet, daß Deutschland jetzt zu einem neuen entscheidenden Vorstoß gegen den Versailler Vertrag ansetzen wird. Dies ist, behauptet die „Liberté“, die Auffassung hiesiger gut unterrichteter britischer Kreise, und das gleiche Blatt will bereits die Antwort wiedergeben können, die Ministerpräsident Sarraut in dem für morgen vormittag anberaumten Kabinettsrat seinen Ministerkollegen unterbreiten werde: In den offiziellen Kreisen erklärt man, daß Frankreich alles Interesse daran habe, seinen in der Regierungserklärung zum Ausdruck gebrachten Standpunkt unverändert aufrecht zu erhalten, nämlich auf dem Boden von Genf zu bleiben. Paul-Boncour werde im Einkommen mit Ministerpräsident Sarraut das bekannte Sicherheitskriterium verteidigen. Eine direkte Aussprache zwischen Paris und Berlin könne für Frankreich nur nachteilig sein. Ist dies wirklich die Auffassung der Franzosen geworden? Würden sie sich damit nicht in Widerspruch setzen zu einem Teil der öffentlichen Meinung Frankreichs, der wenigstens nicht von vornherein eine direkte Aussprache mit Deutschland ablehnt?

Der vielgelesene „Paris Soir“ schreibt: Das deutsche Volk wird nur tun, was Hitler will. Ist Hitlers Politik nicht die des Friedens, nicht die der Verständigung mit Frankreich? Hat der Reichstanzler das nicht wiederholt in der letzten Zeit erklärt? Er hat keinen Grund, jetzt plötzlich umzufallen. Was soll Frankreich jetzt bei dieser Lage tun? Soll es verneinen? Warum denn nicht anhören und gleichzeitig wachsam bleiben? Warum nicht vom Führer eine Präzisierung dessen verlangen, was er unter seiner Friedenspolitik versteht?

Der „Intransigeant“ schreibt: Hitler tritt vor der Welt als Verkörperung des Willens seines Volkes auf. Er ist von der ungeheuren Mehrheit der Deutschen auserwählt. Man braucht nicht zu sagen, welche Autorität diese Volksabstimmung ihm bei den internationalen Verhandlungen verleihen wird. Von einer direkten deutsch-französischen Aussprache will das Blatt nichts wissen, denn es fürchtet, daß Frankreich wohl mit Deutschland verständigen, aber nicht in einem tete a tete. Frankreich verlange, alle mühten dabei sein.

„Journal des Débats“ erwartet ebenfalls, daß der Reichstanzler mit außenpolitischen Forderungen auftreten werde. Die Volksabstimmung entbehre vom deutschen Gesichtspunkt aus betrachtet nicht einer gewissen Größe, aber bedeute für das neue Europa und für den Frieden eine Gefahr.

Der „Temps“ bezeichnet es als zwecklos, über das Ergebnis des gestrigen Tages lange Betrachtungen anzustellen, denn es spreche für sich und bedeute, daß der Führer jetzt das gesamte deutsche Volk hinter sich habe. Was Hitler nun tun werde, sei

international aber nur dann von Bedeutung, wenn die übrigen Nationen nicht einmütig entschlossen seien, ihre Rechte ebenso zu verteidigen, wie die deutsche Nation sich einmütig zeige in ihren Forderungen, die unmöglich mit den Verträgen, die das Reich geschaffen habe, in Einklang gebracht werden könnten. Man dürfe nicht sagen, daß die Befristung des Willens eines 60-Millionen-Volkes bedeutungslos sei. Aber von der Festigkeit der Mächte werde es abhängen, daß der deutsche Vorstoß an diesen anderen Mächten zerplatze.

Starker Eindruck in Holland und Dänemark.

Amsterdam, 13. Nov. Die gestern vom deutschen Volk getroffene Entscheidung bildet heute überall in Holland das Tagesgespräch. Allgemein ist man der Überzeugung, daß das Ergebnis auch die kühnsten Erwartungen der deutschen Nationalsozialisten noch wesentlich übertrifft hat. Man erblickt in dem Wahlausgang den unumstößlichen Beweis dafür, daß das Dritte Reich für lange Zeit fundiert ist.

Diese allgemeine Auffassung kommt am stärksten im Amsterdamer „Nieuws van den Dag“ zum Ausdruck. Das Wahlergebnis, schreibt das Blatt, werde auf die Erfüllung der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung von erheblichem Einfluß sein. Es sei zugleich aber auch von größter Bedeutung für die Innenpolitik der Nationalsozialisten. Diese Partei, die eine legale Revolution durchgeführt habe, könne jetzt in Uebereinstimmung mit ihrer Alleinherzhaft auf legale Weise einen neuen Reichstag zusammenstellen, ein Parlament, das in realer Hinsicht den zukunftsgekommenen totalen Staaten zum Ausdruck bringen und den Maßnahmen der Regierung den Stempel der Gefährlichkeit aufdrücken werde.

Selbst das sozialdemokratische „Het Volk“, das in großer Aufmachung über die Wahlen berichtet, hebt in den Ueberschriften hervor, daß die Nationalsozialisten mehr als 90 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten haben, und versucht, dieses Ergebnis lediglich mit der Behauptung abzuwehren, daß auf vielen Wählern ein starker moralischer Druck gelegen habe. Der Berliner Korrespondent des Blattes muß aber zugeben, daß von einem „Wahlterror“ keine Rede sein könne. Niemand habe den Wählern in den Wahllokalen über die Schulter gesehen, um zu kontrollieren, wie sie ihre Stimmzettel ausfüllten. Er muß ferner zugeben, daß diejenigen, die mit „Nein“ stimmten, keinerlei unangenehme Folgen davon gehabt hätten.

Kopenhagen, 13. Nov. Das Ergebnis der gestrigen Wahlen in Deutschland hat auch in Dänemark einen tiefen Eindruck gemacht. Die meisten Kopenhagener Zeitungen enthalten sich zwar noch eigener Kommentare, aber aus den bisherigen Meldungen geht hervor, daß der Sieg der nationalsozialistischen Regierung hier selbst die höchsten Erwartungen übertrifft hat.

In einem Leitartikel der „Berlingske Tidende“ wird ausgeführt, daß das Führerprinzip, nach den Zahlen zu urteilen, gestern vom deutschen Volk in so überwältigendem Maße anerkannt worden sei, daß die Regierung Hitler darin Recht bekommen habe, wenn sie erkläre, sie sei mehr demokratisch veranlagt als irgendein anderes Regierungssystem der Welt. Es habe zwar niemand daran zweifeln können, aber die Zahlen hätten noch doch viele aufs höchste überrascht.

Geschäftigkeiten in Oesterreich.

Wien, 13. Nov. Eine ebenso geschäftige wie die Tatsache in ihr Gegenteil vertretende Erklärung, die die halbamtliche politische Korrespondenz gestern abend lange vor Bekanntwerden des Wahlergebnisses in Deutschland unter Anweisung des Wahlgeheimnisses, sowie mit bewusster Herabsetzung des noch gar nicht vorliegenden Ergebnisses ausgegeben hat, hat bei der deutschlandsfeindlichen Wiener Presse Schule gemacht. Mit nichtigem Behagen wird das offiziöse Nachwort abgedruckt, um es dann durch Elaborate mit Ueberschriften wie „Schwindelwahlen“

„Deutsche Wahlparodie“ an Gehässigkeiten möglichst noch zu überbieten. Mehr ist über diese Art Kommentare, die die in letzter Zeit des öfteren verkündete „Verständigungsbereitschaft“ der österreichischen Regierung hinreichend kennzeichnet, nicht zu sagen.

Die „Neue Freie Presse“ bemüht sich, in einer kurzen mehr referierenden Art das Wahlergebnis sachlich zu behandeln. Das Blatt erklärt, niemand werde zweifeln können, daß die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes in der wichtigen Frage, die der Anlaß zu dem Plebiszit wurde, auf Seiten der Regierung stehe, und daß die Forderung nach Gleichberechtigung die stärkste Betonung erhalten habe.

Fremdliche Kommentare in Ungarn.

Budapest, 13. Nov. Zu dem Ergebnis der gestrigen Reichstagswahl und Volksabstimmung in Deutschland schreibt „Szabadság“: Imponierend, ja erdrückend ist die Mehrheit, mit der Reichstanzler Hitler vor der Welt den Beweis antreten kann, daß seine auf Frieden, Ehre und Gleichberechtigung gerichtete Politik von dem 65 Millionen-Volk des Deutschen Reiches geteilt wird.

Der Berliner Korrespondent des „Uj Esz“ sagt, das Ergebnis der Wahl spiegele genau die Stimmung des deutschen Volkes wieder. Dieses ja galt dem Frieden, der Abrüstung und der Gleichberechtigung.

„Uj Nemzet“ überschreibt seinen Berliner Bericht mit den Worten: „Mit einem Stimmenweltrekord entschied sich das deutsche Volk gegen Versailles“.

„Pester Lloyd“ führt aus: Der allgemeinen Erwartung gemäß hat sich nahezu die deutsche Volksmajorität für die Politik der Reichsregierung ausgesprochen. Das ist ein Volksverdict, dessen Gewicht und Tragweite kaum überschätzt werden kann. Der nationale Wille der deutschen Volkswaffen hat sich hier mit einer Klarheit und einer Festigkeit fundiert, der auf allen Seiten weigerten, die Berechtigung der deutschen Forderungen anzuerkennen, weil sie noch Zweifel daran hegen zu dürfen glaubten, ob die Politik Hitlers in der Frage der Abrüstung und der Gleichberechtigung sich auch wirklich mit der Gesinnung des Volkes ganz decke, werden fortan sich jeden Zweifel aus dem Kopfe zu schlagen haben. Nicht um die innere Politik Hitlers ging es gestern, sondern um die Frage, ob das deutsche Volk bereit ist, die Forderung der Gleichberechtigung als eine Frage der nationalen Ehre und als ein moralisches Lebensbedürfnis der Nation zu betrachten. Diese Frage ist nun so fest und so klar bejaht, daß darüber alle Stepsis völlig unbegründet erscheint. Die europäische Politik, und in erster Reihe die französische, hat nunmehr mit der Tatsache zu rechnen, daß sich die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes mit dem Standpunkt Hitlers und seiner Regierung identifiziert.

Griechische Pressestimmen.

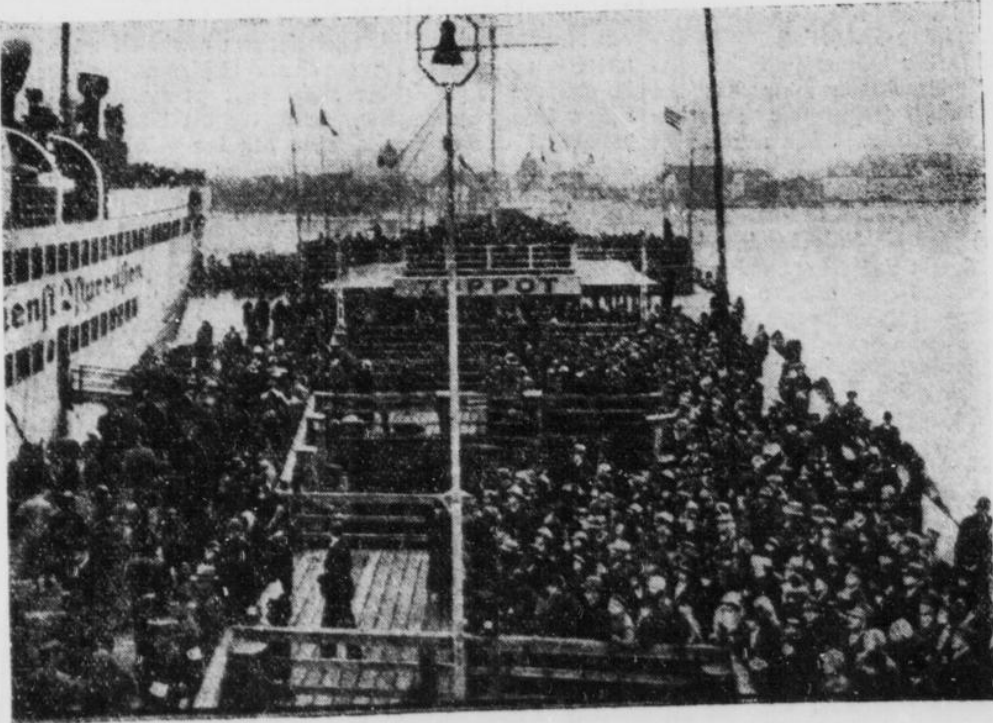
Athen, 13. Nov. Die griechische Presse bringt in großer Aufmachung das Wahlergebnis in Deutschland. „Proia“ sagt, daß dadurch die Lage ganz Europas verändert werde. Die gesamte Presse hebt die mustergültige Ruhe und Ordnung hervor und bezeichnet den 12. November als historischen Tag.

Amerika sieht klar.

Deutschland muß anders behandelt werden als 1918.

New York, 14. Nov. (Zuspruch.) „New York Times“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht ihres Pariser Vertreters, wonach der gewaltige Wahlsieg Hitlers auch die deutsch-französischen Beziehungen einer Umänderung unterwerfen werde. Es werde zugegeben, daß das nationalsozialistische Deutschland künftighin nicht mehr so behandelt werden könne wie das besiegte Deutschland von 1918.

Der Wahlsonntag in der Freien Stadt Danzig.



Hunderte von Reichsdeutschen drängen sich am Kai von Danzig, um den Dampfer „Seebienst Ostpreußen“ zu besteigen. Das Schiff fuhr sie in die offene See jenseits der 3-Meilen-Zone, wo sie ihrer Wahlpflicht genügen konnten.

OSRAM

Die lichtreiche Glühlampe



Wirtschaftlich ist die Lampe, die das meiste Licht bei geringsten Stromkosten gibt.

Verlangen Sie in den Elektro-Fachgeschäften die lichtreiche, gasgefüllte OSRAM-Lampe mit dem weißen Licht.

Zum Mudererlaß des Stabschefs Röhm.

Eine Erklärung Dr. Krummachers.

WDJ. Berlin, 14. Nov. (Funkspruch.) Wie das WDJ-Büro meldet, nimmt der Reichsleiter der NS-Frauenenschaft, Dr. Krummacher, in einer Veröffentlichung Stellung zu dem Erlass des Stabschefs Staatsrats Röhm, worin der SA befohlen wurde, dem Muderer keine Handlangerdienste zu leisten. Dr. Krummacher bemerkt, er bitte, den Erlass des Stabschefs der SA über das Muderer so aufzufassen, daß es der SA naturgemäß nicht zustehe, in Frauenangelegenheiten hineinzuweisen. Der Reichsleiter der NS-Frauenenschaft fährt dann fort: „Es ist die Auffassung der deutschen Männer wie der deutschen Frauen, daß Frauen, die sich die Augenbrauen abrasieren,

die sich schminken und die Haare färben und die in der Öffentlichkeit durch exzentrische Manieren aufzufallen suchen, wie z. B. Rauchen, Baden usw., einer älteren Generation angehören, deren Zeitalter im Vergehen ist. Der Hinweis, daß die jüngere Generation derartige Dinge ablehnt, wobei Jugend hier nicht nach Jahren sondern nach Herzengröße gewertet werden muß, dürfte gerade diese Frauen in größte Verlegenheit bringen, denn sie meinen, sich jung machen zu können, während sie sich gerade durch solche Dinge einer vergehenden und abgewirtschafteten, überalterten Weltanschauung und Weltanschauungszeit zurechnen. Jungsein heißt natürlich sein und die Mahnungen und Anforderungen einer großen Zeit verstehen.“

Das endgültige Wahlergebnis am 23. November zu erwarten.

ENB. Berlin, 13. Nov. In den nunmehr bekanntgegebenen Ziffern über das Wahlergebnis dürften sich bis zum 23. November einige kleine, wenn auch unwesentliche Verschiebungen ergeben. Die Kreiswahlschüsse werden bis zum 20. d. M. ihre Sitzungen abhalten und bis dahin das amtliche Endergebnis aus den einzelnen Wahlkreisen festlegen. Am 23. November wird dann der Reichswahlschuss in Berlin zusammentreten, dem die Zusammenstellung des amtlichen Endergebnisses für das ganze deutsche Reich obliegt.

Die kleinen Verschiebungen an dem bisher bekanntgegebenen vorläufigen Endergebnis werden sich daraus ergeben, daß noch einige tausend Stimmen hinzukommen, die aus den im Auslande eingerichteten Abstimmungsstellen usw. stammen.

Inzwischen ist noch ein weiteres Mandat zum Reichswahlschuss der NSDAP hinzugekommen, so daß dieser jetzt insgesamt 661 Namen zählt.

Glückwünsche des bayerischen Ministerpräsidenten an den Führer.

WIB. München, 13. Nov. Ministerpräsident Siebert hat zum Ausgang der Abstimmung in Bayern nachstehendes Telegramm an den Führer, Reichkanzler Adolf Hitler, gerichtet:

Mein Führer! Melde beglückt für die bayerische Staatsregierung, daß Bayern nach amtlicher Feststellung mit 96,4 Prozent Zustimmung bei der Volksabstimmung an der Spitze marschiert. Es hat damit wieder auszulösen versucht, was seine Vergangenheit verschuldete. Bayerns Volk folgt Ihnen in Treue einmütig und entschlossen auf allen Wegen.

Der Reichsinnenminister dankt den Wahlhelfern.

WIB. Berlin, 13. Nov. Der Reichsminister des Innern gibt folgendes bekannt:

„Reichstagswahl und Volksabstimmung haben über 43,5 Millionen deutscher Männer und Frauen an die Wahlurne geführt. Vorbereitung und Durchführung, sowie die Feststellung des Endergebnisses von Wahl und Abstimmung haben an das Organisationsgeschick und die Arbeitskraft der Behörden in Stadt und Land, sowie an die Arbeitsfreudigkeit der Wahlvorstände, denen die Entgegennahme des geschicklich einigartigen Volksbekenntnisses oblag, besonders hohe Anforderungen gestellt. Zahlreichen Männern und Frauen, die in den Wahlvorständen oder sonst bei Durchführung der Wahl ehrenamtlich tätig gewesen sind, spreche ich Dank und Anerkennung aus. In vielen Dank schließ ich neben sämtlichen beteiligten Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, die deutschen Schiffahrtsgesellschaften wie alle übrigen Verkehrsunternehmen ein, die zur Erleichterung der Stimmabgabe wesentlich beigetragen haben.“

Dr. Göttsels an die Intendanten des deutschen Rundfunks.

WIB. Berlin, 13. Nov. Die Vorbereitungen für den 12. November haben eine außerordentliche Inanspruchnahme des deutschen Rundfunks durch die Wahlkampagne nötig gemacht. Um einen gewissen Ausgleich zu schaffen, ordne ich hiermit an, daß bis auf weiteres alle rein politischen Sendungen im Rundfunk zu unterbleiben haben. Uebertragen werden demgemäß nur solche Rundgebungen rein staatspolitischer Charakter, die ein allgemeines öffentliches Interesse voraussetzen und deren Uebertragung einer besonderen Anweisung durch das Reichspropagandaministerium bedarf. Berlin, den 12. November 1933. gez. Dr. Göttsels.

Deutschland.

Die Aufgabe einer deutschen Reichskirche.

ENB. Berlin, 13. Nov. Auf der Generalmitgliederversammlung des Gaues Groß-Berlin-Brandenburg der Deutschen Christen sprach der Reichsleiter Bischof Hengeler über den Kampf für die evangelische deutsche Kirche. Diese werde nicht eine Kirche des Herrschens und der Politik, sondern des Dienstes sein. Anführer und Wartburg seien die Inbegriffe deutschen Christentums.

Gauobmann Dr. Krause sprach über die Aufgabe einer deutschen Reichskirche im Geiste Dr. Martin Luthers. Inmitten der

Volksverwerdung werde jetzt die nötige Sendung des Reformators klar. Heute gelte es, eine deutsche Volkskirche zu schaffen. Dem deutschen evangelischen Volke sei es nicht um eine neue Verfassung der Kirche und neue Kirchenämter zu tun gewesen, sondern um die Vollendung der völkischen Sendung Martin Luthers in einer zweiten deutschen Reformation, deren Ergebnis eine deutsche Volkskirche sein werde. Die Reichskirche könne ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie eine völkische ist.

Beworjugte Einstellung der alten Nationalsozialisten.

WIB. Frankfurt a. M., 13. Nov. Im Bereich des Frankfurter Arbeitsamtes sind alle Ziele darauf abgestellt, die Angehörigen nationaler Verbände (Mitglieder der NSDAP unter Nr. 300 000, SA, SS, und Stahlhelmleute, die vor dem 30. Januar eingetreten sind), wieder in den Wirtschaftsprozess einzugliedern. In enger Zusammenarbeit mit allen Dienststellen der NSDAP ist es dem Amt gelungen, bis jetzt 3250 Angehörige dieser Verbände wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Das ist etwa zwei Drittel des Gesamtbestandes.

Jugendaktion für die Winterhilfe.

ENB. Berlin, 13. Nov. Der kommende Sonntag soll im Rahmen des Winterhilfswerkes ein Tag der Jugendaktion für die Winterhilfe werden. Zu diesem Zweck werden am kommenden Sonntag Jungens und Mädels in ganz Deutschland in aller Öffentlichkeit das Abzeichen der Hitlerjugend als Wappenschild nageln lassen.

Burg Windelheim als Bauernführerschule.

WIB. Kempten, 13. Nov. Die auf Burg Windelheim im nördlichen Allgäu errichtete Bauernführerschule wurde von Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister R. Walther Darré geweiht. Die Burg gehörte einst Georg von Frundsberg.

Leibesübungen für Frauen und Mädchen in der deutschen Arbeitsfront.

WDJ. Berlin, 14. Nov. (Funkspruch.) Wie das WDJ-Büro meldet, hat das Amt für Frauensachen im Gesamtverband der deutschen Arbeiter, der Arbeiterfakultät der deutschen Arbeitsfront, jedem Arbeiterverband eine Turn- und Sportlehrerin zugeteilt. Die Notwendigkeit der körperlichen Tüchtigkeit der insbesondere im Beruf stehenden Frau hat auf diese Weise eine wesentliche Unterbreitung und Förderung erfahren. Die schaffenden Frauen im Gesamtverband der deutschen Arbeiter sind bei der Erstrebung der nun erreichten Organisierung körperlicher Erleichterung der Frauen von dem Gesichtspunkt ausgegangen, daß die körperliche Erleichterung des Mannes allein nicht ausreicht, wenn die Frau als Trägerin der kommenden Generation ihren Körper vernachlässigt. Die körperliche Kräftigung sei ebenso erforderlich auch für die Verhütung von Berufsschäden

Die Neuregelung des Prozeßverfahrens.

WDJ. Berlin, 13. Nov. Wie das WDJ-Büro meldet, hat der Reichsjustizminister Dr. Gürtner nunmehr die neue Fassung der Zivilprozeßordnung bekanntgegeben, die vom 1. Januar 1934 an Geltung hat. Die neuen Bestimmungen, die in Gestalt einer Novelle verfügt worden sind, sind in die Zivilprozeßordnung eingearbeitet worden. Sie ermöglichen nunmehr die Anwendung neuerzeitlicher Gesichtspunkte für die Rechtsprechung, die der nationalsozialistische Staat in den Vordergrund stellt, auch auf dem für das Wirtschaftsleben so bedeutungsvollen Gebiet der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Insbesondere ist eine größere Konzentration der Prozeßführung unter einer strengen Führung durch den Richter herbeigeführt worden. Das Führerprinzip für den Zivilrichter war von der Wirtschaft und von den Recht Suchenden schon seit langem gewünscht worden, weil unter den bisher gültig gewesenen Bestimmungen jede Partei in einem Zivilprozeß die Möglichkeit zu fortwährenden „tatsächlichen Schachzügen“ hatte, durch die die Verhandlung enorm verschleppt werden konnte, ohne daß der Richter imstande gewesen wäre, gegen derartige Manöver einzuschreiten. Dieser „Parteienbetrieb“ ist nun ersetzt worden durch einen „Richterbetrieb“ nicht mehr die Partei, sondern der Richter dominiert, wie das in einem Prozeß ja auch notwendig ist. Früher konnte z. B. eine Partei am Schluß der ersten Instanz oder in der

Amerika und Rußland.

Noch kein Ende der sowjetrussisch-amerikanischen Verhandlungen abzusehen.

WIB. Washington, 13. Nov. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, sollen für die Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit Litwinow keine Konferenzen mehr formell angelegt werden. Vielmehr werden die verhandelnden Parteien immer dann zusammenkommen, sobald die Umstände es erfordern. Diese Maßnahme, so heißt es, habe den Zweck, zu vermeiden, daß die Öffentlichkeit in beiden Ländern ständig in Erwartung des Anerkennungs-Kommuniqués stehe.

Im Staatsdepartement wurde heute von sehr prominenter Seite mitgeteilt, daß bisher in den russisch-amerikanischen Verhandlungen noch viele wichtige Punkte ungeklärt seien. Einer dieser Punkte behandle die Frage, wie man sich gegen Vorkommnisse schützen könne, wie sie vor allem England nach der Anerkennung der russischen Regierung erlebt habe. Man denke dabei, so heißt es, z. B. an den Bider-Prozeß und an den Fall Lena-Goldfelder.

Der Ausbau der tatsächlichen Korporationen.

WIB. Rom, 13. Nov. Der Nationalrat der Korporationen hat die Debatte über die zu errichtenden Produktionskategorien abgeschlossen. Der Chef der italienischen Regierung wird in der morgigen Sitzung zu dem Beschluß Stellung nehmen. Danach soll die Wahl der zu errichtenden Korporationen für die großen Produktionszweige sich den tatsächlichen Bedürfnissen der nationalen Wirtschaft anpassen. Der Generalrat der Korporationen muß Vertreter der Staatsverwaltung, der Partei, des Kapitals, der Arbeit und der Technik umfassen. In allen wichtigen Fragen müssen die Korporationen zum Ausgleich und zum Beschluß herangezogen werden. Sie sind befähigt, über den Nationalrat Geleise zur Regelung der nationalen Wirtschaft auszugeben. Die weitere politische verfassungsmäßige Entwicklung, die sich bei der Einsetzung und der praktischen Arbeit ergibt, wird dem tatsächlichen Großen Rat anheimgegeben.

Polizeiposten vor allen öffentlichen Gebäuden Wiens.

WIB. Wien, 13. Nov. Um eine Umgehung des Aufmarschverbotes und um Rundgebungen anlässlich der zehnjährigen Tätigkeit des Marxisten Seik als Bürgermeister von Wien zu verhindern, hat die Polizei für heute abend verstärkten Sicherheitsdienst angeordnet. Polizeiposten stehen vor den öffentlichen Gebäuden. Die innere Stadt und die angrenzenden Bezirke machen den Eindruck des Ausnahmezustandes.

wie die Körperübung notwendig wäre zur Beseitigung schon vorhandener Schäden. Das hohe Ziel sei die Gefunderhaltung des gesamten Organismus mit der Erkenntnis, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist bestehen könne.

Die nun erfolgte Regelung, daß jedem Arbeiterverband eine Turn- und Sportlehrerin zugeteilt wurde, werde sich in der Praxis wie folgt auswirken: es werden nicht nur die für die jeweilige Berufsarbeit richtige Ausgleichsgymnastik festgelegt und gepflegt werden, sondern es sollen auch auf allen anderen für die Frau geeigneten Sportgebieten Kurse eingerichtet werden. Die Sportabteilung des Amtes für Frauensachen richtet an die Frauen der deutschen Arbeiterfront den Appell, in der Freizeit in den Sportgruppen des Berufsverbandes Gymnastik, Spiel und Sport zu treiben, in die schöne Umgebung der Städte hinaus zu wandern und dadurch gesund, elastisch und lebensfröh zu bleiben. Die Leibesübungen sollen gleichzeitig zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit, für Nachkommen, Volk und Vaterland betrieben werden.

Die Einweihung des Briand-Denkmals

in Bag-sur-Cure, der Heimatstadt des verstorbenen Staatsmannes.



Die Enthüllung fand am Waffentag in Anwesenheit des neuen französischen Ministerpräsidenten Sarraut statt.

Das Ergebnis des zweiten Eintopfsonntags im Gau Köln-Nachen über 192 000 Mark.

WIB. Köln, 13. Nov. Wie die Leitung des Winterhilfswerkes des Gaues Köln-Nachen mitteilt, haben die Sammlungen aus Anlaß des zweiten Eintopfsonntags insgesamt den Betrag von 192 219,06 RM. erbracht. Die einzelnen Kreise des Gaues Köln-Nachen sind an diesem Ergebnis wie folgt beteiligt: Oberbergischer Kreis 3700 RM., Ertelenz 4964,56 RM., Aachen-Land 14 449 RM., Bonn-Land 8366,59 RM., Bonn-Stadt 10 659,87 RM., Geilenkirchen-Heinsberg 4982,23 RM., Euskirchen 4292,48 RM., Rheinisch-Bergischer Kreis 7491,81 RM., Monichau 1758,67 RM., Köln-Land 8484,53 RM., Schleiden 2232,29 RM., Siegburg 11 470,82 RM., Köln-Stadt 80 000 RM., Bergheim 4044,30 RM., Düren 6061,09 RM., Jülich 4036,74 RM., Aachen-Stadt 15 224,02 RM.

Van der Lubbe spricht wieder.

Eine Wendung im Brandstifter-Prozeß.

Was hat das zu bedeuten?

Hbg. Berlin, 13. Nov. Im Prozeß gegen van der Lubbe und Genossen ist eine plötzliche Wendung eingetreten: Der Brandstifter hat seine Taktik geändert und ist aus seinem Schweigen herausgetreten. Während man bisher gewöhnt war, ihn mit gefesselter Hand in der Anklagebank stehen zu sehen, hat er seine äußerliche Haltung jetzt vollkommen geändert. Er steht aufrecht mit erhobenem Kopf und beantwortet alle Fragen, die der Vorsitzende an ihn richtet.

Schon als die Montagsführung begann, konnte man die Veränderung in Lubbes Wesen feststellen, denn er folgte mit gespannter Aufmerksamkeit der Verhandlung. Im Gegensatz zu seinen sonstigen Gewohnheiten sah er bei der heutigen Gegenüberstellung dem Zeugen, einem Gärtner, frei ins Gesicht und man merkte ihm an, daß er sich Mühe gab, alle Fragen des Vorsitzenden genau zu beantworten, und wenn ihm das einige Male auch nicht ganz gelang, so lag es offenbar daran, daß er sich der Vorgänge, die zum Teil schon lange Zeit zurückliegen, nicht mehr genau entsinnen konnte.

Wenn Lubbe nicht wieder in seine alten Gewohnheiten zurückfallen sollte, so könnte diese seine Sinnesänderung eine völlige Wendung in dem Fortgang des Prozesses bedeuten. Denn das einzige positive Ergebnis der Beweisaufnahme ist bis jetzt, daß Lubbe an der Brandstiftung beteiligt war, während die Frage der Mittäterschaft noch immer nicht geklärt ist. Lubbe hat selbst ein umfassendes Geständnis abgelegt, soweit seine Person betroffen wird, aber er ist bisher noch dabei geblieben, daß er der einzige Schuldige sei. Daß diese Behauptung nicht den Tatsachen entspricht, ist aber durch die Sachverständigenurteile erwiesen. Man ist nun allgemein auf den Fortgang der Vernehmung gespannt, besonders darauf, ob Lubbe die Namen seiner Mittäter preisgeben wird.

Die neue Taktik Lubbes ist für alle Prozeßbeteiligten naturgemäß eine große Erleichterung, und es ist darum durchaus verständlich, wenn Lubbes Verteidiger, Rechtsanwalt Seufert, den Vorsitzenden bittet, daß er gegen die erregten Angriffe Dimitroffs einschreite, damit Lubbe nicht eingeschüchtert wird und wieder in Schweigen verharre. Oder sollte der Angeklagte Dimitroff vielleicht ein Interesse daran haben, van der Lubbe zum Schweigen zu bringen?

Die gestrigen Vernehmungen.

W.B. Berlin, 13. Nov. (Zuspruch.) Zur heutigen Verhandlung des Reichstagsbrandprozesses ist neben anderen Zeugen auch der Kommunist Kämpfer erschienen, bei dem nach verschiedenen Zeugenbefragungen der Angeklagte Popoff verkehrt haben soll.

Etwas später, als gewöhnlich die Angeklagten in den Anklageraum geführt werden, erregt das Aufsehen des Angeklagten van der Lubbe allgemeines Aufsehen. Zum ersten Mal während der ganzen Hauptverhandlung hält van der Lubbe den Kopf aufrecht. Er blüht auch zum ersten Mal auf die Zeugen im Saal, während er an allen übrigen Sitzungstagen von Anfang bis zu Ende Kopf und Augen auf den Boden gerichtet hielt.

Als Zeuge wird dann noch einmal Hausinspektor Stranowicz vernommen. Er wird zunächst gefragt, ob es möglich sei, von den Beteiligten einen Wachsabdruck herzustellen. Der Zeuge erklärt, eine solche Möglichkeit bestehe immer, wenn jemand darauf ausgehe. Er brauche nur einen günstigen Zeitpunkt abzuwarten.

Der nächste Zeuge ist der Chefredakteur Dr. Gerde von der Telegraphenunion.

Der Zeuge hält zur Richtigkeit irriger Annahmen des internationalen Untersuchungsausschusses auf, wie in einer der ersten Brandmeldungen eine Namensverwechslung zutage kam. Der Berichtstatter der Telegraphenunion hatte telephonisch mitgeteilt, es sei ein holländischer Kommunist namens Banderling verhaftet worden. Der Zeuge habe den Namen in zwei Wörtern geschrieben, und durch einen weiteren Hörfehler beim "Böltischen Beobachter" sei dann der Name als von Bergen erschienen. Gegen 2 Uhr nachts sei von der Amsterdamer Polizei der richtige Name van der Lubbe mitgeteilt worden. Der nächste Zeuge, Schriftleiter Melms vom "Böltischen Beobachter" bestätigt diese Darstellung.

Der Angeklagte Dimitroff stellt eine Reihe von Beweisverträgen, die vom Oberstaatsanwalt zurückgewiesen werden. Der Senat wird über die Anträge später beraten.

Als nächster Zeuge wird dann der Hilfsarbeiter Müller, der Wanderkollege des bereits vernommenen Zeugen Organista, vernommen. Dem Zeugen wird die Aussage Organistas vorgelesen, wonach Mitte Oktober 1932 in der Nähe von Konitz eine Begegnung mit van der Lubbe und einem anderen Wanderburschen stattgefunden hat, bei der verschiedene politische Meinungen geäußert wurden. Der Zeuge Müller kann jedoch keine Angaben machen. Auf die zahlreichen Fragen des Vorsitzenden antwortet er meistens: Das weiß ich nicht, das kann ich nicht genau sagen.

Der Angeklagte van der Lubbe wird nun vor den Richtertisch geführt. Er steht auch hier aufrecht, und es bedarf keiner Ermahnungen, den Kopf zu heben. Der Zeuge Müller erkennt van der Lubbe als einen der Wanderburschen wieder.

Der Vorsitzende richtet jetzt mehrere Fragen an van der Lubbe, die dieser auch im Gegensatz zu seinem früheren Verhalten bereitwillig beantwortet. Allerdings widersprechen sich seine Antworten fast durchweg. Hat er gerade eine Frage des Vorsitzenden bejaht, so verneint er sie ein paar Augenblicke später. Den Zeugen Müller will van der Lubbe nicht kennen. Auch in Konitz will er zu der angegebenen Zeit nicht gewesen sein.

Der Angeklagte Dimitroff richtet dann zahlreiche Fragen an van der Lubbe, die dieser nur einsilbig beantwortet. Der Vorsitzende sieht sich schließlich gezwungen, einzugreifen und Dimitroff zu ermahnen, seine Fragen in ruhiger Weise zu stellen, da sonst der Einbruch eintreten könnte, daß er jemand einschüchtern wolle.

Die Verhandlung wird dann durch eine Mittagspause unterbrochen.

Als Zeuge wird hierauf der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Land- und Volkswirt Dr. Albrecht vernommen.

Vorsitzender: Der Württemberger Landtag hat schon befunden, daß während des Reichstagsbrandes noch jemand aus dem Portal 5 gelangt und von der Polizei zurückgehalten worden ist. Sie haben schon früher gesagt, daß Sie dieser Mann gewesen sind. Was können Sie dazu noch sagen?

Zeuge Dr. Albrecht: Ich wohnte damals in einer Pension, die nur etwa 50 Meter vom Portal 5 des Reichstages entfernt war. Am Abend des 27. Februar lag ich wegen einer Grippe im Bett. Das Hausmädchen der Pension rief durch die Tür: Der Reichstag brennt! Darauf bin ich trotz meiner Erkrankung aus dem Bett gesprungen, weil in meinem Wandbrett in unserem Umgang neben dem Plenarprotokoll wichtige Familienpapiere von mir aufbewahrt waren, die ich unbedingt retten wollte. Am Portal 5 rief man mir zwar zu: Halt, hier kommt niemand mehr herein! Aber als ich meine Abgehörtenkarte vorzeigte, wurde ich eingelassen. Ich ließ schnell die von mir geachteten Papiere heraus und stürmte in größter Eile denselben Weg zurück und aus dem Reichstag heraus. So habe ich tatsächlich, wie es nachher in der Zeitung hieß, fluchtartig den Reichstag verlassen.

Zurück: Sie haben doch schon auf die Zeitungsmeldung geantwortet, daß Sie und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Kann Ihnen da nicht der Gedanke, daß vielleicht eine Verwechslung mit Ihnen vorliegt?

Zeuge: Dieser Gedanke kam mir deshalb nicht, weil ich ja allein war und weil zwischen uns nicht nur politisch, sondern auch rein äußerlich ein großer Unterschied bestanden hatte.

Es wird dann der Friseurmeister Grawe aus Hennigsdorf vernommen. Er erklärt, Hennigsdorf sei immer eine Hochburg der Kommunisten gewesen, ihr geistiger Führer, ein gewisser Schmidt, der in der letzten Woche erneut verhaftet worden sei. Am Morgen des 27. oder 28. Februar hat der Zeuge im Flur seines Hauses van der Lubbe im Gespräch mit der Schwester des Schmidt und drei anderen, dem Zeugen unbekannten Männern, gesehen. Der fremde Typ von der Lubbe sei ihm aufgefallen, und er habe sich die Gesichtszüge genau gemerkt.

Der Vorsitzende richtet an den Angeklagten van der Lubbe eine Reihe von Fragen, die dieser stöckend und widerspruchsvoll beantwortet. Aus den Antworten van der Lubbes geht schließlich hervor, daß er die Leute, die im Flur bei Grawe standen, nicht gekannt hat. Er sei in das Haus gegangen, weil er Essen haben wollte. Er habe auch Essen bekommen. Er sei nach Hennigsdorf von Spandau her gewandert, wo er einer öffentlichen Demonstration der Nationalsozialisten beigewohnt hatte. Warum er gerade nach Hennigsdorf gegangen ist, kann der Angeklagte nicht angeben.

Oberstaatsanwalt: Wie sind Sie mit der Schwester des Schmidt zusammengekommen?

van der Lubbe: Sie habe ich auf einem Hof gesehen.

Oberstaatsanwalt: Hat Sie jemand zu dieser Frau geschickt?

van der Lubbe: Nein.

Dr. Leichter: Wo hat van der Lubbe das Essen von der Frau in Hennigsdorf bekommen, in der Wohnung oder auf dem Hof?

van der Lubbe: In der Tür.

Rechtsanwalt Dr. Belmann: Er hat gesagt, daß er auch Geld bekommen hat.

van der Lubbe unterbricht den Fragenden und sagt: Ich habe kein Geld bekommen.

Vorsitzender: Sie haben doch aber vorhin bejaht, als gefragt wurde, ob Sie Geschenke und auch Geld bekommen hätten. Haben Sie irgend etwas von den Männern bekommen?

van der Lubbe: Nein.

Dr. Belmann: Haben Sie Empfehlungen an andere Leute bekommen?

van der Lubbe: Nein.

Dr. Belmann: Wie lange hat er sich mit den Männern unterhalten?

van der Lubbe: Fünf Minuten. Der Zeuge Grawe erklärt, das könne stimmen, denn er habe ihn höchstens ein paar Minuten beobachtet.

Vorsitzender zu van der Lubbe: Nehmen Sie an, daß die Männer Kommunisten waren?

van der Lubbe: Nein, das kann ich nicht sagen.

Dann stellt der Angeklagte Dimitroff Anfragen an van der Lubbe, die dieser sofort beantwortet. Seine Antwort erfolgt manchmal, noch ehe die Frage beendet ist.

Dimitroff: Wer war außer Ihnen im Asyl anwesend?

van der Lubbe: Noch einer.

Dimitroff: Haben Sie mit dem gesprochen?

van der Lubbe: Nein.

Dimitroff: Hat er mit Beamten vom Asyl gesprochen?

van der Lubbe: Ja.

Dimitroff: Außerdem auch mit anderen?

van der Lubbe: Nein.

Dimitroff: Ist er, allein nach Berlin am nächsten Morgen gegangen?

van der Lubbe: Allein.

Dimitroff: Gott sei Dank, spricht er etwas mehr. Vielleicht können wir weitere Fragen stellen. Der Zeuge hat gesagt, Hennigsdorf sei als Hochburg der Kommunisten bekannt. Im Zusammenhang damit frage ich, ob damals, im Februar 1933, in Hennigsdorf nicht auch viele Nationalsozialisten gewohnt haben. Bei dieser Frage Dimitroffs murmelt van der Lubbe halblaut etwas vor sich hin. Als der Vorsitzende ihn fragt, was er gesagt habe, antwortet van der Lubbe: Es sind dort schon Nationalsozialisten gewesen.

Dimitroff: Er weiß also Bescheid.

Vorsitzender: Waren viele Kommunisten in Hennigsdorf?

van der Lubbe: Die habe ich nicht gesehen.

Vorsitzender: Wissen Sie, ob viele Kommunisten in Hennigsdorf gewohnt haben?

van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Sie sagten, daß dort viele Nationalsozialisten waren. Woher wissen Sie das?

van der Lubbe: Weil ich sie dort gesehen habe in Uniform.

Dimitroff: Meiner Ueberzeugung nach ist die Brücke zwischen van der Lubbe und dem Plenarsaal des Reichstages über Hennigsdorf gegangen.

Vorsitzender unterbrechend: Das sollen Sie nicht sagen, denn dadurch könnte die objektive Aussage des Angeklagten van der Lubbe beeinflusst werden.

Dimitroff: Ich frage den Angeklagten van der Lubbe: Ist es richtig, daß es kein Zufall ist, daß er am 26. Februar in Hennigsdorf übernachtet hat?

30 000 RM. Ueberfluß für die Winterhilfe.

wp. Köln, 13. Nov. Wie wir erfahren, hat der Verkauf des Wahlzeichens in Köln bisher einen Ueberfluß von 30 000 RM. ergeben, der zugunsten des Winterhilfswerks verwandt wird.

Ein zweites Strafverfahren gegen Prof. Dessauer?

wp. M.-Gladbach, 13. Nov. Zu der Eröffnung der bereits gemeldeten Strafverfahren gegen führende Mitglieder des Volksvereins für das katholische Deutschland wird jetzt noch bekannt, daß gegen Prof. Dr. Dessauer demnächst ein zweites Strafverfahren verhandelt wird. Es handelt sich bei diesem Verfahren um den Verkauf von Anteilen der Carls-Druckerei, die die Rhein-Mainische Volkszeitung in Frankfurt herausgibt. In diesem Strafverfahren wird dem nach Wien geflüchteten früheren Direktor des Volksvereinsverlages Dr. Hohn zur Last gelegt, Anteile der Carls-Druckerei zum Nachteil des Volksvereinsverlages weiter unter Wert an Prof. Dessauer verkauft zu haben. Prof. Dr. Dessauer soll Hohn dazu angestiftet haben. Der Beihilfe angeklagt ist der frühere Privatsekretär Dr. Knecht.

Kurz vor der Hochzeit tödlich verunglückt.

wp. Sattlingen (Württ.), 13. Nov. Im Betriebe der Henrichshütte verunglückte der 26jährige Hüttenmann Himmelpfand tödlich. Er stand unmittelbar vor der Hochzeit.

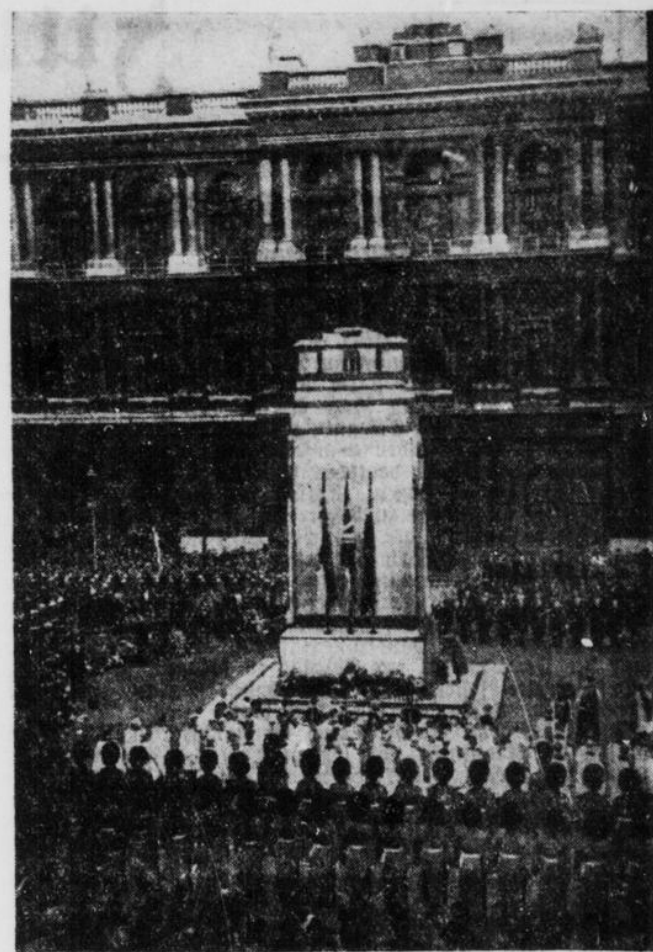
70 jähriges Ehejubiläum.

wp. Bochum, 13. Sept. Am morgigen Dienstag feiert das Ehepaar Wilhelm Straeter in Bochum-Werne das 70jährige Ehejubiläum. Das Jubelpaar ist das älteste Ehepaar Deutschlands. Der 70jährige Eheherr kann sich außerdem rühmen, der älteste Parteigenosse zu sein. Montagabend veranstaltete die Einwohnerschaft von Werne einen Fackelzug zu Ehren des Paares.

51-Mann von Eindrehern erschossen.

W.B. Augsburg, 3. Nov. In der letzten Zeit waren die Bauern benachbarter Ortschaften Oberbayerns häufig von Ein-

Waffenstillstands-Feiern der einstigen Entente.



Zwei Minuten Schweigen bei der großen Gedenkfeier vor dem Londoner Cenotaph, die in Anwesenheit der englischen Königin und des Prinzen von Wales zu Ehren der Weltkriegstoten abgehalten wurde. Der Londoner Cenotaph ist das Grabmal des Unbekannten englischen Soldaten.

Vorsitzender: Sie sollen keine Suggestivfragen stellen, und das war eine. Ich frage van der Lubbe: Aus welchem Grunde sind Sie nach Hennigsdorf gegangen und haben dort übernachtet?

van der Lubbe: Ich schwöre zunächst und der Dolmetscher übersetzt dann seine Antwort dahin: Weil ich dort gut schlafen konnte. (Heiterkeit.)

Dimitroff: Dort konnte man also gut schlafen. Ist es richtig, daß er von dort nach Berlin gefahren ist, daß an diesem Abend ein Brand im Reichstage gewesen ist, und daß er dieser Brandlegung persönlich beigewohnt hat?

Vorsitzender: Ich will noch einmal fragen, van der Lubbe, haben Sie die Brandstiftung ausgeführt?

van der Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Das ist die Quintessenz der ganzen Untersuchung. Ich muß es aber ablehnen, Dimitroff, nun gewissermaßen unter Ihrer Direktive nochmals das ganze Verfahren aufzurollen.

Dimitroff: Ich frage, ob es richtig ist, daß er das nicht allein gemacht hat?

Vorsitzender: Haben Sie die Brandstiftung allein gemacht, van der Lubbe?

van der Lubbe: Ja.

Vorsitzender: War niemand dabei?

van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Und es hat Sie auch niemand dazu veranlaßt?

van der Lubbe: Nein.

Als Dimitroff weitere Fragen stellt, ersucht ihn der Vorsitzende, ruhig zu bleiben. Die Art seiner Fragestellung wirkt suggestiv und ist wahrscheinlich eine beabsichtigte Beeinflussung.

Angeklagter Torgler: Ich bitte, die Frage an Lubbe zu richten, woher er die flüssigen Brennstoffe hatte und wie er sie in das Haus gebracht hat.

van der Lubbe: Die habe ich gekauft. Da van der Lubbe die Frage möglicherweise nicht richtig verstanden hat, wird sie ihm noch einmal überlesen und darauf erklärt er: Es war nicht flüssig, sondern es waren Pakete. (Der Angeklagte lacht.)

Vorsitzender: Mit den Kohlenanlieferern können Sie doch aber den Reichstag nicht angezündet haben!

van der Lubbe: Es waren aber nur die Pakete.

Vorsitzender: Ich halte es für besser, daß wir die Befragung nach den Einzelheiten jetzt nicht stattfinden lassen, van der Lubbe hat noch Zeit genug, sich darüber zu äußern. Wir werden doch noch einmal den Verlauf des Brandes mit ihm durchgehen müssen. Dann wird die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

brechern heimgesucht worden. Zum Schutz wurden von der SA Wachdienste eingerichtet. Als in der Nacht zum Sonntag eine dreiköpfige Patrouille von SA-Männern bei Mülhausen Dienst hatten, kamen ihnen auf der Straße zwei verdächtige Radfahrer entgegen. Auf das Lösungswort hin sprangen sie von ihren Rädern und flüchteten hinter einen Zaun, von wo sie drei Schüsse abfeuerten. Der 25 Jahre alte SA-Mann Klemens Dffinger wurde tödlich getroffen. Die Täter sind entkommen.

Die jüngste Schwimmerin der Welt.

entb. Kanton, 13. Nov. Ein einjähriges Kind, das in der Nähe von Kanton ins Wasser fiel, hat einen erstaunlichen Schwimmreflex aufgestellt. Das Kind ist die Tochter eines Schiffers, der, wie es in China üblich ist, auf einem winzigen Hausboot wohnt. Beim Spiel war die Kleine über Bord gefallen, und als die erschreckten Eltern herbeieilten, haben sie zu ihrem Erstaunen, daß das Baby ganz ruhig in Richtung auf den Strand davonschwamm, wo es von ein paar Leuten aus dem Wasser gefischt wurde. Schwimmunterricht hat dieser kleinste Champion der Welt natürlich noch nicht gehabt.

Schluß des redaktionellen Teiles

Sie können sofort gewinnen

27. Volkswohl-Lotterie kaufen. Außerdem nennen Sie noch an der Prämienziehung am 21. November teil. Drei Prämien im Werte von je 10 000 RM. und eine Sonderprämie im Werte von 10 000 RM. werden ausgespielt. Insgesamt werden in dieser Lotterie mit sofortigem Gewinnentscheid 310 000 RM. ausgelost der Höchstgewinn für 1 RM. beträgt 22 500 RM. Der Verkauf währt nur noch bis zum 21. November. Losbriefe zu 1 RM. sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch Gust. Pfordte, Staatliche Lotterie-Ennagie, Essen Limbecker Straße 70 / Postfach 238 zu haben. Glücksbriefe mit 5 Losbriefen 5 RM. und 25 Pig. Porto-

Für unsere Frauen

Nr. 47

Wochen-Beilage zum Solinger Tageblatt.

14. November 1933

Schafft dem deutschen Volk die rechten Hausfrauen!

Man spricht von dem Fronterlebnis der Männer. Auch die Hausfrauen und Mütter haben ihr Kriegserlebnis gehabt. Nach beispiellosen Opfern und Leiden vermochte der Zusammenbruch sie zu beugen, aber den Glauben an Deutschland und seine Zukunft nicht zu erschüttern. Als starke Jugendmeister hatten Krieg und Not ihnen die Bedeutung ihrer eigenen Arbeit eingebläht, das deutsche Volk zu der Erkenntnis geführt, daß die Gesundheit, die Erziehung, die Ernährung unseres Volkes und die Verwaltung des größten Teiles deutschen Volkvermögens in den Händen der Hausfrauen liegen. Pflicht der Hausfrauen war es, jetzt ihrerseits alle Wege zu beschreiten, die einen Wiederaufbau der deutschen Familie, der deutschen Wirtschaft von unten her ermöglichte. Dazu gehörte in erster Linie die Zurückführung der durch Industrialisierung und Frauenbewegung aus dem Hause geführten weiblichen Jugend in die Hauswirtschaft und ihre Erziehung zu praktisch geschulten, volkswirtschaftlich denkenden Hausfrauen. Die Hausfrauentätigkeit als höchsten, idealsten Beruf der Frau wieder zur Geltung zu bringen, sie durch eine streng geregelte, systematische Ausbildung in einen „gelernten“ umzuwandeln, mußte das erste Ziel sein.

Man knüpfte an die alte, auch im Handwerk übliche Tradition an, die Kenntnisse und Erfahrungen der älteren Generation an die nächste weiterzugeben. Man schuf die zweijährige häusliche Lehre auf festen Lehrvertrag mit Abschlußprüfung und, um dem stagnierenden mißachteten hauswirtschaftlichen Beruf wieder Leben und einen Anreiz zu geben, die verschiedenen Aufstiegsmöglichkeiten.

Während der zwei Lehrjahre erwirbt der junge Hauswirtschaftslehrling unter Leitung einer tüchtigen Hausfrau alle zur Führung eines einfachen bürgerlichen Haushalts notwendigen Kenntnisse, ohne daß seine Ausbildung seinen Eltern geldliche Opfer auferlegt. Er lernt in täglicher praktischer Arbeit mit allen Störungen und Zufälligkeiten des täglichen Lebens auszukommen. Er lernt neben den praktischen Handgriffen seiner Arbeit, Beurteilung der Ware beim Einkauf, er lernt Einteilung von Zeit und Geld, Verwendung des Kleinen und Geringwertigen, er lernt die Pflege des Heims und, was das Wichtigste ist, er lernt an dem Beispiel seiner Lehrfrau die Freude an dem Kind, die mütterlichen Aufgaben der Frau und, ohne Rücksicht auf eigene Wünsche, dienend, helfend sich einzusetzen für andere. Es gehört ein hohes Maß von Arbeit, selbstloser Hingabe und Opferwilligkeit von Seiten der Lehrfrau dazu, den jungen Lehrling sorgfältig für das Leben zu schulen. Die theoretische Ergänzung der praktischen Ausbildung findet er in den hauswirtschaftlichen Fachklassen der Berufsschule. Hat er den Beweis seines praktischen Könnens in der Prüfung abgelegt, die Kochen, Waschen, Nähen, Bügeln, Waschen, Hausarbeit und einfache hauswirtschaftliche Buchführung umfaßt, so darf er sich „Geprüfte Hausgehilfin“ nennen. Dieser steht nach weiterer bezahlter praktischer Berufstätigkeit der Weg zur geprüften Wirtschaftlerin, ja, wenn sie die notwendige Allgemeinbildung besitzt oder erwirbt, auch der Weg zur staatlich geprüften Haushaltungsführerin offen. So findet das begabte, strebende Mädchen in dem weiblichen Beruf der Hauswirtschaft, nicht nur die Vorbildung für ihre spätere Lebensaufgabe als Hausfrau und Mutter, sondern, wenn sie unverheiratet bleibt, auch die Möglichkeit zu geistigen Lebensstellungen.

Nachdem die Grundlagen zu diesem Ausbildungsgang im Jahre 1920 von dem Hausfrauenbund Königsberg i. P. geschaffen waren und die störenden landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine diese Anregung auch für sich verwertet hatten, wurden die ersten für das Reich geltenden Verträge in der städtischen Hauswirtschaft unter Führung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine im Dezember 1924 in Berlin zwischen den hauswirtschaftlichen Berufsorganisationen (Hausfrauen und hauswirtschaftliche Arbeitnehmer) abgeschlossen.

Als ob eine elementare Gewalt sich Geltung verschaffte, vermochten alle Widerstände, die sowohl von Seiten der Beteiligten, als auch durch Einmischung politischer Strömungen auftraten, den Fortschritt dieser neuen Bewegung nicht zu hindern. Im März 1922 hatten die ersten beiden hauswirtschaftlichen Lehrpläne in Königsberg ihre Prüfung abgelegt. Heute nach 11 Jahren darf man von Tilsit bis Karlsruhe und von Beuthen bis Saarbrücken in Stadt und Land mit 10–11 000 geprüften Lehrlingen rechnen. Es schien, als ob in einer Zeit, in der die Frauen den männlichen Erwerbsberufen auftraten, die Sehnsucht nach dem eigenständigen mütterlichen Beruf der Frau, der Hauswirtschaft, wieder lebendig wurde. Tüchter aller Stände meldeten sich für die nun ausichtsreiche häusliche Lehre, so daß die große Zahl der Lehrlinge niemals unterzubringen war. In den bisher verachteten Beruf der Hausgehilfin drängten Volks- und Uncealschülerinnen, selbst Abiturientinnen.

Welchen Wert hat nun aber dieser Ausbildungsgang für den neuen Staat? Die Antwort scheint einfach. Die hauswirtschaftliche Berufsausbildung mit ihren Aufstiegsmöglichkeiten zieht in steigendem Maße weibliche Jugendliche in den hauswirtschaftlichen Beruf. Ohne daß dem Staat irgendwelche Lasten auferlegt werden, gibt sie alljährlich einer großen Zahl junger Mädchen eine auf das praktische Erleben im Familienhaushalt gegründete gezielte Ausbildung für den verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau und Mutter. Keine Ausbildung ist so geeignet wie diese, die sozialen Unterschiede und Gegensätze zu überbrücken, daneben gewährt sie den jungen Lehrlingen gegen

die Versuchungen des Lebens den sittlichen Halt der deutschen Familie.

Das neue Deutschland stellt die Familie in den Mittelpunkt seiner Bestrebungen. Das Herz der Familie ist die Hausfrau. Dem deutschen Volke die rechten Hausfrauen zu schaffen, ist der Zweck der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung. An dieser Aufgabe mitzuwirken, wäre eine der vorrangigsten Pflichten des gesamten deutschen Volkes.

Möge diese von dem Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine geschaffene und von der gesamten deutschen Hauswirtschaft getragene Arbeit das Verständnis und die Förderung des neuen Deutschland finden.

Olga Friedemann.



Baby macht Entdeckungen.

Weshalb die Frauen ihre Männer lieben.

Eine lustige Debatte im englischen Unterhaus. — Die Niederlage der Lady Astor.

London, 11. November.

Das englische Parlament hat wieder einmal einen Großkampf hinter sich, der sich aber nicht wie üblich mit der hohen Politik befaßte, sondern mit der Engländerin, die einen Ausländer heiratet. Lady Astor, eine gebürtige Amerikanerin, die durch Heirat Engländerin wurde und heute eines der bekanntesten Parlamentarierinnen ist, brachte einen Antrag ein, daß die Änderung des englischen Gesetzes dahingehend verlange, daß eine Engländerin, die sich mit einem Ausländer verheiratet, solange englische Staatsangehörigkeit bleiben solle, wie es ihr Spaß mache. Bisher war es in England genau wie in Deutschland, daß eine Engländerin, die einen Ausländer heiratete, in dem Augenblick, in dem sie vor dem Standesbeamten ihr Ja gesagt hat, die englische Staatsangehörigkeit verliert. Das ist bei Ländern wie Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und anderen nicht so schlimm, da sie durch die Heirat mit einem Angehörigen dieser Staaten automatisch ebenfalls sofort Staatsangehörige wird. Heiratet sie aber einen Amerikaner, Russen oder Argentinier, so verliert sie zwar ihre englische Staatsangehörigkeit, muß aber die fremde wie jeder andere Einwanderer erwerben, ist also vorerst einmal staatenlos.

Gegen dieses Gesetz wandte sich nun Lady Astor und unterbreitete gleichzeitig den obengenannten Vorschlag. Wie das in Parlamenten so üblich ist, schloß sich an den Antrag eine erregte Debatte. Herr Macmillan Jones, ein freundlicher, weißhaariger Liberaler, wagte den Einwurf, daß, wenn eine britische Frau beispielsweise einen Deutschen heiratet, sie selbstverständlich ihren Sitz im Parlament verlieren müsse. Worauf eine große Anzahl der anderen männlichen Parlamentariermitglieder „ganz recht!“ murmelte.

Nun ging Lady Astor hoch. „Frauen haben auf ihre Männer viel mehr Einfluß“, rief sie aus, „als Männer auf ihre Frauen! Es ist gefährlicher in England einen Engländer zu haben, der mit einer deutschen Frau verheiratet ist, als umgekehrt einen Deutschen mit einer englischen Frau. Wir Frauen sind nicht halb so beeinflussbar durch Männer, wie sie durch uns; Sie alle wissen das, und das ist es ja, weshalb wir die Männer lieben!“

Einige männliche Parlamentarier beifolten nun zaghaft, daß es ja eine Frau, die Engländerin bleiben wolle, nicht nötig habe, einen Ausländer zu heiraten, worauf die 61-jährige Mrs. Rathbone in die Debatte eingriff, verächtlich auf die Claque ihrer männlichen Kollegen herabsah und ruhig sagte: „Wenn ich so um mich blide, wundere ich mich immer wieder, wie eine Frau überhaupt noch den Wunsch hegen kann, mit einem solchen Mann, wie sie beispielsweise hier sitzen, verheiratet zu sein.“

Dieser Ausdruck bildete das Ende der Debatte, und man ging nun zur Abstimmung über, die ergab, daß 179 gegen 43 Parlamentsmitglieder für die Ablehnung des Antrages der Lady Astor waren, worauf sich alle weiblichen Parlamentarier von ihren Sitzen erhoben und demonstrativ den Saal verließen.

Was ein Krieg mit Frauen, in dem sie nicht Sieger bleiben!

Zimmerpflanzen überwintern.

Blumenzwiebeln aufheben! — Einjährige Topfpflanzen.

Die Aufbewahrung der Balkonpflanzung.

Alle Blumenzwiebeln soll man aufheben. Es lohnt zwar nicht, sie noch einmal im Glase oder Topf im Zimmer auszuheben, aber man kann sie, wenn man sie richtig behandelt, Freunden schenken, die im Besitz eines Gartens sind. Ein paar Blumenzwiebeln nimmt jeder gern, da sie im Freien noch Jahr für Jahr blühen. Dies gilt für Hyazinthen, Tulpen, Akeben, Osterlilien, Maiglöckchen u. a. Man muß aber diese Zwiebeln von vornherein richtig behandeln. Wenn sie im Topf ausgeblüht haben, legt man das Gefäß noch fort, bis die Blätter gelb werden. Dann nimmt man die Zwiebeln aus dem Topf, reinigt sie von aller anhaftenden Erde und legt sie zur Aufbewahrung auf ein Brett, in einem dunklen, trockenen Keller oder vergräbt sie in einer Kiste mit Torfkraut. Im September oder Oktober sind sie dann fest und hart und mühen im Garten ausgepflanzt werden. Hier kommen sie viele Jahre wieder zur Blüte.

Andere Topfpflanzen muß man wohl oder übel wirklich wegschicken, da sie nicht ein zweites Mal zur Blüte kommen; dazu gehören Geranien, Fuchsien, Geraniophyten und ähnliche. Man fragt am besten bei jeder Topfpflanze den Gärtner um Rat, ob es sich um einjährige oder mehrjährige Pflanzen handelt.

Azaleen, Kamelien, Begonien, Gloxinien aber sollen wir im nächsten Jahr aufheben. Azaleen und Kamelien sollen im Sommer ins Freie gestellt und erst Ende September wieder ins Zimmer genommen werden. Man muß ihnen dann am besten ein Fenster mit Südlage geben. Sie sollen möglichst wenig von ihrem Platz bewegt, also auch nicht gedreht werden. Umföhlen muß man sie im Frühjahr, und zwar soll man ihnen Weidenröschen geben, denn man muß bedenken, daß sie dieselben Pflanzen sind wie die Alpenrosen im Hochgebirge. Immer soll man die Anzeigen der Blüte, die sich meist im August schon bilden, mit einer kleinen Spritze belohnend bewässern, da alle sich bildenden Blüten viel Feuchtigkeit gebrauchen.

Die Knollenbegonien wachsen und blühen den ganzen Sommer, im Herbst aber beginnen die Blätter gelb zu werden. Von da an darf man nur sehr sparsam gießen. Wenn alle Blätter verdorrt sind, stellt man den Begonientopf für den Winter an einen dunklen, trockenen Ort und gießt nur ganz selten. Im Frühjahr wird die Knolle umgepflanzt und vorsichtig begossen. Bald bilden sich neue Schößlinge. Die Begonien brauchen viel Sonne, Licht, Luft und Düngung, aber dann wird man auch Freude an ihnen haben. Ganz ebenso werden die wunderschönen Gloxinien behandelt. Bei manchen Blumengärtnern blühen sie Jahr um Jahr in gleicher Schönheit.

Auch unsere Balkonpflanzung können wir oft in das nächste Jahr hinüberretten, wenn wir nämlich Pelargonien pflanzen. Hier gibt es ein einfaches Verfahren, das auf dem Lande viel angewendet wird und die besten Erfolge hat. Wenn im Herbst die Pelargonien unansehnlich und die Tage fast werden, nimmt man die Pflanzen aus den Töpfen, schüttelt die Erde gut ab und hängt die Pflanzen an Schnüren im Keller auf und zwar so, daß die Wurzeln nach oben und die Stängel nach unten gerichtet sind. Man braucht dann nichts weiter mit ihnen zu unternehmen. Ende Februar werden sie in gute Erde gepflanzt, am besten in Töpfe, worauf man sie ins Freie bringt und begießt. Bald werden sich neue Blätter bilden und man braucht nur im April die Umföhlung in die Kästen vorzunehmen. Oft werden die Pflanzen im zweiten Jahr noch schöner und üppiger als im ersten Jahr waren.

Eva Maria Wille.

Schluß des redaktionellen Teiles

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von Chlorodont, der Zahnpaste von höchster Qualität. Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und werden Sie jeden Erfolg dafür danken.

„Die schöpferische Pause.“

Jeder will mal allein sein! — Wie macht man das in der kleinen Wohnung? — Die unentbehrliche „Kramcke“ für das Kind.

„Der Mensch braucht ein Plätzchen — und zwar's noch so klein, von dem er kann sagen: 'Ich bin hier, das ist mein!'“ Man sollte es nicht glauben, und doch ist es so: viele Ehen sind unglücklich geworden und auseinandergegangen, weil man über dieses alte Sprichwort ironisch gelächelt hat. Menschen, die nie mal allein sein konnten, die nie mal Zeit hatten, für sich allein zu sein, sich irgendwohin zurückziehen, solche Menschen sind aus tiefstem Herzen zu bedauern. Sie werden nervös und mürrisch, sind gehetzt und ungemüht — und wissen meist nicht warum.

Der Mann, der abends von der beruflichen Arbeit nach Hause kommt, ist glücklich, wenn man ihn erst mal eine Weile sich selbst überläßt. Er ist so dankbar, wenn die Frau ihm erlaubt, sich ruhig hinzulegen und die Zeitung zu lesen, ohne sprechen zu müssen. Er hat vielleicht den ganzen Tag über im Büro sprechen müssen, hat Briefe diktiert, in Konferenzen verhandeln müssen oder immer freundlich-kundig bedienten müssen. Wie gut ist es für seine Nerven, wenn er zu Hause diese Ruhe findet, wenn er sich in sein Zimmer zurückziehen kann und entspannen kann. Die richtige Entspannung ist viel mehr wert, als alle Medikamente, sie kostet gar nichts, sie kostet nur eine halbe Stunde Zeit! „Aber dann habe ich ja gar nichts von meinem Mann, den ich doch den ganzen Tag über nicht sehe, wenn er nach Hause kommt und dann ungehörig sein will!“ wird einem oft von der Frau entgegengehalten. Das ist falsch, wird einem oft von der Frau entgegengehalten. Das ist falsch, Es soll ja nicht gesagt sein, daß der Mann nur den ganzen Abend kein Wort reden will, daß er nur Zeitung liest, oder sich stillschweigend in sein Zimmer zurückzieht — nein, der

Mann, dem Zeit gelassen wird, sich umzustellen, d. h. die Nerven vom aufreizenden Existenzkampf des Tages zu erholen, der wird sich am Rest des Abends viel ruhiger fühlen und viel lebhafter Anteil nehmen an dem, was ihm die Frau und die Familie zu sagen haben. Wie oft ist eine Ehe an diesem Problem gescheitert, ohne daß die Ehegatten es richtig erkannt!

Die Frau braucht auch ihr Plätzchen, wo sie einmal allein sein kann. Früher war der Rhythmus der unantastbare Platz der Frau. Im modernen Haushalt findet man nicht mehr oft einen Rhythmus, dafür aber hat sich die Frau sehr oft, ebenso wie der Mann einen Schreibstisch gesichert. Hier kann sie schalten und walten, wie sie will, hier hat sie ihre Schublade für ihre persönlichen Briefe, ihre Schreibzettel, eine unantastbare Festung für alle ihre Gedanken. Nur sehr wenig können sich bei der heutigen Wohnungsnot und den beschränkten Verhältnissen ein eigenes Zimmer für die Frau leisten, aber durch eine geschickte Anordnung der Möbel kann sich die Frau ihre Ecke so beaglich einrichten, wie ein besonderes Zimmer. Wenn der Raum in der Wohnung sehr beschränkt ist, dann kommt es wohl auch oft vor, daß sich die Frau im Schlafzimmer ihre „persönliche Ecke“ einrichtet. Dort ist sie dann ungestört, wenn die Kinder im Wohnzimmer Schularbeiten machen oder spielen, oder wenn er eines abends einmal seine Ruhe haben will, oder wenn die Frau geschäftliche Besprechungen in der Wohnung hat, an der die Frau nicht teilnehmen kann. Dann ist es ein eigenes Plätzchen, eine Wohltat, wo man für sich allein sein kann, und einmal als geplagte Hausfrau und Mutter an sich denken kann. Wie

wenig Mitteln — oft genügt nur eine hübsche Lampe mit einem bunten Schirm und ein bequemer Stuhl, um dieses Reichthum behaglich zu machen.

Das Kind kommt in der heutigen Wohnung mit seinem beschränkten Platz oft nicht sehr gut weg. Überall ist es mit seinen Spielsachen im Wes, und sehr oft kann es gar nichts dafür. Das Kinderzimmer ist abgetrennt worden, auf das gute Sofa darf es keine Spielsachen nicht legen, der Teppich ist auch so schade für die Eisenbahnwagen. Aber ein Kind hat auch das Recht auf ein eigenes Plätzchen, auf ein Plätzchen, das es in der Wohnung, wo es tun und lassen kann, was es will, wo es nicht immer gleich heißt: „das darfst Du nicht, aber mach nicht so viel Unordnung.“ Ein richtiges Kind hat das Recht, Unordnung zu machen, denn wirklich spielen ohne Unordnung, das gibt es nicht. Deshalb muß Mutter ihm seine „Kramcke“ einräumen. Eine Ecke des Zimmers muß für das Kind freigegeben werden. Hier hat es seine Spielsachen, hier hat ihm seiner reinzureden. Und diese Ecke hat es auch selber in Ordnung zu halten. Jedes Kind wird glücklich über seine Spieldecke sein, und allen Beteiligten viel unruhigen Neger ersparen.

Auch in der kleinsten Wohnung kann man für jeden eine „persönliche Ecke“ schaffen, dieses Plätzchen, von dem er sagt: „das ist mein!“ Klappen und Krühen der Ehe können durch Kleinigkeiten beiläufig werden, weil es ja auch meist Kleinigkeiten sind, an denen man sich löst. Das Recht zum Alleinsein darf sich kein Mensch nehmen lassen!

Dagmar Köhler.

Der Höhepunkt der Kartoffel-Aktion des Winterhilfswerks.

Von Dr. Robert Friedrich, Gauführer des WSW, Düsseldorf.

Wenn man in diesen Tagen und Wochen die Güterbahnhöfe der Städte des Gaues Düsseldorf aufsucht, so bietet sich ein bisher ungewohntes Bild. An allen Stellen herrscht reges Leben und Treiben. Die WSW-Kartoffeln werden ausgeladen und verteilt. Hunderte und Tausende von Erwerbslosen und Rentnern kommen auf jeden Bahnhof mit Handwagen angefahren und holen sich ihre WSW-Kartoffeln für den Winter ab. Es wird auf jedem Bahnhof gleichzeitig an verschiedenen Waggons entladen und verteilt, und nicht nur auf einem Bahnhof einer Stadt, sondern auf sämtlichen überhaupt bestehenden. Das dauert nun schon drei Wochen lang.

Erst kamen die 120 000 Zentner im ganzen Gau zur Verteilung, die von den Bauern Oldenburgs und Hannovers kostenlos geliefert worden sind. Dann kamen etwa 200 000 Zentner dran, die im Gau selbst aufgebracht und aufgetauft wurden, und nun kommt die ganze Masse von 800 000 Zentnern zur Verteilung, die in Ost-, Mittel- und Norddeutschland durch die Gauführung des WSW gekauft worden sind.

Bis heute wurden insgesamt über 1/2 Million Zentner Kartoffeln im Gau Düsseldorf zur Verteilung gebracht.

Das ist also nicht ganz die Hälfte der insgesamt zu verteilenden Mengen. Die ganze Aktion hat damit in diesen Tagen ihren Höhepunkt erreicht. Sie wird nun noch 10 bis 14 Tage dauern und muß mit allergrößter Beschleunigung durchgeführt werden, weil sonst die Frostgefahr droht. In den Verladebahnhöfen in Mittel-, Nord- und Ostdeutschland wird bereits besondere Vorkehrungen gegen die Frostgefahr getroffen, indem die Waggons nunmehr alle sorgfältig mit Stroh ausgelegt werden.

Die Oldenburger und Hannoveraner Bauern erklären:

„Wir schicken gern unsere Kartoffeln nach Düsseldorf, denn nachdem wir über 120 000 Zentner für diesen Gau gespendet haben, hat die Gauführung des Winterhilfswerks Vorkehrungen getroffen, daß die unendliche

Mühe und Arbeit, die der Landwirt von der Saat bis zur Ernte hat, auch ihre Anerkennung und gerechte Entlohnung durch reguläre Bezahlung findet.“

Besonders erfreulich ist auch, daß sowohl von den gespendeten als auch von den zugekauften Kartoffeln fast überhaupt keine schlechte Ware ankommt. Von 1500 Waggons brauchte bis jetzt noch nicht ein halbes Duzend beanstandet zu werden. Das ist ein so erfreuliches Zeichen von anständiger Gesinnung der abliefernden Bauern, wie man es im regulären Kartoffelhandel früher nicht gewohnt war. Von überall melden die Ortsgruppenführer, daß durchweg nur wunderschöne gelbfleischige WSW-Kartoffeln ankommen.

Selbstverständlich hat die Finanzierung dieser ungeheuren Aktion der Gauführung manche Sorge bereitet. Es war kein geringes Wagnis, in wenigen Tagen für 1,5 Millionen Mark Kartoffeln fest zu kaufen, bevor überhaupt die ersten Spenden geflossen waren und bevor restlose Gewissheit bestand, daß die nötigen Mittel auskommen werden. Die Gauführung hat aber zur gesamten Bevölkerung das feste Vertrauen gefast, daß sie der Parole des Führers folgen wird und daß die Spenden-gelder so reichlich fließen werden, daß die Finanzierung dieser gewaltigen Aktion restlos gelingen wird. Tatsächlich ist dieses Vertrauen durch die inzwischen eingegangenen Spenden gerechtfertigt worden, hat doch bereits die zweite Eintopfgerichteaktion ein wesentlich höheres Ergebnis gebracht als die erste.

Wenn nun auch heute bereits gesagt werden kann, daß die Finanzierung der Kartoffellieferungen unbedingt sichergestellt ist, so gilt es nicht zu ruhen und zu rasten, bis auch die Mittel da sind für die noch kommenden großen Aufgaben des Winterhilfswerks. Es müssen noch ungeheure Mengen Kohlen beschafft werden, denn die 528 000 Zentner, die das Winterhilfswerk bis jetzt im Gau Düsseldorf ausgegeben hat, sollen nur die erste Teillieferung darstellen, der Monat für Monat weitere Mengen in gleichem Umfange folgen werden.

To muß es bleiben!



Opfnet für dich Winterhilfswerk!

Spendeneinsendungen auf Konto 4821 der NSB Solingen bei der Stadtparkasse Solingen (Postfachkonto Köln 107 60).

Kug- und Kassegeflügel.

In allen Städten und Dörfern des Deutschen Reichs ist Kug- und Kassegeflügel anzutreffen. Seit vielen Jahrhunderten gehört das Gähnen im wirtschaftlichen Sinne mit an erster Stelle. Wenn nun gefragt wird, warum das so ist, so kann sich jeder selber antworten, weil das Gähnen für die deutsche Volkswirtschaft von sehr großer Bedeutung ist. Trotz der in Deutschland weitverbreiteten Hühnerzucht müssen wir ungeheure Mengen Eier einführen und unser Volksvorwissen hinausstragen. Im Jahre 1933 wurden für über 50 Millionen RM. Eier eingeführt, um den Bedarf in Deutschland zu decken. Die Länder, die uns mit Eiern beliefern, sind Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Ungarn, die skandinavischen Länder usw., sogar China ist unser Lieferant. Nun sind in den letzten 15 bis 20 Jahren in allen Ländern Bestrebungen aufgekommen, in Wirtschaft und Finanzen frei zu werden von anderen Ländern, was sich in der Zollabsperrung und Kontingentierung bei allen Abnehmern unserer Industrieprodukte sehr zum Schaden der deutschen Wirtschaft bemerkbar macht. Deshalb ist jeder deutsche Geflügelzüchter sehr zu begreifen, und selbst der kleinste Viehhalter gewinnt Bedeutung, wenn es uns gelingen soll, frei zu werden von der Einfuhr fremder Eier.

Die Grundbedingungen sind in Deutschland vorhanden, da wir das Futter für unsere Geflügelzucht fast reißlos im Lande gewinnen. Welche Bedeutung die Geflügelzucht hat, ist in letzter Zeit selbst in den höchsten Reichsstellen erkannt worden, indem vom Preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, wie auch allen anderen Behörden, große Zuschüsse gegeben werden, um die Geflügelzucht der Stelle zuzuführen, die ihr im neuen Deutschen Reich gebührt.

Daß wir dem Ziel näher kommen, ist für jeden Kenner mit Freude erkennbar; so fand in Hannover vom 20. bis 22. Oktober eine der größten deutschen Junggeflügelausstellungen statt, wo man alle Rassen von Geflügel finden konnte. Alle die Arten und Rassen aufzuführen, würde zu weit führen. Doch kommen wir später auf die Rassen, ihre Eigenschaften und klimatischen Vorteile zurück. Hier sei noch bemerkt, daß wir in Solingen in diesem Jahre eine nationale Geflügelzucht haben werden, und zwar vom 8. bis 10. Dezember, die so ausgedehnt sein wird, daß die große Halle an der Bismarckstraße dafür gewonnen werden mußte. Der Veranstaltung ist der Clauberger Geflügelzuchtverein, dem man seine Achtung nicht verlagern darf, das er so gewaltige Ausstellungen durchzuführen weiß. Der Verein besteht nun 25 Jahre, und bisher sind alle Ausstellungen außerordentlich durchgeführt worden, so daß man voller Vertrauen alle Tiere von nah und fern zur Schau schicken kann. Hier haben nun alle Geflügelhalter und Interessenten Gelegenheit, einen Blick in die Arbeiten und Erfolge der deutschen Geflügelzucht zu tun. Werden doch da alle Rassen unseres Kug- und Kassegeflügels zu sehen sein. Zum anderen finden wir auch die mit der Geflügelzucht verbundenen Wirtschaftszweige dort vertreten.

Wenn wir nun zur Erklärung noch bemerken, daß Wirtschaftler vom Format eines Dr. Burchard Blanke zu Hannover vor 80 Jahren schon die Notwendigkeit der Geflügelzucht im Reich erkannt haben, so muß man sich wundern, wenn heute Artikel geschrieben werden: „Ist Geflügelzucht rentabel?“ Hiermit nur eine Antwort: Es ist ein Bestandteil im deutschen Aufbauprogramm, daß wir uns der Geflügelzucht mehr zuwenden und bei richtiger Behandlung von Tieren und Eiern noch einen nicht unerheblichen Gewinn herauswirtschaften, was unbedingt zu erreichen ist.

Es soll nun unsere nächste Aufgabe sein, mit Rat und Anregungen dem Geflügelhalter eine Rentabilität der Hühnerzucht zu ermöglichen.

Die 10 Gebote für den Geschäftsverkehr von Handwerkern und Gewerbetreibenden.

1. Bevor Du Verträge abschließt, prüfe genau, welche Verpflichtungen Du dadurch eingestrichst und welche Bedingungen an den Vertrag geknüpft sind.
2. Lies jedes Schriftstück, das Du unterschreiben sollst, in allen seinen Teilen vorher genau und in Ruhe durch.
3. Sei vorsichtig im Wareneinkauf bei unbekannten Händlern und Geschäftsreisenden.
4. Bist Du Dir Deine Sache nicht klar, so laß den Reisenden ruhig nochmals vorordern. Der Einwurf eines Reisenden, daß er weiter müsse, und nicht wiederkommen könne, sollte keineswegs für einen Handel bestimmend sein.
5. Aufdringliche Reisende lehne grundsätzlich ab; schwachsinnigen Reisenden gegenüber zeige Zurückhaltung.
6. Zweckmäßig ist es in jedem Falle, eine dritte Person zu den Verhandlungen heranzuziehen, vor allem dann, wenn ein Reisender nicht allein erscheint.
7. Beachte vor allem die in Bestellbüchern häufig vorkommenden Klauseln, wie z. B. „Mündliche Abreden haben neben diesem Abkommen keine Gültigkeit“.
8. Vergewissere Dich genau über die Person des Reisenden. Laß Dir seine Ausweis-papiere vorlegen.
9. Triff Deine Entscheidungen selbständig und laß Dich nicht dadurch verleiten, daß man Dir sagt, dieser oder jener Deiner Bekannten habe bereits so entschieden. Für das, was Du tust, bist nur Du allein verantwortlich.
10. Sei vorsichtig mit sogenannten „Vorauszahlungen“. Bevor Du so hohe Summen, hohle genaue Auskunft über die entsprechende Firma ein

Tierquälerei und Tierchutz.

Der Polizeipräsident in Wuppertal schreibt uns: Durch die durch Gesetz vom 28. 5. 1933 erfolgte Änderung zahlreicher strafrechtlicher Vorschriften ist auch eine verschärfte Strafbestimmung (Geldstrafe bis zu 6 Monaten) für Tierquälerei und Tiermisshandlungen erlassen.

Tierquälerei, bisher vielfach als eine Sonderliebsaberei einzelner Menschen angesehen, ist eine furchtbare Verletzung eines jeden Menschen gegenüber dem lebenden Tiere. Leider gibt es aber immer noch genug Menschen, die sich Tierquälereien und Tiermisshandlungen gegenüber vollkommen gleichgültig verhalten und nicht wagen, gegen derartige Missetatigkeiten Front zu machen. Sie können sich schamlos ausheulen, wie wehrlose Tiere gequält und mißhandelt werden und scheuen die geringste Mühe, um derartigen Missetatungen das Handwerk zu legen. Wer achlos an Tierquälereien und Mißhandlungen vorbeigeht, ist nicht besser als der Tierquäler selbst, dem er entgegenzutreten zu laßt. An alle Volksgenossen ergeht deshalb die Aufforderung, gegen derartige Unmenschen rücksichtslos einzuschreiten und sich bei festgestellten Tierquälereien und Tiermisshandlungen an den nächst erreichbaren Polizeibeamten zu wenden, der angewiesen ist, alles weitere zu veranlassen.

Hinweis.

Die Volksmissionsvorträge von Prediger Meier in der Ebenezerkirche (Emilienstraße 21) finden vom 13. bis 17. und am 19. November regelmäßig statt. (Siehe heutige Anzeige.)

Nus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Biehzählung am 5. Dezember 1933.

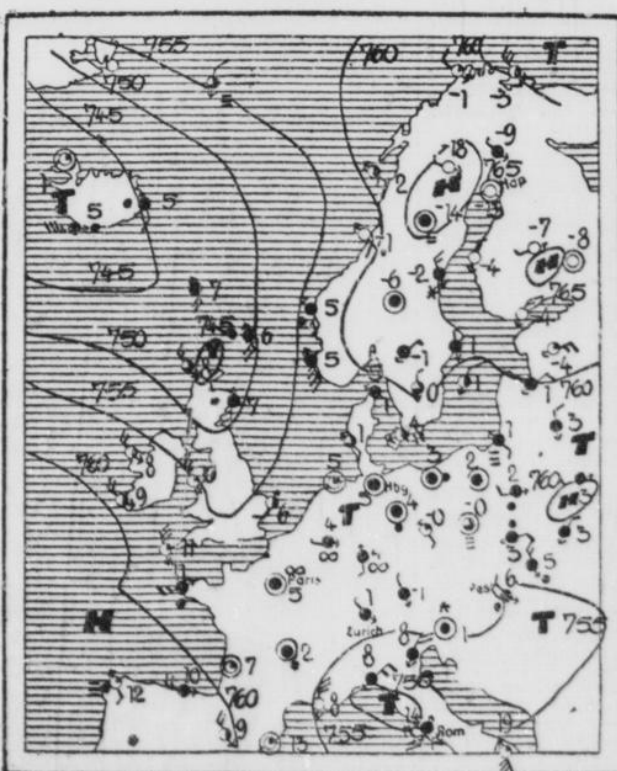
Am 5. Dezember 1933 findet im Deutschen Reich die diesjährige Viehzählung statt. Die Zählung erfordert wie stets eine sorgfältige Durchführung.

Die Viehhaltenden Haushaltungen werden daher gebeten, den mit der Zählung beauftragten Personen wie bisher in entgegenkommender Weise richtige und vollständige Angaben zu machen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Angaben nur zu amtlichen statistischen und nicht zu steuerlichen Zwecken benutzt werden, sowie, daß Viehhalter, die falsche Angaben machen, gegebenenfalls Strafen zu gewärtigen haben.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterkarte von gestern Abend 19 Uhr.



Erläuterungen zur Wetterkarte von gestern Abend.

Über Nordschwedens ist die Temperatur auf -18 Grad gesunken. Über Norditalien hat sich ein Tief gebildet, das vermutlich nordwärts ziehen wird. Das Islandtief zeigt bis jetzt wenig Einfluß auf unsere Witterung.

Wetterlage von heute morgen.

(Wetterdienststelle Essen.)

Der gestern vor Island liegende Wirbel hat sich weiter südlich verlagert. Sein Ausläufer, der sich bis nach Mitteleuropa erstreckt, verursacht in seinem Bereich nur noch vereinzelt Niederschläge. Über dem Kanalgebiet hat sich ein Teiltief gebildet, unter dessen Einfluß es zu starker Bewölkung und über Norddeutschland, besonders über den Küstenregionen, zu Regenfällen kommt. Über Deutschland herrscht eine geschlossene Wolkendecke, wobei im allgemeinen dunstiges und nebligtes Wetter gemeldet wird. Die Temperaturen haben sich dabei wenig verändert. Vom England her setzt bereits Aufhellung ein, die sich auch bei uns allmählich durchsetzen wird. Der Witterungscharakter in unserem Dienstbezirk wird sich somit freundlicher gestalten.

Beobachtungen der Solinger Wetterwarte vom 14. Nov. 1933.

Zeit:	Barometer auf Meereshöhe in mm	Windrichtung und Stärke	Temp. in Grad Cel.	Dampfdruck in mm	Luftfeuchtigkeit in Prozent	Wetter
7 ^{1/2} Uhr morg.	756,2	OSO 2	3,3	5,4	92	wolfig
12 Uhr mittags	758,1	SO 3	4,8	5,3	83	wolfig

Glüder: Höchsttemperatur gestern: 5,7 Grad
Tiefsttemperatur heute nacht: 0,5 ..

Wetterausichten bis Mittwoch Abend.

Bei am Süden schwankenden Winden vielfach aufgeheitert. Nur noch zeitweise stärker wolfig. Verbreitet dunstig bis neblig. Temperaturen wenig verändert.

4711

Nur matte Haut wirkt schön! Verwenden Sie deshalb regelmässig

DER IDEALE 4711 SCHÖNHEITS-CREME · DIE BESTE PUDERUNTERLAGE

In Tuben aus reinem Zinn 50 u. 80 Pfg.

In Glasopf RM. 1,20.

Größter Musiker Gottes: Bach.

Im Eisenacher Bach-Haus.

Von Ludwig Bäte.

Weht nicht sein Atem dich an, wenn du nur die Messinglinie niederdrückt?

Ein alter, sauber gefegter Flur, hinten ein kleines Fenster, durch das fröhlich das Licht rinnt. Ein brauner Flurschrank, Hüte und Mützen darin aufzubewahren, auch wohl gebleichtes Linnen, von getrocknetem Baldmeier und Lavendel umduftet. Dann der Hausgarten mit Gurken, Kohl, Rinde, Dill, Kummel, Majoran, mit wucherndem Wein, rankenden Rosen, mit Leuten, Astern und trübenden Herzen, Feuerfluten und üppiger Brunnen-tresse. Schwalben schillern, nebenan glänzt ein Korbmacher seine Weidenstränge, in der Ferne schlägt irgendwo eine Glocke an. Die winklige Treppe hinauf, in halber Höhe ein Bild in die Küche mit gemauertem Herd, mit Töpfen und Schüsseln, oben ein Gang, an den Wänden alte Stiche die Wiege zur Seite, ein Andachtsbuch vor dem Fenster. Und weiter das Musikzimmer mit Hausorgel und verschollenen Instrumenten — wie warm, wie traumhaft ist das alles!

Hier hat der junge Sebastian gespielt, mit tastenden Fingern das Klavierbrett berührt, voll Andacht zugehört, wenn der Vater seine Choräle spielte. Unten häuete sich der Schnee, oder der Lindenruch wehte, im Garten schlugen die Äpfel, und über die braunen, verwitterten Schindeldächer schob sich die Burg Luthers und der heiligen Elisabeth. Stille und Sage raunten, die Musik wuchs aus träumendem Klang und tröstlicher Ruhe langsam in tiefer tragender Bedeutung. Bass- und Violinschlüssel, dreigestrichenes C und F-klavier erhielten Sinn, das Thema der Fuge wuchs zu einem Kämpfer heran, der, oft geduckt und zur Seite gedrängt, immer von neuem aufsteht und das Feld behält.

Freilich ist das alles hier zusammengetragen. Aber es ist doch die Zeit darin, und es sind die alten Räume, dieselben Fenster-luken, dieselbe Sonne, der gleiche Vogelschall und Blumengeruch,

das selbe Getöse der Treppe und das behagliche Schnurren der weißen Haustage. Es ist die eingehauchte und doch weite Welt um Siebzehnhundert.

Unten hat man eine tödliche Sammlung von Instrumenten dieser Zeit aneinandergefügt. Da stehen, hängen und liegen Violinen, Violen, Gamben, Celli, Bratschen, Gitarren, Lauten, Mandolinen, Zithern, Harfen, Theorben, da gibt es Posaunen, Oboen, Jagdhörner, Flöten, Blockflöten, Schalmeien, Fagotte, Hoboen, Klarinetten, Dudelsäcke, da klingen Standuhren, Klop-phon und Glasharmonika, und der Wind aus den offenen Fenstern läuft über die dünnen Drähte der Spinette und fängt sich in den knirschenden, schraubenden Blasebälgen der Orgeln. Es ist, als ob Geister sprächen, und du bist froh, wenn der Führer mit seiner so gar nicht eingelernten Erklärung beginnt. Du freust dich, in all dem Geweseenen wieder eine menschliche Stimme zu hören, dem Atem der Gegenwart zu begegnen.

Und doch tönt und jubelt, lobpreist und beneidet dahinter der himmlische Hymnus der Messen und Oratorien, der Choräle und Motetten, der Fugen und Lieder, der Klavier- und Instrumental-musiken, und der größte Musiker Gottes neigt sein Haupt aus Wolken von Puderstaub und Himmelsblau. Das kleine Gebäude am Frauenplan zu Eisenach mit seinen beiden Stodwerken, den winzigen Fenstern, dem geruchigen Mansardendach und seinem einzigen Baumeisterprunk, der fast patriarchalisch vornehmen Tür, ist nicht das Geburtshaus irgendeines Großen, wie deren viele landauf und landab im Deutschen Reich stehen: es ist eine Kirche, darin ein ewig Lebender täglich sein Opfer bringt. Der aber wie keiner mit dem alltäglichen Alltag und seiner Kärglich-keit, doch auch mit seinem heimlich rinnenden Licht verbunden war, der wahrhaft in Krippenburg geboren wurde und zu den Bergen emporstieg, von denen uns Hilfe kommt.

Die Sonne wärmt diesen Platz doppelt, und nirgendwo auf deutscher Erde flutet das süße Adagio der schwarzen Äpfel so voller.

Vom Film ins Irrenhaus.

Tragödie des langen Pat. — Der kleine Patachon ist verwaist.

Pat und Patachon werden in neuen Filmen vorläufig nicht mehr über die Leinwand ziehen. Der lange Pat erlitt in Kopenhagen einen Tobsuchtsanfall und mußte in eine Anstalt überführt werden.

Herr Egenström, der lange Pat, der Filmtomiker und Vaga-bund von eigenen Gnaden, läßt sich für einige Zeit empfehlen. Patachon, der Kleine, der Lausbub mit den herauf- oder herab-gezogenen Mundwinkeln, mit den listigen Neuglein, kann nicht allein durch die Welt gehen. Er hat niemand, der ihn führt. Wo wäre Patachon ohne Pat geblieben, der ihn sorglich an der Hand hielt und sein Tun und Lassen leitete?

Ob es irgendwo auf der Welt eine Stelle gibt, wo man sie nicht kennt, diese beiden? Den Großen, langausgereckt, mit der hölzernen und fast bewegungslosen Grimasse, die Nase kühn und plattig hochgestellt, daß die Kantenlöcher wie zwei Augen wirken, mit dem hängenden Schurrbart und den hängenden Armen, für die es scheinbar noch nie eine passende Jacke gegeben hat, die langen, seltsamen Beine, die auf der ganzen Welt vergeblich nach einem Paar Hosen suchten, in denen sie nicht wie Streichhölzer aus-gesehen hätten. Die linke Hand des Langen hing schlaff herab, hielt oder führte den Kleinen, der sie mit runden Pfötchen fast ängstlich umspannt hielt. War irgendwo auf der Bühne oder im Film ein Paar besser ausgedacht als dieses? War hier nicht zum ersten Mal Ausdruck geworden, was alle Humoristen und Spasmacher der Welt sich gedacht hatten: Marx und Moritz ins Große überseht? In Deutschland, in Wilhelm Buschs Heimat, hatte man ein ganz besonderes Verständnis dafür. Man hatte sie lieb gewonnen. Sie waren keiner Mode unterworfen, sie hielten sich in der Liebe des Publikums, weil sie sich immer gleich blieben, nie anders wurden.

Pat war ein Kopenhagener Kind, Sohn eines Handwerkers, ging nach Amerika, bummelte auch sonst in der Welt herum. Er erzählte nicht gern, was er früher gemacht hatte. Man weiß nur, daß er das Buchbinderhandwerk gelernt hatte. Man weiß nicht, ob er viel Bücher eingebunden hat, man weiß aber, daß er die Sehnsucht hatte, welche zu schreiben. Dieser stille Mann, der wenig sprach und den wenigsten sich ganz erschloß, wollte sein Dichter sein. Das unruhige Leben in den Film-Ateliers ließ es wohl nicht zu, brachte ihn nicht zu der Entspannung, die not-wendig gewesen wäre, um den armen Kopf für einige Zeit zu entlasten.

Wer ihm die Hand reichte, wurde das Gefühl der Kälte, die von ihm ausströmte, nicht so leicht wieder los. „Ich kann nicht klagen“, sagte er, „Berlin ist eine gute Stadt, in Berlin bin ich gern.“ Seine Augen blinzelten etwas. Sie waren grau, aber lebhaft. Sein Haar war an den Schläfen gebleicht. Ein schweres Leben stand in seinen Zügen geschrieben, wenn man ihn eine Weile genau betrachtete. Seine Nase war in Wirklichkeit ganz gerade. Man erkannte ihn überhaupt nicht wieder, wenn man ihn ohne Mäste vor sich sah.

Patachon, der Kleine, der einst Lehrer gewesen war, wird sich einen anderen Führer suchen müssen. Es ist kaum anzunehmen, daß er ihn finden wird. Seine Gedanken werden bei dem Freund weilen, der im trüben Hindämmern, unterbrochen von furchtbaren Erregungszuständen, den großen Film seines Lebens abrollen läßt, wenn ihm ein gütiges Geschick nicht die Genesung bringt.

Kraftproben August des Starken.

Vier Anekdoten von Gustav Leuteritz.

Auf der Brühlischen Terrasse zu Dresden befindet sich im eisernen Gelände eine Wulde, in die man bequem zwei Finger legen kann. Die Einheimischen pflegen ihren auswärtigen Freun-den dieses Phänomen zu zeigen mit der kolgen Bemerkung, hier habe sich einmal August der Starke festgehalten, als die schöne Gräfin Kosei vorbeiritt. Und jeder legt einmal seinen Daumen in die Wulde, die davon schon ganz blank geworden ist und in der Sonne glänzt als leichtes Zeichen königlicher Muskel-stärke. Weße Jungen behaupten freilich, das Gelände sei noch keine hundert Jahre alt. Doch was tut's — man traut dem berühmtesten Wettiner das Kraftwunder zu, und das entscheidet.

Zu Ehren eines ausländischen Gesandten fand auf der Festung Königsstein ein Gelage statt. Der Abend war schon vorgerückt, Wildbret und Wein reichlich genossen, und der Kurfürst befand sich in jener aufgeregten Stimmung, die sein Kammerherr, der Graf von Beichling, nicht ohne Furcht aufsteigen sah. Er sollte sich nicht getraut haben. August der Starke erhob sich plötzlich, wühlte nach der Empore, wo die Musikanten spielten, und befahl den Hornbläser zu sich. Seinen Tafelgenossen rief er zu: „Schnappen wir ein wenig frische Luft, meine Lieben!“ und dem verschüchterten Musikanten zugewandt: „Blas' er uns eins übers Elbthal, Freunden!“ Dabei lachte er unbändig, und die Gäste schauten sich besterbt an. Man trat hinaus auf den freien Söller. Es war eine prächtige Sommernacht. Tief rauschte unten die Elbe, und die Sterne spiegeln sich in ihr. Da packte der Kurfürst plötzlich den zu Tode erschrockenen Hornisten, schlang ihn mit einem Arm über die Mauerbrüstung und hielt ihn mit nerviger Faust frei über dem Abgrund. „So blas' er doch, Kerl!“ Es paßte ihm nichts! herrschte er ihn an. Und der Musikant, von furchtlicher Alawe über den finsternen Felsabsturz gehalten, blies einer Siegesmarz, daß ihm die Augen aus dem Kopf traten und sein Angstschweiß in die Elbe troff. Erst als der letzte Ton verklungen war, hob ihn August der Starke mit uner-läutetem Arm wieder über die Mauerkrone und setzte ihn ab wie ein Stübchen. Da waren alle hingerissen und feierten den königlichen Mann.

Als August der Starke einmal zur Jagd ausritt, verlor sein Pferd ein Hufeisen. Er begab sich darum in die nächste Schmiede, um den Schaden zu beheben. Der Schmied beeilte sich, das Pferd zu beschlagen, aber der Kurfürst entriß ihm das Hufeisen und zerbrach es zwischen seinen gewaltigen Händen wie Glas. „Das Eisen taugt nichts, Kerl!“ herrschte er den Schmied an, der so gleich ein paar andere holte. Doch auch diese zerbrach August der Starke, eines nach dem andern. Endlich gab er sich den An-schein, als habe er ein widerstandsfähiges gefunden, und das Pferd ward beschlagen. Nach der Arbeit zahlte er dem Schmied einen Taler. Der aber nahm das Gelöstgeld und zerbrach es zwischen den Fingern. „Der Taler taugt nichts, Euer Gnaden!“ sagte der Schmied, „er verbiegt sich unter den Fingern!“ Der Kurfürst gab nun dem Meister mehrere Taler, die dieser alle zer-brach. „Da hast du einen Louis d'or!“ lachte schließlich August der Starke. „Der wird wohl taugen.“ Da nickte der Meister, und der Kurfürst freute sich, einen Mann im Lande getroffen zu haben, der ihm gleich an Kräften des Leibes.

Die reizende Gräfin Aurora von Königsmarkt war nach Dresden gekommen, um die Hilfe des Kurfürsten zu erbitten für ihren Bruder Hans Christoph. An einem Nachmittag machte die Gräfin der Kurfürstin ihren Besuch, weil August der Starke für diese Stunde von der Jagd zurückgekehrt wurde. Die beiden Frauen befanden sich in einem kühlen und höflichen Gespräch, als plötzlich Hörnergeschall zu ihnen drang. Sie traten an das hohe Mittelfenster und sahen, wie die Jagdgesellschaft mit klaffender Reute in den Schlosshof einbog. Fast gleichzeitig schrien die beiden Frauen auf als eines der Pferde ferkengerade hochstieg und einen Reittnecht unter sich begrub. Da stürzte ein großer Kerl in taubengrauem Jagdrock hinzu, riß den Reittnecht mit Willkürschnelle unter dem tollwütigen Hengst weg und packte das Jaumzeug mit solcher Gewalt, daß der Hengst, wie vom Blitz

Bei Rheuma

Gicht, Nerven- u. Erkäl-tungsschmerzen, Glieder-reißen, Hexenschuß ist Reiche's Electricum von schnell schmerzbe-freiender, durchgreifen-der Tiefenwirkung. Viele Anerkennungen, Flasche von 1.- an. In Droge und Apothe, sonst durch Otto Reichel, Berlin-Neukölln

Reparaturen an Wasch- und Brinquen. Neu-lag. v. Motor- u. Kasser-maschinen, Ausf. sämtl. Drehsch. Schloß. Fr. Haber, Neudorfstr. 58

Zu mieten gesucht

Bräut. sucht f. sof. eine 2 Zimmer-Wohnung in Alt-Solingen, Miete bis zu 30 Mk. Angeb. unt. 2730 an die Gesch.

2 od. 3 Zimmer zu mieten gesucht

Suche für alt. Ehepaar 2 od. 3 Z.-Wohnung in Florst. o. Stadtm. für sofort oder 1. 12. 33. Gärtn. Bohle, Florst.

Büro, Mietzahl. sucht per 1. 12. oder 15. 12. 2 od. 3 große Zimmer in Gräth od. Umgeb. Angeb. unt. 0804 a. d. G.

Bräut. (f. h. Mietzahl.) sucht sofort 2 Zimmer-Wohnung. Mietpreis-ang. u. 2727 an die G.

2 H. od. 1 groß. Zimm. v. alleinst. Frau m. 1 Kind (pfl. Mietz.) f. sof. ge. w. Ang. u. 2708 a. d. G.

Berufst. Fräul. sucht leeres Zimmer m. Bad und Elektr. zum 1. 12. 33. Ang. u. 2741 a. d. G.

Herr sucht herrliches möbliertes Zimmer. Angeb. u. 2738 a. d. G.

Alles Deutschland für



Zeppelinluftschiffe im Großkampf

Nach dem Kriegstagebuch des Obermaschinenmaats Pitt Klein.

(9. Fortsetzung. — C. 111.)

Von Hans Lehr.

Ich frage mich, daß es der Kommandant so gut mit mir meint, aber der Gedanke, zurückzubleiben, ist so ungewohnt und quälend, daß ich noch einmal einen Anlauf nehme:

„Herrn Kapitänleutnant bitte ich zu gestatten, daß ich noch einmal bleibe, bis der Befehl zu einer Fahrt da ist und ich wenigstens helfen kann, das Schiff klar zu machen!“

„Meinetwegen!“ — Der Kommandant lächelt in seiner liebenswürdigen und herzlichen Kameradschaftlichkeit und reicht mir die Hand.

Die Wettermeldungen werden bekannt. Kurz danach bekommt L 31 den Sonderbefehl: „Angriff auf London!“

Wir mannen Proviant und Bomben ins Schiff und machen es klar zur Angriffsfahrt. Ich sage Oberheizer Dornbusch, daß ich meine Maschine selbst klar machen würde; er könne sich zu seinen eigenen Vorbereitungen Zeit nehmen.

Dornbusch dankt, zögert aber, sich abzuwenden. Mit einem Male ergreift er meine Hände und blüht mich gequält in die Augen.

„Herr Obermaat, ich habe eine furchtbare Unruhe in mir; ich weiß nicht, was das ist. Ich bin schrecklich unsicher, aufgeregter und bedrückt!“

Ich luche ihn zu beruhigen, sage ihm, daß ich gern für ihn fahren würde, daß der Kommandant mir vor einer Stunde aber erst gesagt habe, daß es bei der erfolglosen Einteilung bleibe und er die Maschinen der acht Motorengondeln verheben müsse. Ich weise auf die vielen toten Fahrten, die wir schon glücklich hinter uns haben, hin und sage ihm, daß seine Unruhe und Unsicherheit nichts anderes seien als Folgen der übermäßigen Anstrengungen, wie bei allen Kameraden. Ich glaube, was ich sage; warum auch sollte gerade diese Fahrt die letzte sein?

Dornbusch nickt ruhiger und befeigt die achtere Gondel; er winkt und blüht mir mit wehmütigem Augenausdruck nach.

Mein Landsmann Hiort drückt mir die Hand, als ob er sie nicht mehr loslassen wolle; wir wohnen in der gleichen Stadt, in der gleichen Straße.

„Ich bin in einer schrecklichen Verfassung, Pitt!“ murmelt er.

„Ach wohl! Du weißt ja, was wir ausgemacht haben, falls — — —!“

Ich starre ihn an und bringe keinen Laut heraus. Meine Zuversicht und mein Glaube sind mit einem Schlage weg. Hiort ist der Jüngste der Besatzung, unser „Bubi“. Die gemeinsame Heimat, die Freundschaft zu ihm und seinen Angehörigen haben uns einander besonders nahegebracht. Sein Wesen verleiht meiner Nervenkraft einen Stoß, daß sie zusammenbricht. Ein Grauen steigt in mir hoch. Ich muß mich zusammennehmen, daß Hiort nichts merkt. Ich beschimpfe mich selbst. Verdammt — hat Peters recht? Sind die paar Stunden um, die meine Nerven noch Reserven hatten?

„Nach's gut, Bubi!“ — Nachdem ich die drei Worte herausgewürgt habe, geht das Sprechen wieder leichter. Ich rede ihm zu und ringe ihm auch ein Lächeln ab, aber es ist das Lächeln eines Mannes, der denkt: Wie schön wäre es, wenn es so wäre, wie du da erzählst!

Ich reiche dem Steuermann Körber die Hand; ein seltsames Lächeln spielt um seinen Mund.

„Na, Steuermann, besorgt es London heute wieder recht gründlich?“

Er beugt sich aus der Gondel und flüstert: „Ach wohl, Pitt!“

„Bist du, heute passiert etwas; von dieser Fahrt kommen wir nicht zurück!“

Ich fühle es!

Ich protestiere, wie ich es schon dauernd tue. Es ist mir unheimlich zumute dabei. Er schweigt eine Weile, dann sagt er mit einer Stimme, die mir nach dem Herzen greift und es umkrallt: „Ihr seht L 31 nicht mehr!“

Das Schiff liegt mit der Nase gegen den Wind; es ist klar zum Aufstieg.

„Luftschiff hoch!“ — Unser waderer Kahn hebt sich in die Luft und schwebt in stolzer Fahrt davon, England — London entgegen.

Oberleutnant zur See Friemel wendet sich zu mir um und sagt: „Ja, Obermaat Klein, da fliegt er hin, der schöne L 31. Hoffentlich kommt er heil und munter zurück!“

Ich empfinde den eigenartigen Unterton in der Stimme des Offiziers; ich bin ebenfalls aus dem seelischen Gleichgewicht geraten und muß mich zusammennehmen, um Haltung zu bewahren.

„Herr Oberleutnant! Wir wollen an alles, nur nicht daran denken, daß dem Schiff etwas passieren könnte; bis jetzt ging alles gut — es wird auch fernerhin gut gehen!“

„Hoffen wir das Beste!“ — antwortete Oberleutnant Friemel nachdenklich.

Ich werde von Minute zu Minute unruhiger; ich habe das Gefühl, als schwebte eine Faust über mir, die in jedem Augenblick zuschlagen könne. Der Kommandant, die Kameraden, das Schiff stehen vor meinen Augen.

Der Nerventoller hat mich ebenfalls gepackt.

Ich wehre mich und kämpfe gegen ihn an. Es nützt nichts; es ist zum Verzweifeln. Ich schelte mich einen überspannten Narren und nernenschlappen Gespensterfieber, aber die innerlich lodende Erregung läßt nicht nach.

Ichahre nach Oldenburg, um etwas Zerstreuung und Ruhe zu suchen. Eine Stunde lausche ich dem Abschiedskonzert eines ins Feld rückenden Bataillons. Ich höre nichts und sehe nur die Kameraden. Es hat keinen Sinn, vor sich selbst davonzulaufen. Ich könnte mich jetzt ohreigen, daß ich es fertiggebracht habe, um mich zu beruhigen, ein Konzert aufzusuchen, während mein Kommandant, meine Kameraden und mein Schiff einen Angriff auf London fahren und wahrscheinlich schon im dicksten Feuer stehen.

Daß ich nicht mitdurfte! Alle Erlebnisse auf meinen Kriegsfahrten rufen wie ein Film an meinem geistigen Auge vorbei. In welcher Lage mögen die Kameraden sich befinden?

Ich sehe den Kommandanten in der Führergondel, wie er mir in der wunderbaren Herzlichkeit seines Wesens dankt, als ich ihm die Ehrenbezeugung erweise, während das Schiff bereits aufsteigt.

Die Worte Dornbuschs, Körbers und Hiorts fallen mir ein. Es ist nicht möglich; es kann doch nicht möglich sein?! Sie müssen, sie müssen wiederkommen!

Wenn nur die Nacht schon vorbei wäre! An Schlaf ist nicht zu denken. Der Versuch zu lesen ist eine Quälerei. Zwischen zwölf und ein Uhr nachts stehe ich auf und beginne eine endlose Wanderung durch die Zimmer und Flure, eine Wanderung mit ausschlagenden und zuckenden Nerven, eine Wanderung unter wühlenden und peitschenden Seelenqualen.

Morgens bin ich der erste auf dem Flugplatz. Ich muß dabei sein, wenn die Luftschiffe heimkehren.

Ein Schiff nach dem anderen landet. L 31 kommt nicht.

Ich rufe an die Gondeln und frage die Kameraden nach meinem Schiff; keiner kann mir Bescheid geben. Manche schauen unsicher an mir vorbei und zucken die Achseln.

Endlich trifft L 30 ein; L 30 ist mit uns vor acht Tagen über London gewesen und hat ebenso schwer über der Hölle gekämpft wie wir, als L 32 und L 33 flogen.

„Wo ist mein Schiff?“

Der Kamerad gibt keine Antwort und zieht langsam die Schultern hoch; sein Blick geht an mir vorbei.

„Nenich, was ist los?“ — schreie ich ihn an; ich zittere vor Erregung.

Sein Blick wagt sich nicht in meine Augen; seine Stimme ist tonlos:

„— drüben — — —! Besatzung und Schiff — sind heute nacht — — in unserem Beisein — —“

über London abgeschossen worden...“

Ich fühle einen Hammer Schlag auf der Stirn. Das — das ist doch nicht möglich — das kann doch nicht sein —?! — Der Kommandant, die Kameraden — die Freunde — die Brüder im Kampf — in Not —?! —

Es ist nicht zu ertragen! Das ist nicht zu ertragen! Ich muß mich festhalten, um nicht zu taumeln; die Hände zuden hoch, vor das Gesicht; ich kann nicht weinen, ich weiß nicht warum, ob es Schwäche ist oder ob ein Nervenschlag mich getroffen hat.

Die Kameraden der befreundeten Besatzungen, die aus der Hölle zurückgekehrt und ausgepumpt sind, schreiten leise an mir vorbei und schlagen mir nur tröstend leise auf die Schultern. Ich bemerke die Berührungen der ersten nicht; erst später erwache ich.

„Wann — wo — — wie — —?!“ frage ich die Letzten.

„In der Nacht, 12.15 Uhr — brennend — — über London —!“ flüstert er heiser in der Erinnerung an das grauenvolle Schauspiel.

Ich bin gerettet!

War es ein seltsamer Zufall, daß auch ich bei dieser Todesfahrt zurückbleiben mußte? War es mein Schicksal, daß ich nicht fallen sollte?

Aber die Kameraden haben den grauenhaftesten aller Tode dieses Krieges erlitten. Es hat keinen Zweck, die Wut des Erlebten, die bohrenden Gedanken abkühlen zu wollen. Sie kommen immer wieder. Man hat nicht Gedanken; die Gedanken beherrschen einen. Der Schmerz um den Kommandanten und die Kameraden, die prächtigen und braven und tapferen Männer, frisst und quält.

Ich bin vorläufig zur Besatzung des L 14 kommandiert und soll mit dieser in Kürze eines der modernsten Luftschiffe übernehmen, eine Fünzigziffernummer.

Der Trupparzt untersucht mich vor Antritt meines Kommandos. Meine Nerven sind so abgewirtschaftet, daß an Fahrdienst vorläufig nicht zu denken ist. Auf Befehl des Führers der Luftschiffe übernehme ich bis zur Wiederherstellung meiner Gesundheit die Werkstätte mit den Motorenprüfständen in Althorn.

In der Werkstätte passiert ein Unglück. Ich werde so schwer verletzt, daß ich körperlich nicht mehr dienstfähig bin. Ich bleibe jedoch in der Reihe der Millionen, die an ihrem Plage ihre Pflicht im Dienste des Vaterlandes erfüllen. Ich werde Lehrer der Motorenkunde auf dem Kriegsschiff „Schwaben“; ich habe das Glück, bis Kriegsende helfen zu dürfen, den Nachwuchs der Marine für den technischen Dienst in der aktiven Schlachtflotte auszubilden.

Schluß des redaktionellen Teiles



Was ich in der Tasche habe? —

natürlich auch Panflavin-Pastillen, — die Sie ebenfalls stets bei sich tragen sollten — denn sie bieten wirksamen Schutz vor

Erkältung, Halsentzündung, Grippe.

Panflavin
PASTILLEN

Die grosse Liebe.

Roman von Walter Bloem.

15)

„Pui!“ lachte Maria Eugenia. „Ist das ein Empfang!“

Und nun ein Sturm von Fragen. Ob er sehr erschrocken gewesen sei? Ob sie ihm sehr unangenehm komme? Wohl gar schon wieder verkehrt, wie? Na warte — der frag' ich die Augen aus! Das kleine dicke Mamschen drüben sei außer sich, habe an ihrem Verstande gezweifelt, „hoffentlich du nicht auch, Thilo?“ Und wie es ihm ergangen sei? Ob der Chef auch nett zu ihm sei? Sonst wehe ihm! Wo man wohnen werde? Ob sie ein hübsches Zimmer hätten? Wie — er habe nicht einmal selber nachgeschaut?

„Aber Kind — dein Telegramm ist heute nacht um ein Uhr angekommen —!“

„Ach ja — er solle verzeihen, sie sei ganz wirr. Die Freude, nicht wahr? Und all die Sehnsucht und die Tränen.“

„Ach, und wieviel mußt du mir erzählen. Vier Wochen — was wirst du alles erlebt haben. Das muß ich wissen. Jeden Gedanken, alles alles.“

Mit raschen Strichen schilderte Thilo die Lage. Sein Bericht an den Chef, den Freund, stehe noch aus.

„Behandelt er dich gut? Sonst werfen wir ihm seinen ganzen Jarrago vor die Füße — das tun wir überhaupt, Thilo — du sollst frei sein, ganz frei — für mich.“

„Nun, das werde man sich doch noch ein wenig überlegen.“

Und nun beschrieb er die gaisliche Aufnahme, die er gefunden — schilderte in knappen Worten Georgs Familienleben, die Hausfrau das Töchterchen.

„Sieh da — gleich zwei Frauen —!“

Wie alt sie seien? Interessant? Schön? Sehr schön? In welche er verliebt sei? In die Mutter? In alle beide?

„Und sie in dich? aber das versteht sich doch von selbst. Tut nichts, jetzt bin ich da.“

Sie riß ihn an sich, preßte das regenfeuchte und dennoch wie im Fieber glühende Gesicht an seines — küßte ihn, ausgehungert nach Zärtlichkeit.

Er wehrte sich matt, zeigte auf den Chauffeur.

„Ach der Dösel, der versteht ja kein Wort und dann, was geht's ihn an? Er soll's wissen, alle Welt soll's wissen, daß du mein bist, mein. Denkst du, ich wäre dir nachgereist um die halbe Welt in dies greuliche Rebelland — und ließe dich nun wieder los? Das glaubst du ja selber nicht.“

Und plötzlich wurde ihr glückstrahlendes Gesicht ganz ernst, ganz feierlich.

„Und wenn ich dich loslassen wollte — jetzt — jetzt könnt' ich's ja garnicht mehr.“

Sie ließ ihren Kopf an seine Schulter sinken, wie hingehaucht kam's von ihren Lippen:

„In sechs Monaten — werden wir ein Kindchen haben...“

triebende Boskette und Laubengänge, stand oft minutenlang unbeweglich, lief wieder wie ein gejagtes Tier.

Wohin das alles — wohin?

Alles ist eingestürzt, was fester als die Erde gegründet schien — nun liegt's zertrümmert, verfunken, als wär's niemals wahr gewesen.

Wer ihr vor zehn Tagen gesagt hätte, daß es jemals anders werden könnte!

Gewiß — nicht alle Blütenessäume waren gereift. Aber wieviel Glück, Glanz, Wirkensmöglichkeit hatte sie gefunden. Erika war auf sich selber stolz — ihr bedeutete es viel, auf ihren Mann stolz sein zu dürfen.

Ja, sie war glücklich geworden — glücklich und dankbar. Und nun?!

Gestern morgen noch, bei Thilos Erzählung von jener Frau, die nun schreckhaft nahe Wirklichkeit geworden war, da hatte sie verständnislos, mit heimlichen Grauen sich selber gefragt: So etwas kann enden?

Heute wußte sie — daß — so etwas — enden kann.

Ach nein — es war ja gar nicht zu Ende.

Ihr Gefühl für Georg hat sich nicht geändert. Sie gedenkt seiner mit einer schmerzlichen Innigkeit, vor der sie selber erschrickt. Er liebte sie ja — so heiß, als er überhaupt einen Menschen lieben kann.

Leiden wird er — maßlos leiden.

Und dieser Gedanke, daß er leiden soll um ihrerwillen, der er nichts als gutes getan hat, der ist unerträglich, unmöglich.

Und doch — das alles wird kommen, wird durchgeleitet, durchlitten, erlebt werden müssen.

Weshalb sie denn, wie — Thilo handeln wird? Sie kennt ihn ja doch erst seit gestern; ach, so gut wie gar nicht. Was sie bestimmt von ihm weiß, ist dies: er ist flatterhaft, ungenügsam, hingeeben an Phantasie, Gedankenspinne, Traumvisionen.

Seine Ehe ein tragisches Mäheur, nur Georgs zupackende Freundeshand hat ihn herausgerissen. Die größte Leidenschaft eines bisherigen Lebens in trübem Verfladen — vielleicht kaum verwunden — ganz gewiß noch nicht zu einem äußeren, endgültigen Abbruch gekommen — ach, im Gegenteil! Seine Flucht hat die Entscheidung für ein paar Wochen hinausgeschoben. Nun ist er tiefer als je verstrickt.

Und in dieser Wirrnis, in dieses undurchsichtige und verzackte, verzettelte Mannesdickicht hineingerissen und verflochten — sie, die klare, geruhige, aufrechte Erika.

Unmöglich. Sie muß sich herausreißen aus der Umklammerung. Sie ist ohne Schuld, gegen ihren Willen überumpelt von einem Gefühl, das tödlich heranschleichend ihr waches, geistiges Herz umkrallt hat.

Und er? hat er das geahnt, gewußt, gewollt? Alles überfann sie — prüfend, abwägend, nachspürend mit einem selbstquälerischen Bedürfnis nach Wahrheit, Klarung.

Er, der ewige Sucher — hätte er auch sie — auch sie mit dem Auge des Suchenden angeschaut seit dem ersten Augenblick der Begegnung?

Nein, nein, das nicht. Sie ist ihm immer die Frau des Freundes gewesen. Des wessensverliebten, des ihn selber gar nicht verstehenden — dennoch geliebten — Freundes.

Er ist schuldlos — so schuldlos wie sie selber.

Eintönig rieselte der laue Regen des vollen Frühlings um die haltende, ringende Frau. Das Haus, der Garten, die durchirrt, das alles war ihres Wesens Ausdruck, selbstgeimelter Rahmen, gewachsene Schale. Diese Heimlichkeit hatte sie geschaffen — für den Garten und für sich. Sein Repräsentationsbedürfnis, das Glanz und Fülle forderte, und ihr Schönheits-hunger, ihr Wille zu stiller, gedämpfter Anmut — in dieser vollendeten Umwelt aus Linien, Formen, Farben hatte sich beides vermählt zu vollkommener Harmonie. Dies Haus — sie war seine Erbauerin, seine Schöpferin. Dieser Garten — sie hatte jede Linie seiner Gestaltung bestimmt, jeder Baum war unter ihren Augen gepflanzt. All das lebte aus ihrem Wesen, lebte ihr Wesen dar.

Diese durchgeföhlte, von ihrer Art gefättigte Welt — wie glatte das alles plötzlich verwandelt sie an, unheimlich entrückt. Sie ängstete sich vor dem Alleinsein, in das sie sich kuckluchend geflüchtet hatte. Sie hastete ins Haus zurück, fand Luciane, nahm ihren Arm, zog sie in ihr helles, blumendurchflutetes Zimmerchen.

„Aber, Mutter — was hast du denn nur?“ staunte das Mädchen. „Ist etwas geschehen?“

Statt der Antwort reichte Erika das Telegramm, das auf dem Frühstückstisch liegen geblieben war. Luciane sah sofort die Unterschrift.

„Wer — ist denn das?! doch nicht gar — die Dame mit den Milliarden?“

Erika nickte.

Um Lucianes Mund zuckte Spitzbubentücheln. „Und die reißt ihn nach — um die halbe Welt? Was will sie denn von ihm? Immer noch nicht geheiratet sein?“

Jetzt mußte auch Erika leise lächeln; Lucianes grimmige Lustigkeit steckte sie an.

„Na, die soll uns kommen!“ Das Mädchen ballte die Fäuste. „Wo ist er denn?“

Erika berichtete: Thilo habe seine Freundin am Bahnhof in Empfang genommen und zum Berghotel gebracht.

„Reizend!“ knirschte das Mädchen. „Muß noch den Liebenswürdigen spielen. Und sie — sie wird ihm schon zusehen. Mutter — das duldest du nicht; wir müssen ihm helfen. Du — ich hab's! Wir schicken ihr den Vater auf den Hals. Ja, ja, das machen wir. Wie heißt sie denn? Maria Eugenia — klingt eigentlich wunderschön. Kurios — schon zum zweiten Male muß der Vater seinen Freund —“

„Was? das weißt du auch schon?“

„Ach — ich werde doch meines Freundes Lebensgeschichte kennen? Freilich, diese Exotin da — die hat er mir untergeschlagen. Warum nur, Mutter?“

(Fortsetzung folgt.)

Warme Strick-Schlüpfer

weich, schmiegsam, schlankmachend
und im Preis ebenso vorteilhaft!

Strick-Schlüpfer

reine Wolle, Doppelzwickel,
mit kleinen Fehlern Gr. 42-46 **1⁶⁵**

Strick-Schlüpfer

Sonderposten reine Wolle,
mit Zeppelin-Zwickel Gr. 42-46 **2²⁵**

Strick-Schlüpfer

reine Wolle,
Schritt verstärkt **2⁵⁵**

Strick-Schlüpfer

Porolastik **3²⁵**
Garantie

Strick-Schlüpfer

leichte Wolle,
eng anliegend **3⁵⁵**

Strick-Schlüpfer

Goldfisch,
beste Wolle **4²⁵**

Strick-Unterkleider

Unterkleider **4⁴⁵**
reine Wolle, Porolastik

Unterkleider **5⁵⁵**
Wolle, gute Farben

Unterkleider **6³⁰**
reine Wolle, beste Form

Bleyle, Schlüpfer

Gr. 3 **5.10**

Unterkleider

Hübsche Farben, alle Größen

Kübler „Hanna“

Schlüpfer

Gr. 3 **5.10**

Unterkleider

moderne Farben, alle Größen

Niederlage für Solingen allein konzessioniert.

Mertens

SOLINGEN - ALTENMARKT

Zu vermieten

Arbeitsräume

zu vermieten.
Näh. Bogenstr. 18/15.

Arbeitsräume

zu vermieten.
Näh. 1. Felderstr. 49.

4 3.-Wohnung

1. Etage, mit Heizung,
2 Balkons, vollst. in-
standge., ab Des. 1. verm.
Ang. u. 2720 an die G.

1. Etage

abgehl. 5 Zimm., Küche,
Bad, Manjard., Kellerräume,
Bor- u. Nuggart. Sol. Höflichkeit, Neuen-
hofstr. 193, 1. Dezember
zu vermieten.

Anfrag. erb. Tel. 224 46.

22.-Wohnung

sofort zu vermieten.
Näh. Mithstr. 70.

4 schöne

Part.-Zimmer
a. Schlagb. zum 1. Des.
ab. später zu verm.
Ang. u. 2709 a. d. G.

Schöne abgehl. 4 3.-Wohnung

mit Bad und Heizung
Münsterstr., direkt
an der Krakenhöhe so-
fort zu vermieten. Angb.
unt. 2721 an die G.

Best. mbl. Zimmer, heizbar

ein Herr, ein mbl.
Zimmer f. zwei Pers. mit
Kochb. frei. Näh. Gsch.

2 schöne Zimmer

3. Etage, an kinderleie
Familie zu vermieten.
Ang. u. 2750 an die G.

Kommen Sie zu den Volksmiffions - Vorträgen

in der Ebenezer-Kapelle, Emilienstraße 21,
vom 13.-17. und 19. November, abends 20.15 Uhr.
Redner: Prediger W. Meier, Evangel. Gemeinschaft (Frei-
kirche, Körperschaft d. öffentl. Rechts).

Eintragungen in das Handelsregister.

Bei der Firma Gebr. König zu Central,
Gemeinde Gräfrath, H. R. A. 929, am 25. 10.
33: Der Kaufmann Emil König ist aus der
Gesellschaft ausgeschieden.
Bei der Firma Paul A. Hendels Nachf. in
Sollingen, H. R. A. 2226, am 28. 10. 33: Die
Prokura des Artur Hörmann ist erloschen.
Bei der Firma Richard Haackert & Wüll in
Wald, H. R. A. 1373, am 31. 10. 33: Der per-
sönlich haftende Gesellschafter Karl Wüll ist
durch seinen am 1. August 1933 erfolgten Tod
aus der Gesellschaft ausgeschieden. Durch den
Eintritt einer Kommanditistin ist die offene
Handelsgesellschaft in eine am 30. Oktober 1933
begonnene Kommanditgesellschaft umgewandelt.
Die dem Kaufmann Heinrich Wüll in Sollingen-
Wald erteilte Prokura bleibt für die Komman-
ditgesellschaft bestehen.
Bei der Firma Hermann Reinschagen Söhne
in Sollingen, H. R. A. 2018, am 31. 10. 33: Die
Firma ist erloschen.
Die Firma Paul Boos & Co. in Sollingen,
H. R. A. 2248, am 8. 11. 33: Persönlich haftende
Gesellschafter sind: Kaufmann Paul Boos und
Fabrikant Rudolf Rang, beide in Sollingen,
Offene Handelsgesellschaft, die am 12. Oktober
1933 begonnen hat. Dem Kaufmann Karl
Höfmer in Sollingen ist Einzelprokura erteilt.
Sollingen, den 13. November 1933.
5 HRA 929 Das Amtsgericht 5.

Ladenlokal

mit Nebenräumen sofort zu vermieten. Die
Räume eignen sich auch als Geschäftsstelle
von Verbänden etc. Näher. in der Gsch.

Schöne 3 3.-Wohn. m.

Gart., i. lübl. Stadt.,
zum 15. 12. zu vermieten.
Näh. Geschäftsstelle.

2 schöne Manjarden

1. 12. an alt. 2. zu verm.
Angb. u. 2719 an die G.

Best. mbl. Zimmer

heizbar mit elektr. Licht
zu vermieten.
Schillerstr. 37, 1. Etg.

Zu verkaufen

Guterh. Klein. Ramin
für 35 Mk. zu verk.
Stamm, Bülowstr. 32.

Sehr schöner Dauer-

brenner preisw. zu verk.
Näh. Breitenstr. 8.

Zurückgekauft

Schlafzimmer

schwer Eiche, kompl. m.
Schlaraffia-Matratze,
billig gegen bar zu verk.
Möbel-Tabak
Kölnerstr. 147.

Speise-

zimmer

in Eiche u. ganz Ruh-
baum, schwere Ware,
äußerst billig.

Möbel-

Caspers

Landwehr
Verkaufsstelle gegen
Ehestandsbarlehen.

Ein Stamm 3er

Nodeländer

(legend) abzugeben.
Schlitten 8.

Gepflügte

Aepfel

von 5 Pfg. an zu verk.
Widdert, Borsenstr. 103 r.

Die Spezialität meines Hauses

Tischwäsche, Teegedecke

Seidendecken

Kaffee- und Teedecken

Die besondere Pflege dieser Artikel
veranlassen mich, stets eine große,
ausgesessene Auswahl neuester Muster
und Entwürfe in guten Qualitäten
zu führen. Und gerade die schönen
Waren finden Sie im Spezial-
geschäft von

Urban

Beachten Sie bitte meine Fenster.
Kölnerstr. 122 Ecke Klosterwall

Café-Restaurant Gröhl Solingen

Jeden Mittwoch nachmittag:

Kaffee-Konzert

Abends:
Konzert und Tanz.

Martin Wiebel

Köln, Gr. Budengasse 4/6

Feinkosthaus - Weinrestaurant

Pilsener Urquell-Stube

Das Haus der Qualität und Preiswürdigkeit
Nicht teurer - nur besser

Londoner Exportfirma

nimmt Angebote leistungsfähiger Fabrikanten
von Stahl-Damenmähern 6", Haarigern, Haar-
schneidemaschinen, Nagelknipser, Talchenmesser,
Manicureinstrumente, Rasiermesser, mit Angabe
außerster, konkurrenzfäh. Preise entgegenw. eines
Erteilung von Aufträgen für regelmäß. Bezug.
Ausführ. Offert. erbet. an: E. L. H. 4251 Rudolf
Wolfe Ltd., Breitenham House, London W. C. 2.

Reisender

von namhafter Bestelldr. als
Teilhaber
gekauft. Kapital nicht erforderlich.
Angebote unter 2734 an die Geschäftsstelle.

Autotransporte

für leichte und schwere Wagen sowie
Möbeltransporte u. Gesellschaftsfahrten
übernimmt billigst
Emil Krämer, Burg u. Sternstr. 4/6
Köln, Telefon 239 37.

Stellen-

Gesuche

Junger

Konditorgehilfe,

19 Jahre,
sucht Stellung
bei heidn. Anpr. rühen.
Ang. u. 27 407 a. d. G.

14-jähriger Junge

sucht Beschäftigung,

gleich welche.
Angb. u. 27 408 a. d. G.

Suche für meine 15-jähr.

Tochter, intelligent,
gewandtes Wesen

Zeichner auf Büro.

Angb. u. 2717 an die G.

Stellen-

Angebote

Gelernter

Dreher

sofort gesucht.
Näh. in der Gsch.

Braves alt. Mädchen
oder allein. Frau als
Hausgehilfin
in Klein. Haush., 2 Pers.,
sof. ges. Näh. i. d. Gsch.
od. Tel. 234 65.

Gebild., saub., eogl.
Mädchen, erf. i. Haush.
u. Kochen, sof. od. Jan.
gekauft. Ausst. Ang. mit
Zeugnisabschr. und Ge-
haltssanip. u. 2749 a. d. G.

Korrepondenten

für unsere Verkaufsabteilung. Herren mit
portugiesischen und spanischen Sprach-
kenntnissen erhalten den Vorzug.
Vorläufig nur schriftliche Angebote mit
Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. i. w.
erbitten wir umgehend.

J. A. Hendels Zwillingewerk

Zu kaufen

gesucht

Rasierklängen-

Schleifmaschine

neu oder gebraucht, zu
kaufen gesucht.

Ang. u. 0807 a. d. G.

Rasierklängen

geg. bar lauf. zu kauf.
gel. Bemitt. Angb.
mit auß. Preisangabe
unt. 2704 an die Gsch.

Suche einen 3-4 PS-
Motor mit Anlasser zu
kaufen. König.
Solling, Im Clausberg 5.

Guterh. mod. Rinder-
wagen zu kaufen gel.
Ang. u. 2707 a. d. G.

Guterh. Schimmer u.
ein Couch zu kauf. gel.
Angb. mit Preisang.
unter 2712 a. d. G.

Noch gut erhalt. 2 tür.
Niederdruck in Kauf.
gekauft. Max Reinartz.
Lehn, Andstr. 3.

21. Tisch, 4 Stühle,
Chaiselongue
zu kauf. gel. Ang. mit
Preis u. 2715 a. d. G.



Freude am Heim

ist Freude am Dasein!

Wer sich dessen bewußt ist, bringt gern ein Opfer
für seine Wohnung! Denn hängt nicht diese Freude
zum großen Teil von der Behaglichkeit ab, die mo-
derne Dekorationen und Gardinen, geschmackvolle
Teppiche und Läufer mit sich bringen? Wir wissen das
und bringen jetzt sehr preiswerte Winter-Angebote!

Teppiche u. Läufer

Haargarn-Teppiche

garantiert reines Haargarn,
neue Zeichnungen auf gedecktem
Grund 250/350 49.-, 38.-,
200 300 39.-, 33.-, **23.00**

Wollgarn-Teppiche

reines Wollmaterial, durch-
gewebt, Persermuster, 200/300 **39.00**

Jacquard-Läufer

garantiert reines Haargarn, neueste
Entwürfe in prächtvollen Farben
Meter 4.95, 3.78, **2.98**

Streifen-Läufer

reines Haargarn, in vielen Streifen
Meter 1.98, **1.68**

Fell-Vorlagen

das praktische Weihnachts-
geschenk in guter Auswahl
12.50, 8.90, **6.90**

Dekorationen.

Jacquard-Rips

ca. 120 cm breit, für die vor-
nehme Wohnzimmer-Garnitur, mod.
Zeichnungen - Meter 1.98, 1.48, **0.98**

Kettdruckstoffe

ca. 120 cm breit, der neuartigen
Dekorationsstoff in Pastellönen,
gleichzeitig als Rouleaux geeignet
Meter 2.48, **1.98**

Schwedenleinen

in mod. Farbönen, neue Dessins
120 cm breit Meter 0.98, 0.78,
80 cm breit Meter - - - **0.48**

Bezugstoffe

ca. 120 cm breit, für Divan- und
Sofabezüge - Meter 2.45, 1.45, **0.98**

Divandeken

Gobelin in Perser und
mod. Zeichnungen, gute
Qual., in reicher Auswahl
11.75, 8.90, **6.90**

Gardinen.

Fallenstores

aus gemustertem Oberstoff, gut aus-
gearb., teilweise mit kurzem Sockel
u. Fransensabschluß Meter 1.48, 1.28, **0.78**

Fallen-Stores

aus solidem Marquisette od. Giller-
Oberstoff mit apertem Sockel und
abgehängten Falten Mit. 4.50, 3.98, **2.98**

Dekorations-Voile

doppeltbreit, für die duft. Garnitur,
in ganz entzückenden Mustern und
feinen Farben - Meter 1.78, 1.48, **0.98**

Marquisette

in weiß und ecru für Stores
und Scheibengardinen
220 cm br. 3.75, 2.75, 1.95
150 cm br. 2.75, 1.65, **1.10**

Das bieten wir für

Heim- u. Familie

KAUFHOF

IMMER PREISWERT - IMMER PREISWERT - IMMER PREISWERT

Die neue Führung der Solinger Industrie.

Wie die Solinger Industrie- und Handelskammer ihre Aufgaben und deren Durchführungsmöglichkeiten sieht.
Neue Vertreter für den neuen Geist

Vollversammlung in Opladen.

Am 10. November fand unter dem Vorsitz des Fabrikanten Erich Hartkopf-Solingen eine Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Solingen statt, die, um die Verbundenheit mit dem Rhein-Wupperkreis auch äußerlich darzutun, im Landratsamt Opladen abgehalten wurde.

Der Vorsitzende umreißt den Aufgabenkreis.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem eingehenden Bericht über wichtige Wirtschaftsfragen, wobei er namentlich Fragen der Organisation, der Erneuerung der Wirtschaftsethik und der Ausfuhrförderung behandelte. Er führte dabei etwa folgendes aus:

Nachdem die Durchführung des berufsständischen Aufbaues bis auf weiteres zurückgestellt worden ist, galt es, in erster Linie geeignete Führer in der Wirtschaft heranzubilden, damit die kommende Neuordnung in der Wirtschaft von Menschen getragen ist, die von echtem nationalsozialistischem Geist und dem unbedingten Willen, ihn zu verwirklichen, erfüllt sind. Wir haben deshalb uns in regelmäßigen Zusammenkünften zu Aussprachen und sachlicher Arbeit zusammengefunden, und man darf die Überzeugung sein, daß aus dieser gemeinsamen Arbeit die Führer heranwachsen, die zukünftig an entscheidenden Stellen mit Erfolg eingesetzt werden können. Darüber hinaus haben wir die Aufgabe, auch die Gesamtheit der wirtschaftenden Menschen in dem Geist zu erziehen, der Voraussetzung für das Gelingen der vor uns liegenden schwierigen Aufgaben ist. Diese Erziehungsarbeit ist namentlich in einem Bezirk überaus schwer, in dem der Individualismus noch so vorherrscht, wie es in der Eisen- und Metallwarenindustrie mit ihren unzähligen mittleren und kleineren Betrieben der Fall ist. In letzter Zeit haben wir jedoch mehrere Werkzeuge geschaffen, die uns bei dieser Arbeit nützlich sein werden. Ich denke dabei in erster Linie an das Ehrengericht, das bestimmt ist, Verstöße gegen die Gemeinschaftsarbeit zu ahnden. Die Tatsache, daß die in Solingen geschaffene Ehrengerichtsordnung übertragen werden soll auf das gesamte Gebiet des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, läßt erwarten, daß sich bald einheitliche Rechtsnormen zur Wiederherstellung der kaufmännischen Moral bilden werden. Besonders wichtig bei diesem Ehrengerichtsverfahren ist, daß die Möglichkeit gegeben ist, den Treuhänder der Arbeit anzurufen und seine Autorität für die Durchführung der Entscheidungen des Ehrengerichts in Anspruch zu nehmen.

Auf einem Sondergebiet, nämlich dem der Ausfuhr, ist uns ein neues Mittel in die Hand gegeben, wirtschaftsschädliches Verhalten dadurch auszuschließen, daß beim Landesfinanzamt die Entziehung der Ausfuhrförderung beantragt werden kann.

Mit besonderer Energie hat sich die Kammer aller Fragen der Ausfuhrförderung angenommen. Der Nationalsozialismus hat in der Zeit des Kampfes den Autarkiegedanken stark in den Vordergrund gerückt. Dadurch ist an mancher Stelle der Eindruck entstanden, als ob die Ausfuhr als überflüssig angesehen werden dürfe. Diese Meinung trägt jedoch den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen Deutschlands nicht genügend Rechnung. Die Umstellung der Wirtschaftspolitik wird lange Zeit in Anspruch nehmen. Ueberreifes Handeln würde die Wirtschaft und das Volksganze schwer schädigen.

Die Ausfuhrpolitik muß unter dem leitenden Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung und der Erhaltung des hohen Kultur- und Rassegutes, das im Auslandsdeutschtum gegeben ist, stehen.

Der Liberalismus ging fast ausschließlich von dem Gedanken des Freihandels aus. Nach dem Kriege war es fast nur Deutschland, das an diesem Grundsatz festhielt und ihn im Prinzip der Meistbegünstigung verwirklichte. Die Mehrzahl der übrigen Länder machte die Ausfuhrpolitik zu einem Instrument der Machtpolitik. Namentlich verdienen in dieser Hinsicht Rußland, Japan und Frankreich Erwähnung. England versuchte die entstehenden weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten durch eine sehr aktive Großraum-Politik zu überwinden. Dazu sind die Kampfmittel der Währungs- und Zollpolitik getreten, mit denen namentlich England und Nordamerika die deutsche Ausfuhr in größte Schwierigkeiten gebracht haben. Die Erfahrungen lehren, daß

auch die zukünftige deutsche Außenhandelspolitik nach größeren Gesichtspunkten als bisher geführt werden muß, nämlich, daß eine Neuaufteilung der Absatzgebiete nach dem politischen Einfluß zu erfolgen hat und daß ganz allgemein die Wirtschaft immer mehr zu einem Werkzeug in der Hand des Staates zur Erreichung seiner allgemeinenpolitischen Ziele bestimmt sein wird.

Versucht man diese Gedanken zu verwirklichen, so ergibt sich für Deutschland die Notwendigkeit, in erster Linie organisatorische Änderungen zu treffen. Für die im Augenblick im Vordergrund stehende Frage der Ausfuhrförderung ist auf diesem Gebiet durch die Bildung des Außenhandelsrates ein Anfang gemacht worden.

Zu den vordringlichen Aufgaben des Außenhandelsrates wird gehören, die Ausfuhr unter besonderer Beachtung der Arbeitsbeschaffungsfragen zu erhalten und zu fördern, dafür Sorge zu tragen, daß die Schleuderausfuhr gebindert, daß einer Verschleppung der Industrie hochwertiger Fertigwaren durch eine Verhinderung der Ausfuhr von Spezialmaschinen vorgebeugt und daß der Grenzpropaganda durch eine intensive Gegenpropaganda begegnet wird.

Wenn wir gerade in Solingen uns der Ausfuhrförderung immer wieder widmen, so handelt es sich dabei nicht um eine Vertretung örtlicher Interessen, sondern um die Verwirklichung der Erkenntnis, daß Deutschland rein wirtschaftlich, aber auch zur Erfüllung seiner friedlichen Außenpolitik doch für lange Zeiten einer gesunden und starken Ausfuhr bedarf. Indem wir die Ausfuhr fördern, dienen wir der Reichsregierung in ihren großen Zielen.

Fragen der Arbeitsbeschaffung.

Dr. Matthioli gab einen Überblick über die Mitwirkung der Kammer bei der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Der größte Teil der Arbeit der Kammer diene der organischen Beschaffung von Arbeit. Die Kammer habe es jedoch für ihre Pflicht gehalten, daneben auch alle Maßnahmen zu fördern und zu unterstützen, die bestimmt seien, die außerordentlich große Arbeitslosigkeit durch besondere Maßnahmen so bald wie möglich herabzudrücken. Sie habe zu diesem Zweck wiederholt in der Bezirkspresse eingehend auf alle Möglichkeiten hingewiesen, die dem einzelnen gegeben seien, um zu seinem Teil an der Beschaffung von Arbeit mitzuwirken. Diese Aufklärungsarbeit werde sie auch in den kommenden Monaten fortsetzen. Darüber hinaus habe sie mit allen amtlichen und nichtamtlichen Stellen Fühlung genommen, um sie anzuregen, auch außerhalb ihres Arbeitsgebietes alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Namentlich habe sie sich interessiert für eine intensive Ausnutzung der auf dem Gebiete der Hausinstandsetzung durch den Staatszuschuß gegebenen Vorteile. Von der Erkenntnis ausgehend, daß es hauptsächlich darauf ankomme, dem Hauseigentümer diejenigen Mittel zur Instandsetzung seines Hauses zu verschaffen, die er neben dem Reichszuschuß gebrauche, habe

die Kammer Verhandlungen mit der Stadtverwaltung, dem Handwerksamt, dem Haus- und Grundbesitzerverein und den Banken geführt, um einen geeigneten Weg zur Aufbringung dieser Mittel zu finden.

Die Verhandlungen seien zwar noch nicht abgeschlossen, versprochen jedoch, Erfolg zu haben.

Reg.-Assessor Robberg, der Vertreter des Landrats Mißmahl vom Rhein-Wupper-Kreis, schilderte den Stand der Arbeitslosigkeit im Kreise und ihren Rückgang um mehr als ein Drittel seit dem 31. Januar 1933. Dieser Erfolg sei den mannigfachen Bemühungen des Kreises um die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu verdanken. Man habe zahlreiche Straßenbauten, Wasserleitungsanlagen in Angriff genommen und teilweise schon durchgeführt. Auch die Arbeiten des Reichsarbeitsdienstes (Meliorationen, Rodungen), in welchem augenblicklich 800 Arbeitsdienstwillige beschäftigt seien, hätten zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beigetragen. Die Ausführungen ließen erkennen, daß man sich mit aller Energie bemüht, die Zahl und Not der Arbeitslosen zu vermindern und daß auch schon beachtliche Erfolge erzielt worden sind. Er erteilte auch die Zusage, die Arbeiten der Handelskammer um die Beseitigung der Arbeitslosigkeit im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms in jeder Beziehung zu unterstützen.

Ueber das „Gesetz über Maßnahmen zur Förderung des Exportes“ vom 18. 10. 1933 berichtete Dr. Poelchen. Es sei zu begrüßen, daß einer Anregung der Kammer folgend, in Berlin ein Außenhandelsrat gegründet worden sei, der die Ministerien in allen wichtigeren Außenhandelsfragen zu beraten habe. Der Außenhandelsrat werde von Solingen eine große Reihe von Problemen zur Bearbeitung vorgelegt erhalten. Wichtig sei, daß die personelle Zusammensetzung des Außenhandelsrates möglichst bald bekanntgegeben und daß alsdann sofort die praktische Arbeit aufgenommen werde. Den Unterbau für den Außenhandelsrat würden die Außenhandelsstellen bilden, die für den stark erweiterten Aufgabenkreis erheblich umgebaut werden müßten. Die Kammer werde sich in der nächsten Zeit zusammen mit den übrigen beteiligten Organisationen um eine zweckentsprechende Organisation der Außenhandelsstelle zu bemühen haben.

Vom Werberat.

Fabrikant Paul Kind berichtete über den Werberat der deutschen Wirtschaft, zu dessen Mitglied er durch den Minister für Volksaufklärung und Propaganda berufen worden ist. Er gab einen Einblick in die noch sehr junge und für die deutsche Wirtschaft überaus wichtige Einrichtung. Dem Werberat seien auf Grund des Gesetzes über Wirtschaftswerbung vom 12. September 1933 und der daran anknüpfenden Verordnungen und Bekanntmachungen bedeutende Aufgaben auf dem Gebiete der öffentlichen Werbung übertragen worden. Besondere Beachtung verdient die vom Werberat angefertigten Richtlinien, nach denen die Wirtschaftswerbung ausgeführt werden solle. Grundsätzlich sei jeder in der Gestaltung seiner Werbetätigkeit frei.

Voraussetzung aber sei, daß die Werbung in Gesinnung und Ausdruck deutsch sei, daß sie das sittliche Empfinden des deutschen Volkes nicht verletze.

Die Werbung solle auch geschmackvoll und entsprechend gestaltet sein. Ihre Angaben müßten wahr und klar sein und nicht durch Uebertreibung oder marktschreierisches Wesen verlocken. Wer Wirtschaftswerbung ausführe, habe dabei als ehrbarer Kaufmann zu handeln.

Der Berichterstatter erläuterte ferner im einzelnen die Arbeitsweise des Werberates, der sich in mehrere Fachausschüsse gegliedert habe. Die Einführung der Mitglieder des Werberates sei in besonders eindrucksvoller und feierlicher Weise durch den Minister für Volksaufklärung und Propaganda im Thronsaal seines Ministeriums erfolgt.

Der Außenhandel im Oktober.

WTB. Berlin, 15. Nov. (Funkspruch.) Ein- und Ausfuhr sind vom September zu Oktober um annähernd den gleichen Betrag gestiegen. Die Einfuhr hat sich von 337 auf 347 Mill. RM. d. h. um rund 3% erhöht. Die Ausfuhr hat von 432 auf 445 Mill. RM. das sind ebenfalls 3% zugenommen. Mengenmäßig ist die Umsatzsteigerung namentlich in der Ausfuhr größer (Einfuhr plus 3,6%, Ausfuhr plus 4,8%) da die Durchschnittswerte gesunken sind. In der Steigerung der Einfuhr kommt der übliche Saisonantrieb von September zu Oktober zum Ausdruck. Dem Umfange nach bleibt die Einfuhrzunahme diesmal jedoch hinter dem Durchschnitt der Vorjahre zurück. Zugenommen hat lediglich die Einfuhr von Lebensmitteln (mengen-

mäßig um fast ein Viertel) und von Fertigwaren (plus 4%), während die Rohstoffeinfuhr diesmal um rund 2% gefallen ist.

Auch in der Ausfuhr, an deren Zunahme alle Hauptgruppen beteiligt sind, wurde die im Durchschnitt der Vorjahre von September zu Oktober eingetretene Steigerung diesmal nicht erreicht. Vom Juni bis Oktober ist die Ausfuhr in diesem Jahre um rund 23% gestiegen, während sie in der gleichen Zeit des Vorjahres, zum Teil allerdings infolge der damals starken Schrumpfung des Russengeschäftes, um 13% zugenommen hatte.

Die Handelsbilanz schließt im Oktober mit einem Ausfuhrüberschuß von 98 Mill. RM. gegen 95 Mill. RM. im Vormonat.

Und kleinere Mitteilungen.

Weiterhin machte Dr. Poelchen Mitteilungen über den geplanten bzw. bereits in Angriff genommenen Bau von Reichsautobahnen. Es sei erfreulich, daß der Kammerbezirk im Plan des Reichsinspektors Berücksichtigung gefunden habe:

die Strecke Opladen-Köln werde in allernächster Zeit in Angriff genommen werden, und der Abschnitt Opladen-Düsseldorf werde bald folgen.

Der Bau der Reichsautobahn werde zweifellos eine Verringerung der Arbeitslosigkeit und eine Belebung der Wirtschaft bringen.

Ueber die Wiederherstellung der kaufmännischen Moral auf dem Gebiete des Zahlungsverkehrs berichtete Fabrikant Hans-Gerd Wuppermann, Leverkusen-Schlebusch. Jetzt, wo das ganze Volk sich aufrappelt und auf allen Gebieten zu einer sittlichen Erneuerung strebe, sei es der rechte Zeitpunkt, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß auch im geschäftlichen Verkehr wieder Ehrlichkeit und Moral zur Geltung komme und die schlechten Sitten der Nachkriegszeit, die vor allem im Zahlungsverkehr eingegrissen seien, beseitigt würden. Vor allem müßten einfache und klare Abmachungen bei Abschluß von Kauf- und Lieferverträgen getroffen werden statt der in vielen Geschäftszweigen üblichen verwickelten und umfangreichen Verkaufs- oder Einkaufsbedingungen. Auch müsse mit der Methode der konkurrierenden Verkaufs- und Einkaufsbedingungen gebrochen werden, die in den letzten Jahren nur zu oft zu unerquicklichen und zum Teil kostspieligen Auseinandersetzungen zwischen den Vertragschließenden geführt habe. Im Zusammenhang mit dieser Bereinigung der Verkaufsbedingungen stehe

die Forderung nach dem Fortfall ungerechtfertigter Inanspruchnahme eines übermäßig hohen oder nicht vereinbarten Kassaskontos.

Kassaskonto stelle in erster Linie eine Vergütung für den Käufer dar, der vor Ablauf des ihm gewährten Zahlungszieles eine Rechnung bezahle. Häufig werde er auch bei solchen Warenschuldern gewährt, bei denen Zielüberschreitungen befürchtet würden und die durch die Gewährung von Kassaskonto zur pünktlichen Zahlung angereizt werden sollten.

Auch mit der Gepflogenheit des säumigen Schuldners, bei Ueberschreitung des vereinbarten Zahlungszieles Verzugszinsen zu verweigern, müsse unter allen Umständen gebrochen werden.

Die in solchen Fällen oft anzutreffende Drohung des Schuldners, im Falle der Aufrechterhaltung der Forderung nach Verzugszinsen durch den Verkäufer die Geschäftsbeziehungen zu lösen, sei erst recht unmoralisch und eines lauten Kaufmannes nicht würdig. Selbstverständlich sei es auch, daß der Käufer für den Fall, daß er statt der vereinbarten Barzahlung Wechsel in Zahlung gebe, gehalten sei, dem Verkäufer die Wechseldiskontospesen einschließlich der Wechselsteuer zu entrichten. Zur Beseitigung dieser Mißstände sei Zusammenwirken sämtlicher Wirtschaftskreise und ihrer Berufsvertretungen, ständige Aufklärung durch die Presse und bei besonders groben Verstößen Inanspruchnahme des bei der Kammer gebildeten Kaufmännischen Ehrengerichts erforderlich. Die Kammer billigte diese Ausführungen des Berichterstatters in vollem Umfange und beschloß, in geeigneter Weise an der Wiederherstellung der kaufmännischen Moral auf dem Gebiete des Zahlungsverkehrs mitzuwirken.

Kaufmann Hermann Becker, Solingen, brachte den Wunsch des Einzelhandelsausschusses der Kammer nach Einführung einer kaufmännischen Gehilfenprüfung vor. Die deutsche Wirtschaft, insbesondere der Einzelhandel, brauche mehr als je einen bestens geeigneten, sorgsam geschulten und kenntnisreichen Nachwuchs. Als ein geeignetes Mittel zur Erreichung dieses Zieles sei die kaufmännische Gehilfenprüfung zu betrachten. Sie solle den Lehrling anspornen, während seiner Lehrzeit jede Gelegenheit zur Aneignung der für seinen Beruf notwendigen Fachkenntnisse zu benutzen. Sie solle ferner den Lehrherrn veranlassen, noch mehr als bisher bestrebt zu sein, den Lehrling planmäßig und zweckmäßig auszubilden.

Hauptaufgabe der Gehilfenprüfung sei die Feststellung des praktischen Wissens am Schluß der Lehrzeit.

In den zur Abnahme der Prüfung einzusetzenden Prüfungsausschüssen sollten neben Vertretern der Berufsschule vor allem Praktiker aus Unternehmer- und Angestelltenkreisen mitwirken. Die Kammer beschloß, dem Wunsch ihres Einzelhandelsausschusses zu entsprechen und die zur Abhaltung der Gehilfenprüfung erforderlichen Schritte so zu unternehmen, daß möglichst im nächsten Frühjahr die erste Prüfung abgehalten werden könne.

Dr. Dienstbach gab einen Überblick über die Durchführung der Neuorganisation des Einzelhandels im Kammerbezirk. Sie sei notwendig geworden, um eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kammer und Einzelhandel zu erreichen sowie die in der Einzelhandelsorganisation des Stadtkreises Solingen sowie des Rhein-Wupperkreises vorhandene Lücke zu schließen und dadurch dem Einzelhandel eine Organisation zu schaffen, die geeignet sei, nicht nur der Allgemeinheit und dem Berufsstand nützliche Gemeinschaftsarbeit zu leisten, sondern auch dem Einzelhandel selbst im Kammerbezirk die Stellung zu sichern, die ihm in seiner wichtigen Aufgabe als Verteiler der Warenherzeugung gebühre.

Das Devisennotrecht.

Ein Wegweiser für die Praxis.

Die Vielzahl der Motive, die in den verschiedenen Ländern zu Eingriffen des Gesetzgebers in den Devisenverkehr geführt haben, sind die Ursache einer nahezu unübersichtlichen und vielfach unsystematischen Rechtslage. Es ist kein Zufall, daß der in Deutschland geltende Rechtszustand wesentlich klarer und durchsichtiger ist als die entsprechenden Verhältnisse in vielen anderen Ländern, denn Deutschland hat die Periode einer systemlosen Devisenwirtschaft mit der Inflationszeit bereits hinter sich. Die Ereignisse, die zu einem erneuten Eingriff in den freien Devisenmarkt veranlaßt haben, wurden deshalb für den Gesetzgeber juristisch technisch keine durchaus neuen Probleme, zumal auch die Beratung der gesetzgebenden Körperschaften seitens der Praxis nunmehr auf große Erfahrungen gestützt werden konnte. Trotz alledem ist natürlich die Materie für den, der sich nicht ganz speziell mit ihr befaßt, schwer zu behandeln und man ist in der Praxis auf gute Kommentare angewiesen. Dabei ist es natürlich für den Praktiker, den Kaufmann, den Industriellen, den Bankier vielfach schwierig, sich ein Urteil über die Brauchbarkeit eines Kommentars zu bilden. Er ist meist genötigt, mehrere durchzuprobieren. Es ist bekannt, daß auf vielen Gebieten der Wirtschaftsgesetzgebung meist unmittelbar nach Erlaß der in Frage kommenden Gesetze und Verordnungen die Kommentare wie Pilze aus der Erde schießen, wobei es sich in vielen Fällen lediglich um eine Wiederholung des Gesetzestextes in anderer Form handelt. Es sind Kommentare bekannt, die überhaupt nichts anderes enthalten als die von der Regierung selbst zu dem Gesetz gegebene Begründung und den Gesetzestext, die Bezeichnung Kommentar also eigentlich zu unrichtig tragen.

Es liegt gegenwärtig der Öffentlichkeit aus den von Reimar Hobbings herausgegebenen Sammlung „Deutsche Wirtschaftsgesetze“ ein Kommentar vor, der den Titel trägt: „Das Devisennotrecht in der Praxis“ und der schon durch die Tatsache, daß der Verfasser Dr. jur. H. Pröhl als Vertreter der Banken bei der Formulierung der einschlägigen gesetzlichen Regelung mitgewirkt hat, auf den unmittelbaren Zusammenhang in der Praxis schließen läßt. Das Buch ist aber auch nach seiner ganzen Aufmachung für die Praxis durchaus geeignet. Es enthält selbstverständlich die einschlägigen Gesetzesbestimmungen, und ein Ergänzungsband enthält die später hinzugekommenen Texte; aber das ist nicht das Entscheidende.

Entscheidend ist vielmehr, daß der Verfasser mit einem sehr sicheren Urteil über das, was man in der Praxis braucht und vor allem über die Art, wie man dem, der die Materie nicht kennt, die Gesetzesbestimmungen verständlich machen muß, die ganze Materie systematisiert. Wir verweisen in diesem Zusammenhang besonders auf den Abschnitt über die Devisenbanken selbst, der in knappster und verständlicher Form das Zusammenwirken der verschiedenen Instanzen mit der Reichsbank und die Rechtsnatur der sich hierbei vollziehenden Geschäfte darstellt. Auch der Bankier, der unmittelbar mit der Praxis dieser Dinge zu tun hat, wird gern einen Blick in die Darstellung werfen, die die Zusammenhänge in mustergetrübter Klarheit entwickelt.

Besonders wichtig ist auch der Abschnitt über die ausländischen Zahlungsmittel, also über den Gegenstand, mit dem sich das Devisennotrecht eigentlich befaßt. Die Kenntnis gerade dieses Abschnitts ist wichtig, weil hier gewisse Unterschiede der jetzigen Devisengesetzgebung von der Devisengesetzgebung der Inflationszeit bestehen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang besonders auf die Erläuterungen zu dem Begriff des Wechsels im Rahmen des Devisennotrechts.

Eine ebenfalls sehr wichtige Materie ist der Deviseneinheitskurs. Bis zum Erlaß der Devisenverordnung vom 15. Juli 1931 war es jedem erlaubt, ausländische Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung zu beliebigen Kursen zu kaufen und zu verkaufen. Demgegenüber gestattet das Devisennotrecht Kauf und Veräußerungen nur noch zu Kursen, die nach Maßgabe der einschlägigen Bestimmungen der Verordnung vom 1. August 1931 zustande gekommen sind. Es ist hierbei insbesondere auf den Unterschied hinzuweisen zwischen der

Weitere Gesundung des Rentenmarktes.

Auf dem Wege zur Konversionsreife — Schrumpfung der Kursunterschiede.

Die Berliner Handelsgesellschaft veröffentlicht eine interessante Tabelle über die Kursentwicklung der deutschen Rentenpapiere. Danach betrugen die Durchschnittskurse:

	Reichsbank	Länderbank	Städt. Landbank	Hypothekendarlehen	Industrie	Allg.
30. 6. 32	58,13	51,47	42,47	49,18	65,54	57,32
31. 12. 32	82,42	79,75	69,86	71,28	85,65	81,23
30. 6. 32	83,96	79,77	75,29	65,23	72,14	81,83
31. 10. 32	91,87	89,23	83,96	77,67	83,75	87,92
10. 11. 32	91,36	90,17	84,66	79,69	83,96	88,06

Ohne wesentliche Zufuhr von Sparkapital, rein aus den inneren Gesundungskraften des Marktes heraus, sind für die verschiedenen Rentengruppen starke Kursbesserungen erzielt worden, die den Instituten, als Besitzer deutscher Renten, die diesjährige Bilanzierung auf günstigeren Grundlagen als im Vorjahre gestatten. Aber auch der Einzelbesitzer hat vielfach durch zweckmäßige Tauschtransaktionen Nutzen gezogen. Die Kursbewegung der einzelnen Gruppen ist insofern interessant, als die Kursbesserung der Staatsanleihen sich verlangsamt hat, dagegen sind die anderen Gruppen schneller vorgerückt, so daß die Spanne zwischen den einzelnen Anleihtypen im allgemeinen eine wesentlich niedrigere ist als vor vier Wochen. Dieser Ausgleichsprozeß entspricht durchaus den Erwartungen, die man an einen derartigen Kursumlauf mit dem Ziel einer schließlichen Konversionsreife knüpft, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird diese Tendenz weiter anhalten. Wenn dann und wann eine gewisse Ruhepause in der Aufwärtsbewegung eingetreten ist, so gibt es hierfür natürliche Gründe.

Das Vorhandensein von Anlagewerten mit einer noch überdurchschnittlichen Rendite deutet darauf hin, daß entweder der

Charakter dieser Renten von dem Anlagepublikum nicht richtig erkannt wird, oder deren Konstruktion aus irgend welchen Gründen nicht beliebt ist. Leider hat der Markt aus der Inflation bzw. der Aufwertung und aus Zeiten unausgeglichener Inanspruchnahme der Kapitalquellen einige Anleihtypen übernehmen müssen, die heute gewissermaßen Schönheitsfehler darstellen. Das Streben, diese Typen besser in den Markt einzuführen, um schärfere Renditenmaßstäbe zu gewinnen und den Umbau des Kapitalmarktes zu erleichtern, findet jetzt zweifellos in der Möglichkeit einer Marktbereinigung seitens der Reichsbank eine Stütze. Mit der Auflösung des Steuergutscheinkonsortiums wird ein wichtiges Marktgebiet bereinigt mit dem Vorteil, daß gleichzeitig der Geldmarkt daraus Nutzen ziehen kann, und daß mit dieser Transaktion eine gewisse Fundierung der Staatsschulden in der Weise eingeleitet wird, daß ein Umtausch der Steuergutscheine gegen mittelfristige Reichsschatzanweisungen möglich ist. Zum ersten Mal hat auch die Reichsbank Effektenkäufe ausgewiesen, die sich allerdings noch in sehr geringem Umfang halten. Eine Regelung wird schließlich auch einmal die Neubestanz-Anleihe erfahren müssen.

Als besonders wichtiger Ausschnitt aus dem Kapitalmarkt verdient die Besserung der Pfandbriefverhältnisse Erwähnung. Die Statistik über den Umlauf der Schuldverschreibungen der Bodenkreditinstitute hat schon seit Wochen eine zunehmende Gesundung gezeigt, und im August ist für inländische Pfandbriefe ein Zugang eingetreten, der im September aufrecht erhalten werden konnte. Eine allmähliche Senkung des Landeszinsfußes würde diesem Marktgebiet auch infolge der schließlichen Steigerung des Wertes für Grund und Boden eine starke Anregung geben können.

Kein Vertrag ohne ausreichende Kündigungsfrist.

VDZ. Berlin, 15. Nov. (Funkspruch.) Der Berliner Treuhänder der Arbeit, Engel, hat wiederholt die Forderung erhoben, daß der Arbeitsplatz für die Arbeiterschaft in einem ganz anderen Maße gesichert werden müsse als bisher. Die Direktion der Berliner Verkehrsgesellschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender Engel ist, geht mit gutem Beispiel voran. Am 10. November, dem Tage der Übertragung der Rede des Führers, wurde bekanntgegeben, daß bei der BVG mit der alten Methode der täglichen, d. h. fristlosen Kündigung, gebrochen worden ist. Eine 14tägige Kündigungsfrist zum Monatsende wurde, wie das VDZ-Büro meldet, auch in dem Tarifvertrag festgelegt. Alle Tarife, die von dem Treuhänder der Arbeit für Berlin-Brandenburg verfügt werden, enthalten nur noch die Mindestkündigungsfrist von 14 Tagen. Eine sehr wichtige Neuregelung hat der Treuhänder Engel außerdem, zunächst versuchsweise, durch die Einführung des Arbeitspases im Berliner Gasthausgewerbe geschaffen. Schritt für Schritt kommen wir so dem Ziele der Schaffung einer echten Volksgemeinschaft näher.

Ratifizierung von Handelsabkommen.

WTB. Berlin, 14. Nov. Es sind ratifiziert worden und in Kraft getreten: das Zusatzabkommen vom 3. März zum deutsch-italienischen Handels- und Schiffsabkommen, der deutsch-italienische Notenwechsel vom 17. Mai 1933 über Aenderung des vorläufigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Finnland, die deutsch-finnische Vereinbarung vom 18. Februar 1933, die deutsch-dänische Vereinbarung über Zollerleichterung vom 11. April 1933 und das Protokoll vom 8. April 1933 im deutsch-italienischen Handels- und Schiffsabkommen.

Berliner Wertpapierbörse von heute.

Aktien ruhig, Renten weiter befestigt.

WTB. Berlin, 15. Nov. (Funkspruch.) Mit Ausnahme der weiter fortschreitenden Dollarentwertung und einer recht günstigen deutschen Außenhandelsbilanz für Oktober, die einen Ausfuhrüberschuß von 98 Mill. aufzuweisen hat (siehe vorige Seite), lagen für die heutige Börse aus der Wirtschaft keine neuen Momente vor. Auch die außenpolitische Lage hat durch die gestrige Kammerrede des französischen Außenministers keine Aenderung resp. Anregung erfahren. Daher setzte das Geschäft an den Aktienmärkten auch zu Beginn des heutigen Verkehrs erwartungsgemäß sehr ruhig ein. Das Interesse der Kundschaft erstreckte sich in erster Linie wieder auf den Rentenmarkt. Trotzdem war die Allgemeintendenz nicht unfreundlich, wenn auch kurzfristige Abweichungen bis zu einem Prozent nach beiden Seiten festzustellen waren. Als fest sind Salzdorf, Deutscher Eisenhandel u. Eisenbahnverkehrsmittel mit Gewinnen bis zu 2% zu nennen, während B.M.W., Felten, B.E.W. und Niederlausitzer Kohle um 1 1/2 bis 2 1/2% zurückgingen. Montanwerte blühten meist bis zu 1% ein. Farben gaben um 1/2% nach. Am Elektromarkt, an dem einige Umsätze in R.E.W. bei unverändertem Kurs besonders hervorzuheben sind, konnten elektrische Lieferungen 1 1/4% gewinnen. Trotzdem man in der heutigen Aufsichtsratsitzung der Schultheiß-Patzenhofer A. G. einen 4%igen Dividendenvorschlag erwartet, lag der Eröffnungskurs dieses Papiers 1/2% niedriger.

Später wurde die Tendenz vom Montanmarkt ausgehend, allgemein freundlicher, Harpener gewannen gegen den Anfang 1%.

Lebhafte Umsätze hatte aber auch heute in erster Linie nur der Rentenmarkt aufzuweisen. Unter Führung der Altbesitzanleihe, die bereits 1/2% höher eröffnete und im Verlaufe auf 86 1/2% anziehen konnte, ergaben sich auch für Reichsbahnvorzugsaktien und Reichsschuldbuchforderungen Besserungen bis zu 1/2%. Lediglich Stahlobligationen machten mit 1/2% minus eine Ausnahme. Ausländer lagen geschäftlos, Ungarn etwas leichter.

Das Interesse für Montanwerte und Altbesitzanleihe hielt auch im weiteren Verlaufe an. Das Geschäft war aber ziemlich ruhig. Im Zusammenhang mit der Befestigung der Reichsschuldbuchforderungen zeigte sich größere Nachfrage nach dem Wiederaufbauzuschlägen des Reiches, die mit 53 1/2% Geld genannt wurden.

Am Berliner Geldmarkt trat trotz des Medios keine wesentliche Verstärkung ein. Der Satz für Tagesgeld zog nur unbedeutend auf 4 1/2%, an und ging vereinzelt auch noch bis 4 1/4% herunter. Reichswechsel laufen ab heute per 10. 2. 1934. Auch für Reichsschatzanweisungen mußte eine neue Tranche per 15. 11. aufgelegt werden, da die Aufgabe per 15. 10. schon wieder ausverkauft ist.

Pfund und Dollar hielten sich im Verlaufe unter Schwankungen. Mit Ausnahme des Gulden neigten die Goldvaluten eher zur Schwäche.

An der Amsterdamer Börse herrschte unter dem Eindruck der Schwankungen des Devisenmarktes gedrückte Stimmung. London eröffnete in stetiger Haltung.

Anfangskurse der Berliner Wertpapierbörse

15. November	heutiger An- fangskurs	gestriger Schluß- kurs	Bei festverzinsl. Werten sind die vor der 4. Not- verordnung geltend. Zinss- sätze in Klammern beigef.	heutiger An- fangskurs	gestriger Schluß- kurs
D. Anl. Ausl.-Sch. einschl. Ablos.-Schuld.	85,125	84,37	Ilse Bergbau	96,5	95,5
D. Anl. Ablosungsschuld. ohne Auswärtssch.	13,70	13,40	Ilse Bergbau Genusssch.	95,5	95,5
0% Solinger St.-Anl. 20	77,5	76,5	Gebrüder Junghans	—	27,75
0% (S) Elberf. RM.-Anl. 20	82,75	80	Kali-Chemie	—	79,75
0% (S) Düsseldorf RM.-Anl. 20	80,25	80	Kalwerwerke Aschersleben	—	—
0% (S) Köln St.-Anl. 20	74,375	73,75	Kölnener-Werke	49,25	49,25
0% (S) Hoesch Eisen-u. Stahl RM.-Anleihe	—	—	Lahmeyer & Co	103,5	—
0% Fr. Krupp RM.-Anl.	—	—	Laurahütte	49,5	49,75
0% (S) Mittelsch. Stahl	83,25	82,87	Naamannröhrenwerk	21,825	22,375
0% (S) Ver. Stahl	53,625	54,5	Mannfeld A.-G. f. Bergbau	32,5	32,375
0% Oesterr. Staatsanl.	—	—	Maximilianshütte	—	54,75
0% Oesterr. Gold-Rente	—	—	Maschinenbau-Unter.	—	67,25
Accumulatoren-Fabrik	15,625	16	Montecatini	—	67,25
Allgem. Kunststoffe	124,5	126	Oberschles. Koks- u. K.	—	25,5
Bayer. Motoren-Werke	39,25	39,25	Orenstein & Koppel	34,25	34,625
Chem. v. Heyden	124,625	126	Pharm. Bergbau	19	18,25
Compagnie Hispano	26,375	26,5	Polyphonwerke	—	182,5
Cont. Gummi-Werke	105	104,75	Rhein-Braunkohle u. Brik.	—	79,75
Daimler-Benz	88,75	89,5	Rhein. Elektr.	72,75	73,75
Deutsche Conti-Gas	—	—	Rheinische Stahlwerke	90	90,125
Deutsche Kammerei	38,25	38,5	Rhein-Westf. Elektr.	—	174
Deutsche Loh- u. Kabe	35,5	34	Salzdetfurth	83	84
Deutscher Eisenhandl.	140	141	Schubert & Salzer	85	86,375
Dortm. Union-Brauerei	83,5	81,5	Schuckert & Co	124,5	124
Eint. acht Braunkohle	79,25	78,5	Schultheiß-Patzenhofer	94	94,75
Eisenb.-Verkehrsmittel	93,75	96,375	Siemens & Halske	25,5	26,25
Elektrizitäts-Lieferung	112,25	112,5	Stöhr & Co. Kammg.	—	163
Elektr. Licht und Kraft	—	—	Stollberger Zink	—	99,125
F. G. Farbenindustrie	37,5	39,5	Süddeutsche Zucker	—	—
Felten & Guilleaume	42,75	43	Thüringer Gas	14,5	14,5
Gelsenkirch. Bergwerk	72	72	Loth. Tietz	29,5	29,25
Größel-Ludwig-Löwe	—	—	Verein. Stahlwerke	47	—
Hamb. Burck. Elektr.	99,5	—	Vogel Telegraf Draht	107	107,5
Harpener Bergbau	76,75	76,75	Wasserwerke Gelsenk.	37,75	—
Hoesch-Köln-Neuesen	51,625	52,25	Westereisen Alhali	63	64,87

Köln. Produktbörse. Köln, 14. Nov. Notierungen in RM. für 100 kg. Frachtlage Köln. Weizen rhein. 76 kg. Preis für den Landwirt ab Erzeugerstation im Preisgebiet WX 19.10. Weizen rhein. 76 kg. Handelspreis Frachtlage Köln 19.15-19.20. Weizen ausl. 23.50-24.50. Roggen rhein. 72 kg. Preis für den Landwirt ab Erzeugerstation im Preisgebiet RVIII 15.60. Roggen rhein. 72 kg. Handelspreis Frachtlage Köln 16.15-16.25. Hafer hiesiger 13.00-14.10. Wintergerste infl. 17.00-17.25. Sommergerste infl. 17.25-18.00. Mais grober infl. 19.10-19.20. Weizenmehl infl. (0.79 Aschegehalt) 26.15. Rhein. Weizenbäcker-Weizen ausl. (0.79 Aschegehalt) 27.15. Rheinisches Weizen ausl. (0.405 Aschegehalt) 27.15.

Reichsbankdiskont 4% — Lombardzinsfuß 5%

Berliner Devisenkurse.					
15. November	heutiger Kurs	gestriger Kurs	15. November	heutiger Kurs	gestriger Kurs
Buenos Aires	0,963	0,967	0,963	22,10	22,14
Canada	2,557	2,561	2,557	5,298	5,306
Japan	0,788	0,791	0,788	41,68	41,74
Kairo	13,81	13,85	13,84	59,89	60,11
London	1,976	1,980	1,978	12,67	12,69
Osaka	13,43	13,47	13,46	67,53	67,67
Paris	2,512	2,516	2,517	16,40	16,44
Rio de Janeiro	0,224	0,226	0,224	12,41	12,43
Uruguay	1,399	1,401	1,399	60,79	60,81
Amsterdam	169,23	169,57	169,18	77,92	78,08
Brüssel	2,386	2,400	2,386	81,14	81,20
Bukarest	58,48	58,58	58,45	3,047	3,053
Batavia	2,488	2,492	2,488	34,02	34,08
Danzig	81,62	81,78	81,62	69,28	69,42
Helsingfors	5,954	5,966	5,954	73,93	74,07
Wien	—	—	—	48,01	48,15

1 Pfund = 13,45 RM.

WTB London, 15. Nov. (Telegraph.) An der Londoner Börse wurde das Pfund heute mittag 12.50 Uhr mit 13,45 RM bewertet.

Berliner Dollarkurs von heute 2,512

Ostdevisen.					
14. 11.	13. 11.	Ostdevisen	14. 11.	13. 11.	
Berlin	14. 11.	Gold	13. 11.	Gold	
Auszahlung	47,06	Brief	47,075	Brief	
Warschau	47,06	Polen große	47,075	Polen große	46,85
Kattowitz	47,06	Polen kleine	47,075	Polen kleine	46,80
Polen	47,06				
Metalle.					
Berlin (RM)	14. 11.	13. 11.	Metalle (für 100 kg)	14. 11.	13. 11.
Aluminium 99,99 kg (B.)	160	160	Antimon-Regulus	39,00-41,00	39,00-41,00
Aluminium 100 kg (Dr.)	164	164	Silber-Barren 900	37,00-40,00	36,00-39,00
Rein Nickel, 98,99 kg	330	330			

Berlin, 15. Nov. Elektrolytkupfer (Wirebars) 24 47,25 für 100 kg netto cif Bremen, Hamburg oder Rotterdam.

Kölner Marktberichte.

32.15. Roggenmehl 70% infl. (0.82 Aschegehalt) 23.40. Roggenmehl 70% infl. (0.82 Aschegehalt) 23.40. Weizenkleie 9.75-11.00. Roggenkleie 8.75-9.00. Leinwandmehl 38% 17.00-17.25. Erdnussmehl 50% 16.10-16.25. Soja 16.60-16.75. Sojabohnen 15.25-15.50. Rapskuchen 13.75. Palmkernkuchen 15.25-15.50. Trockenschrot 9.25-9.50. Zuckerschrot 10.75-11.25. Roulmehl 7.75-8.25. Weizenmehl 6.00-6.40. Roulmehl 7.00-7.60. Luzernkleie 9.00-9.40. Roggenstroh gepr. 1.00 bis 1.10. Weizenstroh gepr. 0.90-1.00. Haferstroh gepr. 0.90-1.00. Kölner Butternotierungen. Köln, 14. Nov. Deutsche Markenbutter 133-136. deutsche Molkereibutter 1. Qualität 132. 2. Qualität 127 RM. der Zentr.